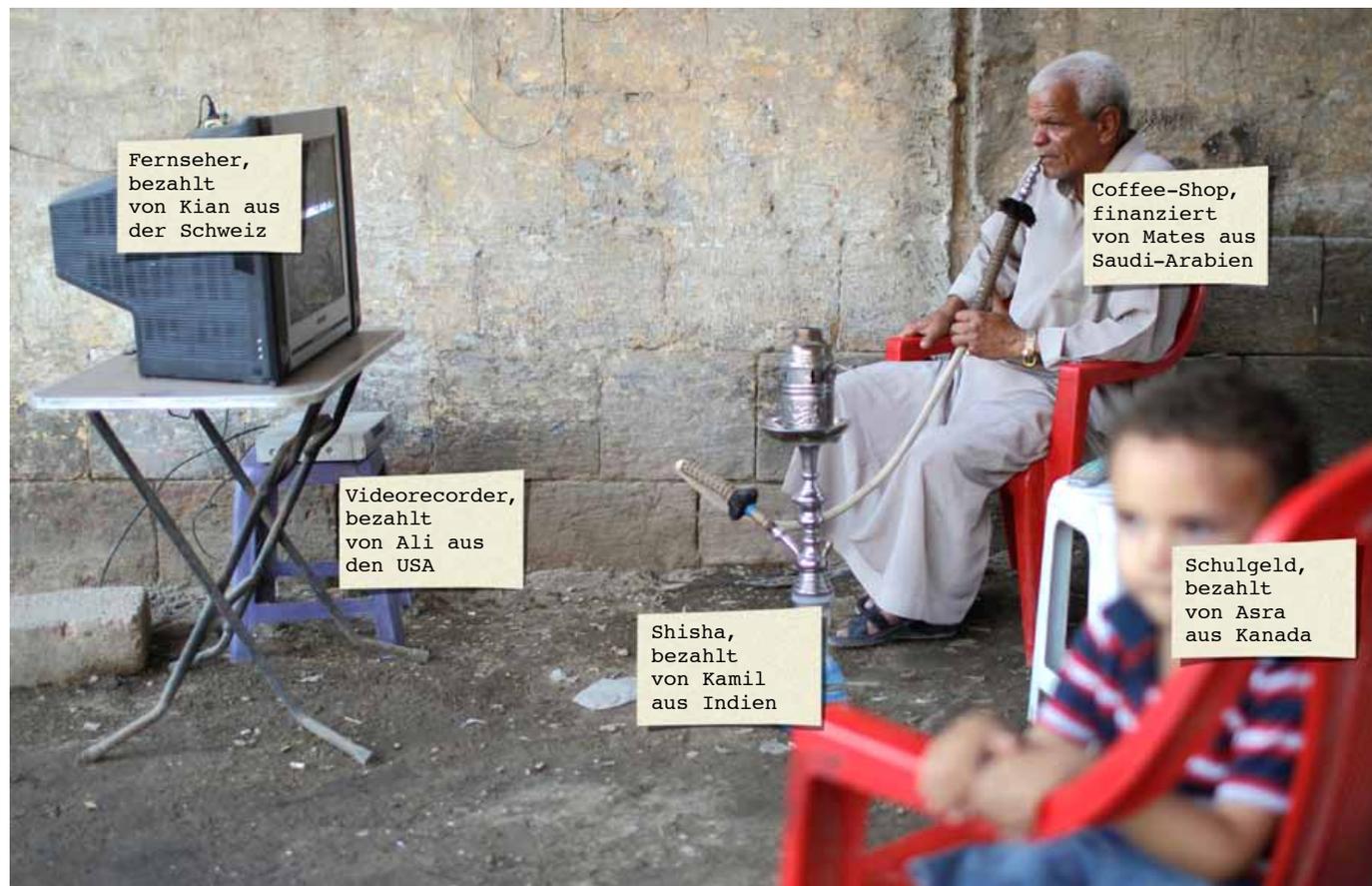


«Statt weitere leere Säle zu finanzieren, wäre eine Subventionierung der Eintritte auf fünf Franken sinnvoller.»

MSuess zu «Basler Kult.kino Atelier will expandieren»
tageswoche.ch/+besql

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch


Fernseher,
bezahlt
von Kian aus
der Schweiz

Coffee-Shop,
finanziert
von Mates aus
Saudi-Arabien

Videorecorder,
bezahlt
von Ali aus
den USA

Shisha,
bezahlt
von Kamil
aus Indien

Schulgeld,
bezahlt
von Asra
aus Kanada

Foto: Reuters

Unterschätzte Hilfe

Von der Öffentlichkeit unbeachtet, schicken Migranten jedes Jahr weltweit über 500 Milliarden Dollar in die Heimat, Seite 6

Streit ums römische Erbe: Augusta Raurica hat Investitionen nötig. Das wollen SVP und FDP nicht einsehen, Seite 14

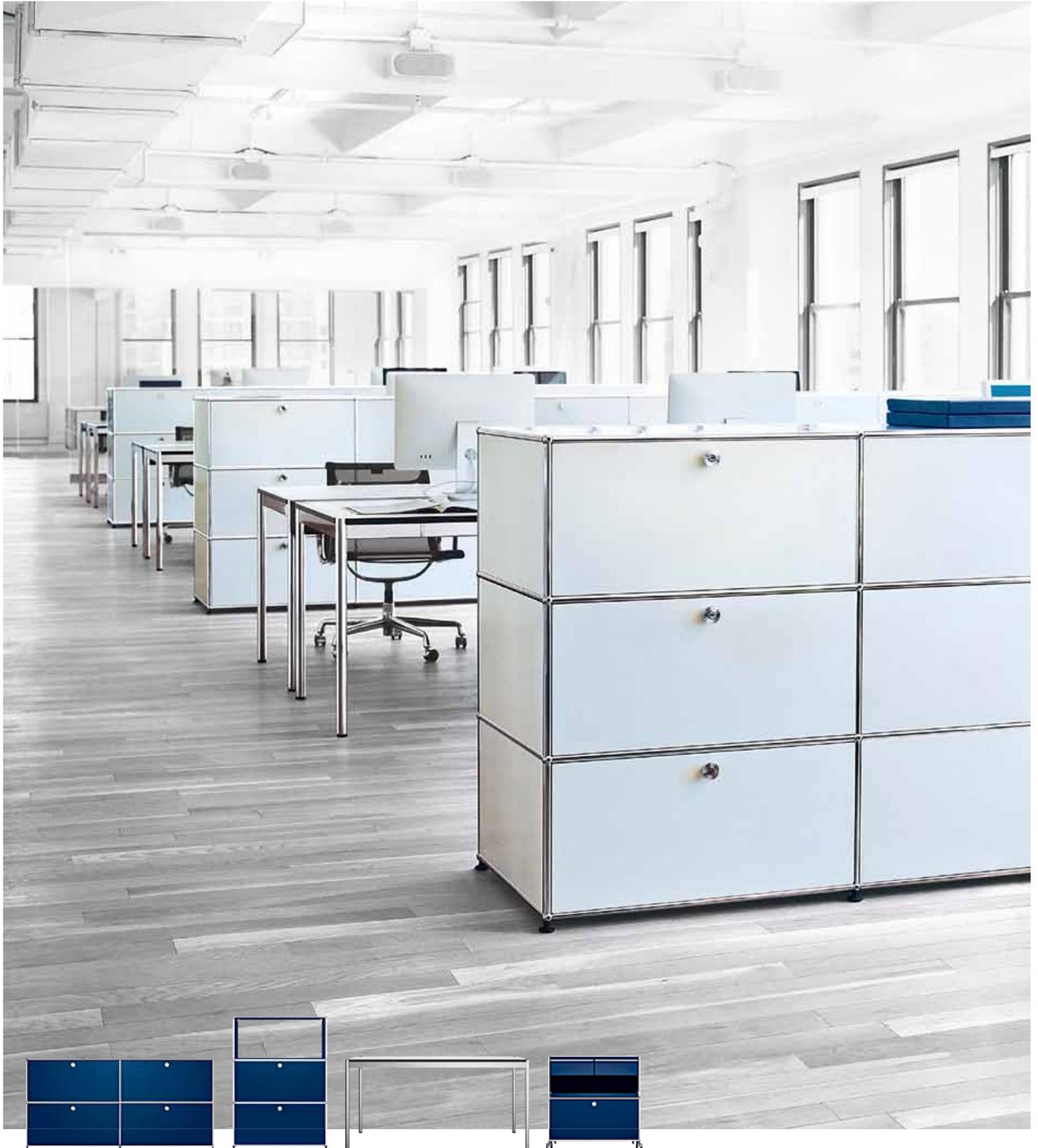
Patricia von Falkenstein: Wie sich die neue Präsidentin der Basler Liberalen Gehör verschaffen will, Seite 24

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 0615616161



Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
 17. März – 21. Juli 2013
 kunstmuseum basel



Raumerweiterung Freiraum ist Voraussetzung für offene Kommunikation – USM Möbelbausysteme erweitern den Raum in alle Dimensionen.

Fragen Sie nach detaillierten Unterlagen im autorisierten Fachhandel.

Alinea AG Showroom City, Kirschgartenstrasse 5, 4007 Basel
Telefon 061 690 97 97, www.alineabasel.ch

Wohnbedarf AG Aeschenvorstadt 48, 4010 Basel
Telefon 061 295 90 90, www.wohnbedarf.com

Wohntip AG Gelterkinderstrasse 28, 4450 Sissach
Telefon 061 975 40 70, www.wohntip.ch

USM
Möbelbausysteme

Eine Reise durch die neuen, globalen Geldflüsse

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Jedes Jahr im Dezember streiten die National- und Ständeräte, wie viel die Schweiz für Entwicklungszusammenarbeit mit armen Ländern ausgeben soll. Etwas mehr als zwei Milliarden Franken waren es letztes Jahr, das entspricht 0,45 Prozent des Bruttoinlandprodukts. Mit diesem Geld werden Entwicklungsprojekte in Afrika, Asien und Südamerika unterstützt, wird die Osteuropahilfe finanziert, aber auch die Rückkehrhilfe für abgewiesene Asylbewerber. Zu diesem Betrag kommen die Spenden privater Personen an Swissaid, Helvetas, Caritas und viele weitere Hilfswerke hinzu.

Doch diese Summen werden zusehends übertroffen von den Geldern, die Einwanderer selber in ihre Heimat zurückschicken. Gastarbeiter, Expats, aufgenommene Asylsuchende, die einen Teil ihres Verdienstes an die Daheimgebliebenen schicken oder für sich selbst eine künftige Existenz nach der Rückkehr sichern. Aber natürlich auch

Gelder an irgendwelche obskuren Organisationen bezahlen, zum Teil erpresste Gelder. Das ist nicht nur in der Schweiz so, sondern überall, wo Migranten Arbeit und Verdienst finden.

Sprechen wir über «Remittances» – eben über die weltweiten Geldüberweisungen –, dann sprechen wir über gigantische Summen. Im Jahr 2012 schickten Migranten weltweit 540 Milliarden Dollar in ihre Heimat. Das ist dreimal so viel wie die gesamte globale Entwicklungshilfe.

Vor allem aber: Seit dem Jahr 2000 nehmen diese Geldüberweisungen rasant zu, haben sich mehr als verdoppelt. Das zeigt auf eindrückliche Art unsere Datenvisualisierung im Internet (Näheres dazu Seite 11). Starten Sie Ihren Computer und unternehmen Sie eine Entdeckungsreise durch die weltweiten Geldflüsse des noch jungen 21. Jahrhunderts.

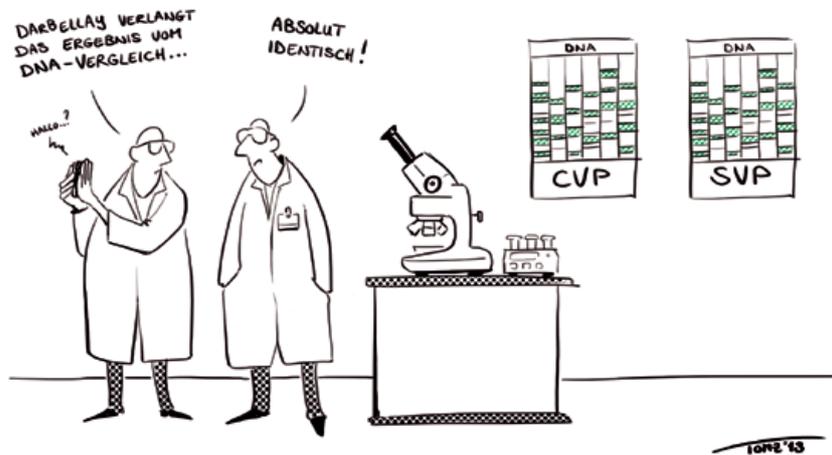
► tageswoche.ch/+beswn

Die Milliarden der Migranten

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Schwinger in der Sandgrube:

Der baselstädtische Schwingertag in der Sandgrube ist entschieden. Wer ins Sägemehl geworfen wurde und wer den Siegermuni geholt hat, auf tageswoche.ch/sport

«Enfants Terribles» in der Kaserne:

In seinen Theaterprojekten sucht der Basler Marcel Schwald nach Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von Kommunikation. Die Kritik von «Enfants Terribles», seiner Koproduktion mit der Kaserne, lesen Sie am Samstag.

Literaturtage in Solothurn:

Die Ambassadorenstadt lädt vom 10. bis 12. Mai zu den 35. Literaturtagen. Simone Lappert berichtet aus Solothurn.

Misstöne um Augusta Raurica:

Auch in Augst findet am Sonntag der Museumstag statt. Gleichzeitig geht die Debatte um die historische Stätte richtig los.

FCB gegen Servette:

Der FC Basel empfängt am Muttertag Servette Genf. Anpiff im St.-Jakob-Park ist um 13.45 Uhr, wir twittern live (#rotblauive). Alle Fakten zum Spiel: tageswoche.ch/sportx

Gefordert: Georg Denzer

Ein schlechtes Spargeljahr.

Wie bei anderen Spargelproduzenten in der Region sorgt der nasse Frühling auch bei Landwirt Georg Denzer für Verspätung beim Spargelstich.



Foto: Basile Bornand

Weit hinter dem Hof der Familie Denzer steht ein einsamer Maibaum im Feld. Sonst deutet weit und breit wenig auf den Frühling hin, sieht man von den paar Vögeln ab, die liebesbedürftig umherbalzen. Mitteleuropa wartet auf die Sonne. So auch die Spargeln von Georg Denzer (30).

Der Gärtnermeister schaut ein wenig ratlos auf die unter Wasser liegenden Felder und die Tunnel, unter denen die Spargeln derzeit wachsen sollten. «Die Saison ist noch nicht vorbei, aber der April war der schlechteste, den wir je hatten.» Konkret bedeutet das einen Verlust von 2,5 bis 3 Tonnen Spargeln. Die Hauptphase für den Spargelverkauf dauert noch bis Mitte Mai. Denzer lächelt, sagt dann: «Das ist schon Geld, das fehlt.»

Vor sieben Jahren kehrte Georg Denzer zurück in den Familienbetrieb nach Fischingen im Markgräflerland. Das ist bei Denzers Tradition. Schon sein Urgrossvater rammte hier den Spaten in die Erde. Mittlerweile wachsen auf diesen Feldern Äpfel, Birnen, Kirschen und Erdbeeren. Weintrauben im Herbst und

seit zehn Jahren auch Spargeln im Frühling. Es sei denn, es handle sich um das Jahr 2013, denn da spielt das Wetter nicht mit. Als Vergleich: Im Normalfall sticht man hier 300 bis 400 Tonnen Spargeln pro Hektar, 500 bis 600 Kilo Spargeln am Tag. Als Denzers in der zweiten Aprilwoche zustachen, holten sie aus dem gesamten Feld nur 5 bis 10 Kilo. «Das geht derzeit allen so», sagt Denzer.

Dabei liegt hier im südbadischen Fischingen, von wo aus man hinter den Reben die Konturen des Messeturms von Basel sieht, wertvolle Erde. «Der Boden in der Spargelstrasse bei Freiburg (D) ist sandiger und macht den Spargelanbau leichter. Hier im Süden ist er schwerer, bringt aber die besseren Spargeln.» Denzer sagt das nicht ohne Stolz. Sein Blick fällt dann auf die blühenden Kirschbäume und ein Storchenpaar, das leichtfüssig über die Felder stolziert. Da lächelt er wieder und meint, er könne jetzt nur hoffen. Auf Sonne, auf Wärme, auf den Mai. Und falls aus den Spargeln nichts wird, gibt es ja noch die Kirschen und die Erdbeeren. Livio Stöckli    tageswoche.ch/+besot

WOCHENTHEMA



Foto: Reuters

Die versteckte Entwicklungshilfe:

Von der Öffentlichkeit unbeachtet, sind Geldsendungen von Migranten zum globalen Wirtschaftsfaktor geworden. Im letzten Jahr schickten Migranten 540 Milliarden Dollar in die Heimat, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Die LDP-Website könnten Sie perfektionieren. Mit Inhalten.

Patricia von Falkenstein: Danke für den Tipp. Allerdings stehe ich nicht 24 Stunden pro Tag im Dienste der Partei. Es gibt auch anderes.
TagesWoche: Einen Regierungsrats-Posten als nächstes Ziel zum Beispiel?

Von Falkenstein: Das würde vielleicht zu meiner bisherigen Karriere passen, doch das Präsidium muss nicht automatisch Sprungbrett für die Regierung sein.

TagesWoche: Sie schliessen es aber nicht aus?

Von Falkenstein: Nein. Es wäre ein interessanter Job.

Das ganze Interview mit Patricia von Falkenstein ab Seite 24



Foto: Basile Bormand

REGION

Auch das noch

Ein Online-Angebot soll Schwangere vor Stress schützen
13

Lauter Unikate

Malena hat genug von Mainstream-Angeboten. Sie geht auf den Flohmarkt
13

Kampf um den Kulturschatz

Die Baselbieter streiten sich mal wieder. Diesmal geht es ums römische Erbe
14

Alibi-Übung

Baselbieter Behörden behalten Schwarzarbeit-Kontrollen unter dem Deckel
16

Eskalation im Gundeli

Leiter weg, Lehrer weg: Im Margarethenschulhaus hängt der Segen schief
17

Schleckmäuler und Schluckspechte, Seite 18

SCHWEIZ

Ueli Maurer weiss, was er macht

Naivität ist die Taktik der Schlitzohrigen. Das weiss der Verteidigungsminister
20

INTERNATIONAL

Warum Christen auswandern

Die wirtschaftliche Aussichtslosigkeit im Nahen Osten treibt Christen zum Exodus
22

DIALOG

Wochendebatte: Braucht es mehr Geld für Augusta Raurica?

CVP-Landrätin Christine Gorrengourt gegen FDP-Landrat Rolf Richterich
29

Bildstoff

Wayne Levin zeigt die Unterwasserwelt in Schwarzweiss
30

SPORT

So etwas wie ein Neuanfang

Stürmer Michel Riesen soll beim EHC Basel eine neue Ära einläuten
32

KULTUR

Voller Pläne

Seit 20 Jahren führt Tony Wuethrich seine Galerie an der Vogesenstrasse
35

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Mich nimmt ja mal wunder, was denn lebendige Steine wären?»

David Brönnimann zu «Der Kampf um die Römerstadt», tageswoche.ch/+besaq

«Da haben sich die Blut-Leser mal statt eines Bären eine Boa aufbinden lassen.»

Kulturbetrachter Basel zu «Würgeschlange im Gebüsch war erfundene Geschichte», tageswoche.ch/+berhu

KULTUR

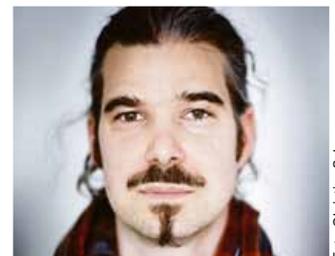


Foto: Christian Schnur

Ausserordentliche Filme trotz kleinem Budget:

Der junge Filmer Peter Luisi weiss, wie man das Publikum überzeugen kann – mit grosser Erzählkunst, Seite 36

AGENDA

Kultwerk: Benjamin Britten's «War Requiem» wird im Theater Basel aufgeführt, Seite 43

Wochenendlich in Sachseln: Eine Wanderung auf den Spuren von Bruder Klaus, Seite 44

Impressum, Seite 28

Bestattungen, Seite 34

Anzeige

FENSTERABDICHTUNG
 Montage: vor Ort im Montagewagen
 • energiesparend (ca. 25%)
 • lärm�ämmend (ca. 50%)
 • umweltschonend
 • kostenbewusst
 Wir sind spezialisiert...
 +
 Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!
 F+T Fensterabdichtung GmbH
 Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
 Tel. 061 763 04 70
 www.fensterabdichtung.ch



Polstergruppe,
bezahlt
von Antonia
aus den USA

Fussballtraining,
bezahlt
von Javier
aus England

Teppich,
bezahlt
von Patrizia
aus Belgien

In einem Vorort von Sofia kauft ein ehemaliger Opernsänger auf dem Wochenmarkt ein Kilo Kartoffeln. Das Geld dazu hat er von seiner Tochter aus der Schweiz.

In einem kargen Büro an der Elsässerstrasse im Basler St.-Johann-Quartier zählt eine Afrikanerin mit goldenen Fingernägeln ein fingerdickes Bündel Hunderternoten.

In Bern Ausserholigen sitzt ein Entwicklungshelfer über einer Grafik, die auf den ersten Blick sehr verwirrend aussieht. Nichts als farbige Kurven, Kreise, Vierecke. Darüber der Titel: «Le projet CTS: Communauté de Tunisiens/iennes en Suisse».

Drei Geschichten, ein unterschätztes Thema: Von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, haben sich Geldrücksendungen von Migranten in ihre Heimatländer (der englische Fachbegriff ist Remittances) in den letzten zehn Jahren zu einem globalen Wirtschaftsfaktor entwickelt. Im Jahr 2012 haben laut den neuesten Zahlen der Weltbank 215 Millionen Migranten total 540 Milliarden US-Dollar in ihre Heimatländer zurückgeschickt. 540 Milliarden US-Dollar. Und niemand redet darüber. Wie funktioniert das? Wer zahlt? Was geschieht mit den Geldern in den Heimatländern? Und wer profitiert vom Geschäft mit den Milliarden?

Klar ist: Die Migranten schicken immer mehr Geld nach Hause. Seit 1970, seit Daten über die Transfers erhoben werden, nimmt die Geldmenge stetig zu. Geradezu explosionsartig angestiegen sind die Remittances aber erst seit der Jahrtausendwende: Noch im Jahr 2000 wurden 204 Milliarden in die Heimat geschickt. Seither zeigt die Kurve steil nach oben – und sie wird das weiter tun. Die Weltbank geht bei den Geldsendungen von einem Zuwachs bis ins Jahr 2015 von jährlich fast 9 Prozent aus. Nachvollziehen lässt sich diese Entwicklung auf unserer Website – die TagesWoche hat sämtliche erhältlichen Daten auf einer Weltkarte visualisiert (siehe Seite 11).

Dabei werden nur jene Zahlungen erfasst, die über offizielle Kanäle abgewickelt werden. Die Experten von der Weltbank gehen davon aus, dass zu den 540 Milliarden Dollar mindestens noch einmal 250 Milliarden dazukommen. Über die Grenze gebracht von Buschauffeuren oder Verwandten, in doppelten Kofferböden oder einem Geheimfach in der Unterhose.

Warum die Geldrücksendungen seit 2000 so sprunghaft angestiegen sind, lässt sich nicht restlos erklären. Beim Seco, dem Sekretariat für Wirtschaftsfragen, beobachtet man Remittances schon



Stereoanlage,
bezahlt
von Ahmed
aus Frankreich

Pay-TV,
bezahlt
von José
aus Portugal

Foto: Reuters

Milliarden aus der Fremde

Bedeutender als jede
Entwicklungshilfe: Jedes
Jahr schicken Migranten
weltweit 540 Milliarden
Dollar in ihre Heimat.

Von Philipp Loser, Amir Mustedanagić und David Bauer

einige Zeit. 2009 wurde in ihrem Auftrag eine Studie über Geldsendungen aus der Schweiz nach Serbien verfasst, in welcher der rasante Anstieg der Zahlungen ebenfalls vermerkt wurde. Gründe für die steile Wachstumskurve sind die generell höhere Mobilität und eine einfachere Überweisung in die Heimat – die grossen Geldtransfer-Firmen wurden erst vor 20 Jahren gegründet. «Früher wurden Remittances nicht systematisch erfasst und zudem oft über informelle Kanäle verschickt, was ihre statistische Erfassung verunmöglichte», heisst es beim Seco. Zudem sei das Bewusstsein für das Thema erst kürzlich erwacht.

Wie wird das Geld gebraucht?

Die heute nun mögliche statistische Erfassung öffnet den Blick in eine Welt voller unvorstellbar grosser Zahlen. Die beiden grössten Empfänger-Länder, Indien und China, erhielten 2011 von ihren Migranten 71 Milliarden (Indien) respektive 62 Milliarden (China). Der durchschnittliche Betrag pro Migrant hat sich in den vergangenen zehn Jahren auf 2500 Dollar pro Jahr verdoppelt. Die jährlichen Remittances sind dreimal so hoch wie die gesamte, weltweite Entwicklungshilfe. In Tadschikistan be-

stehen 47 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus Remittances, in Liberia sind es 31 Prozent, in Nepal 22 Prozent, im Kosovo noch 18 Prozent. Im Jahr 2014 werden die Rücksendungen nach Schätzungen der Weltbank zum ersten Mal über 600 Milliarden betragen.

2014, so schätzt die Weltbank, werden Remittances zum ersten Mal über 600 Milliarden betragen.

Der grösste Teil dieses Geldes wird in den Heimatländern für den täglichen Bedarf genutzt, für Kleidung und Essen, für die Heizung, für die Arztkosten. Vor allem in Entwicklungsländern, wohin rund zwei Drittel aller Remittances fliessen, ist deren Verwendung nicht zwingend nachhaltig. «Darum können Remittances auch nicht die klassische Entwicklungszusammenarbeit ersetzen», sagt Thomas Rüegg, Projektkoordinator bei der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza).

Mehr noch: Die Überweisungen in die Heimatländer schaffen im schlechtesten Fall eine Abhängigkeit. Das zeigt das Beispiel von Sophie Dimitrowa, die mit ihrem Lohn als Angestellte im Schweizer Finanzsektor die Lebenshaltungskosten ihrer Eltern in einem Vorort von Sofia bestreitet. «Meine Mutter arbeitet zwar, aber mit ihren 280 Euro Monatslohn verdient sie nicht einmal ein Drittel der Lebenshaltungskosten», sagt Dimitrowa. So wie sie unterstützen unzählige Bulgaren ihre Verwandten in der Heimat. «Gerade auf dem Land, wo die Arbeitslosigkeit hoch ist, sind die Menschen auf das Geld angewiesen.»

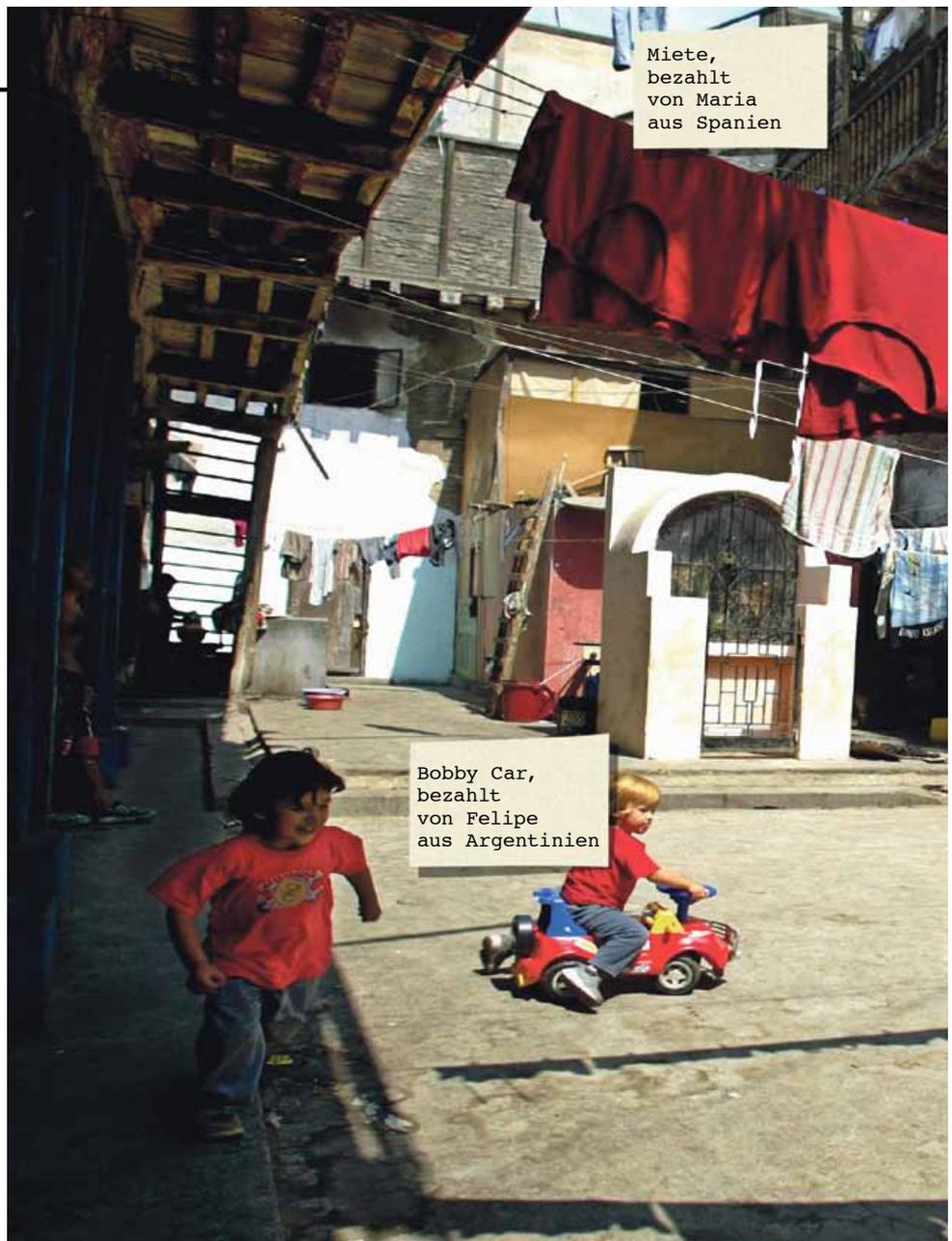
Auf der anderen Seite führen Remittances laut der Weltbank grundsätzlich dazu, dass die Armut in den Heimatländern kleiner wird, der Zugang zu Gesundheitsvorsorge und Bildung besser. Je nach Organisiertheit des Landes und der Migranten, die Geld nach Hause schicken können, gehen die Transfers weit über den täglichen Bedarf hinaus: Das Geld aus dem Ausland wird in das Gemeinwesen investiert und nützt so nachhaltig.

Mit einem Problem sind dabei alle Migranten konfrontiert: Wie bringen sie ihr Geld möglichst günstig in die Heimat? Im globalen Schnitt zahlt man 9 Prozent Provision pro Transfer, in Einzel-

Drei Arten von Remittances

Die Geldrücksendungen der Migrantinnen und Migranten werden in drei Kategorien unterteilt:

Die erste und häufigste Art ist die direkte Zahlung für die Lebenshaltungskosten der Familie in der Heimat. Mit den Remittances werden Essen, Miete, Gesundheitskosten, manchmal auch Kredite bezahlt, wie uns eine Angestellte der «Ria»-Filiale in Basel erzählt (tageswoche.ch/+besqe). Das Geld schicken die Migranten meist über solche Geldtransfer-Firmen in die Heimat. Alleine der Branchen-Leader Western Union verzeichnete im vergangenen Jahr 231 Millionen Transaktionen (tageswoche.ch/+besqe). Insgesamt wurden im letzten Jahr weltweit 540 Milliarden Dollar überwiesen. Weltbank und Entwicklungshelfer gehen allerdings davon aus, dass rund 250 weitere Milliarden über informelle Kanäle in die Heimat der Migranten gelangen. In den 80er-Jahren war dieser Weg für viele Saisoniers aus dem ehemaligen Jugoslawien oft der einzige Weg: Geldbündel mit zwei, drei Monatslöhnen in den Unterhosen waren damals keine Seltenheit. Und noch heute übergeben Migranten wie die Bulgarin Sophie Dimitrowa den Eltern beim Besuch ein paar Hundert Euro. Das Beispiel der 32-Jährigen zeigt,



Miete, bezahlt von Maria aus Spanien

Bobby Car, bezahlt von Felipe aus Argentinien

► fallen kann die Gebühr aber bis zu 20 Prozent des Betrags ausmachen, wie die Internationale Organisation für Migration kürzlich ausgerechnet hat. Würde die Provision auf durchschnittlich 5 Prozent gesenkt, was den Zielen von G-8 und G-20 entspricht, könnten pro Jahr 16 Milliarden mehr in den Heimatländern der Migranten ankommen, schreibt die Weltbank.

Das Geschäft mit den Transfers

Davon ist die Branche noch weit entfernt. Die Geldtransfer-Firmen verdienen gutes Geld mit den Rücksendungen. Branchenleader ist Western Union: 28 Transaktionen pro Sekunde finden in den weltweit 515 000 Filialen von Western Union statt, pro Jahr verschiebt die Firma um die 80 Milliarden Dollar, ihr Umsatz betrug im vergangenen Jahr 5,7 Milliarden.

Wo es viel zu verdienen gibt, wollen naturgemäß auch viele profitieren. Es gibt laut Auskunft des Seco keine aktuelle Erhebung über die Anzahl von Geldtransfers-Filialen in der Schweiz – dennoch ist offensichtlich, dass Migranten immer mehr Möglichkeiten haben, ihr Geld in die Heimat zu schicken. Es ist nur ein kleines Beispiel, aber alleine im Umfeld der Elsässerstrasse im Basler St.-Johann-

Quartier wurden in den vergangenen sechs Wochen drei neue Geldtransfer-Filialen eröffnet.

Gleich neben der Johanniterbrücke gibt es seit Kurzem eine Filiale von Expres Union International (EUI). EUI ist auf Afrika spezialisiert, und die Geschäftsführerin nicht sehr gesprächig. Sie hat lange goldene Fingernägel, eine dünnrandige Lesebrille auf ihrer Nase und ein fingerdickes Bündel Hunder-

Bei Western Union finden 28 Transaktionen pro Sekunde statt. Die Firma hat 515 000 Filialen.

ternoten vor sich. Man solle sich doch in der Zentrale in Genf erkundigen, sagt die Dame. Auskunftsfreudiger ist die Angestellte in der Filiale von Ria. Das Unternehmen gehört zu den Grossen in der Branche. Es bietet Transaktionen in 170 000 Agenturen in 130 Ländern weltweit an. Geldüberweisungen seien ganz einfach, sagt die Frau, in beide Richtungen – «und unsere Kommission ist erst noch sehr günstig!». Sie selber unterstützt ihre Familie in



T-Shirts,
bezahlt
von Raul
aus dem Iran

Impfung,
bezahlt von
Diego aus
Deutschland

Foto: Reuters

der Dominikanischen Republik. Mit ihren Überweisungen finanziert sie – wie die meisten Migranten auch – die Lebenshaltungskosten. Sie hilft der Familie auch bei der Abzahlung eines Kredits.

Die Banken sind keine Konkurrenz

Hundert Meter weiter hat sich hinter der Tramhaltestelle in der neuen Überbauung am Voltaplatz eine Filiale von Me Money Transfer eingemietet. Das Unternehmen hat bisher erst vier Filialen, zwei in Genf, eine in Zürich und nun seit sechs Wochen eine in Basel. Me Money Transfer scheint eines der «regionalen Überweisungsbüros» zu sein, wie Western Union die Anbieter nennt, die sich auf einzelne Regionen spezialisieren. Im Falle von Me Money Transfer liegt der Fokus auf den lateinamerikanischen Ländern und der Iberischen Halbinsel.

Diese kleinen Büros sind direkte Konkurrenten von Western Union, wie das Unternehmen in seinem Jahresbericht schreibt. Banken seien hingegen keine Konkurrenz: Sie sind zu langsam und zu teuer. Die Kommissionen sind für kleine Beträge bei den meisten Banken zu hoch, zudem werden Währungsverluste weitergeben. Noch wichtiger sind aber zwei andere Gründe, warum die Migranten die Banken meiden. Erstens benötigen die Empfänger

auch ein Bankkonto, was gerade in ärmlichen Regionen schwierig wird. Und zweitens wissen die Empfänger nicht genau, wann sie das Geld empfangen. Die Banken sind auf Partner vor Ort angewiesen. Deren Kooperation kann Minuten, Stunden oder auch Tage dauern. Bei Geldtransfer-Firmen ist das anders – in den Worten der Ria-Angestellten: «Sie füllen hier einen Zettel aus, ich gebe ihnen einen Code und ihre Familie kann das Geld nur ein paar Augenblicke später entgegennehmen.»

Die Initiative der Staaten

Die teilweise hohen Gebühren, die dabei bezahlt werden müssen, sind auch auf staatlicher Ebene ein Thema. In Deutschland hat im vergangenen Jahr eine öffentlich-private Initiative versucht, die Gebühren der verschiedenen Anbieter transparenter zu machen. Auf einer Internetseite wurden die verschiedenen Tarife verglichen. Nach einem halben Jahr liess die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) das Projekt aber sanft einschlafen und änderte ihren Fokus. «Wir konzentrieren uns auf die Wirkungen der Geldtransfers in den Herkunftsländern der Migranten und auf die Frage, wie sie entwicklungsförderlicher eingesetzt werden können», sagte eine Sprecherin der GIZ ►

dass nicht nur Familien von weniger privilegierten Migranten aus armen Regionen auf finanzielle Hilfe angewiesen sind, sondern durchaus auch jene von Expats (tageswoche.ch/+besok).

Die zweite Art von Remittances sind Investitionen der Migranten in der Heimat: Ob diese nun in Firmen, ins Sozialwesen oder in Landwirtschaftsland fließen, die Gemeinsamkeit ist die nachhaltige Wirkung. Die Familie erhält dadurch Arbeit oder zumindest einen Lebensunterhalt, der sie unabhängig von den Verwandten im Ausland macht. Allerdings bietet sich diese Art von Unterstützung nicht in allen Staaten an, weshalb es verglichen mit den direkten Zahlungen ein kleine Summe der Remittances ausmacht.

Die dritte Art der Remittances ist eine Kombination der beiden ersten Geldüberweisungen: Geld wird nicht nur an die Familie überwiesen, sondern ein Anteil geht an organisierte Verbände im Heimatland. Diese investieren in langfristige Projekte, schaffen Strukturen und versuchen so, eine nachhaltige Entwicklung zu erzielen. Wie das angestrebte Pilotprojekt der Deza in Tunesien zeigt (siehe Artikel links), sind die Hoffnungen in dieses Modell gross. Keine statistischen Erhebungen gibt es über Geldsendungen, die unter Zwang geschehen. Ein Beispiel für diese Praxis zeigt der Text über die Tamil Tigers auf Seite 10.

► tageswoche.ch/+besvm

Nicht jede Geldsendung ist freiwillig

Schweizer Tamilen alimentierten die Kriegskasse der Tamil Tigers mit 60 Millionen Franken. Nicht immer aus freien Stücken. Eine Geschichte zwischen Erpressung und Patriotismus.

Von Dario Venutti

Anzeige

Privatbanquiers –
mehr denn je.

BAUMANN & CIE
BANQUIERS

Individuell. Unkonventionell.

Basel: St. Jakobs-Strasse 46, CH-4002 Basel, 061 279 41 41
Zürich: Bellevueplatz 5, CH-8024 Zürich, 044 563 64 65
www.baumann-banquiers.ch

Der Zürcher Tamile K.A. ist verzweifelt. Er hat im Sommer 2008 einen Kredit von 80 000 Franken aufgenommen und das ganze Geld der tamilischen Rebellenarmee LTTE gespendet. Ein Jahr lang haben die Tamil Tigers die Zinsen von 12,5 Prozent bezahlt. Doch seit deren militärischer Niederlage im Mai 2009 muss K.A. selber dafür aufkommen. Nur weiss er nicht wie. Sein Monatslohn als Kellner ist bescheiden: 3800 Franken brutto, und das für eine fünfköpfige Familie.

K.A. ist kein Einzelfall. Er kennt Dutzende von Landsleuten, die sich für die Tamil Tigers verschuldet haben. Viele taten es aus Überzeugung, Nationalismus und Pflichtgefühl. Andere spendeten Geld, ohne sich dabei zu verschulden. Der britische Ethnologe Christopher MacDowell, der die tamilische Diaspora gut kennt, sagt, dass auf diese Weise jährlich sieben Millionen Franken aus der Schweiz in die Kriegskasse der LTTE während deren fast 30-jährigen Unabhängigkeitskampfes nach Sri Lanka flossen.

Kredite für den Krieg

Ein Teil davon wurde mit kriminellen Methoden beschafft. Das Beispiel K.A. steht dabei für ein System, dessen mutmassliche Drahtzieher die Bundesanwaltschaft vor zwei Jahren verhaften liess und gegen die sie wegen Verdachts auf Erpressung, Geldwäscherei, Urkundenfälschung und Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation ermittelt. Der Ableger der LTTE in der Schweiz ging so vor: Die Tigers beschafften für Landsleute gefälschte Lohnabrechnungen. Mit diesen erhielten Tamilen wie K.A. Kredite bei Banken, meist zwischen 70 000 und 100 000 Franken. Die Höhe entsprach keineswegs ihren realen Einkünften. Weil die LTTE die Zinsen zahlten, willigten die Landsleute aber ein.

Bis zur militärischen Niederlage funktionierte das System reibungslos. Laut der Bundesanwältin Juliette Noto, die die Untersuchung leitet, wurden Tamilen in der Schweiz selten

unter Druck gesetzt, Kredite aufzunehmen. Wer sich weigerte, bekam dies in der Heimat zu spüren: Entweder wurde er bei der Rückkehr bedroht und geschlagen, oder Angehörige hatten Nachteile zu erdulden. Die Bundesanwaltschaft ermittelt in 130 Fällen. Sie hat in der Zwischenzeit herausgefunden, dass zwischen 1999 und 2009 rund 60 Millionen Franken nach Sri Lanka geflossen sind.

Versandete Untersuchungen

Die Schweizer Behörden nahmen bereits Mitte der 90er-Jahre die damalige Führungsriege der LTTE Schweiz in Haft. Doch die Untersuchungen versandeten nach vier Jahren. Sie scheiterten hauptsächlich daran, dass Zeugen aus Angst vor Repressalien nichts sagen wollten oder ihre Aus-

Zwischen 1999
und 2009 flossen
60 Millionen nach
Sri Lanka.

sagen widerriefen. In der Zwischenzeit hat die Mauer des Schweigens Risse bekommen: Dutzende von verschuldeten Tamilen wie K.A. haben aus schierer Not der Bundesanwaltschaft Informationen geliefert.

Zweitgrösstes Exilland

Die Schweiz war für die LTTE deshalb wichtig, weil hierzulande rund 40 000 Tamilen leben. Zudem verboten die EU und die USA die LTTE 2007 als terroristische Organisation. In der Schweiz hingegen blieb sie zugelassen. Laut dem Terrorexperten Rohan Gunaratna, Autor eines Bestsellers über die al-Qaida, sammelten die Tigers in keinem andern Land so viel Geld wie in der Schweiz.

K.A. hat sich in der Zwischenzeit einen Anwalt genommen. Raten von monatlich 530 Franken kann er nicht mehr verkaufen.

► tageswoche.ch/+besxd

Online: Interaktive Karte

Erstmals zeigt eine Visualisierung, wie sich die Geldsendungen von Migranten weltweit seit 1970 entwickelt haben. Die interaktive Karte der TagesWoche zeigt das rasante Wachstum ab 2000, in welche Länder am meisten Geld fließt und wie die Geldsendungen von Migranten im Verhältnis zur staatlichen Entwicklungshilfe (blau) stehen. Eine Einführung weist auf die interessantesten Aspekte der Visualisierung hin, danach haben Sie die Möglichkeit, die Daten auf der Karte selber zu erkunden. Im hier abgedruckten Ausschnitt sehen Sie, dass die beiden mit Abstand bevölkerungsreichsten Länder der Welt, Indien und China, auch auf der Rangliste der meisten Remittances vorne liegen. 71 Milliarden US-Dollar schickten Inder aus aller Welt 2012 in ihre Heimat zurück, Chinesen 62 Milliarden. Auf den weiteren Plätzen folgten Mexiko, die Philippinen, Nigeria und Ägypten. Danach folgt mit Frankreich das erste europäische Land. tageswoche.ch/4/besph

Bild: Ilya Boyandin, René Stalder, David Bauer





Geld für die Heimat

Insgesamt 5,8 Milliarden Franken haben Migrantinnen und Migranten aus der Schweiz 2011 in ihre jeweiligen Heimatländer zurückgeschickt. Fast ein Viertel davon ging nach Frankreich, auf den nächsten Plätzen folgen Deutschland und Spanien. Die komplette Grafik finden Sie in der Online-Version dieses Artikels. tageswoche.ch/+besvk

► im letzten August der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung».

Auch in der Schweiz macht sich der Bund Gedanken über Remittances. Und ist für einmal etwas weiter als die Kollegen in Deutschland. In einem kargen Sitzungszimmer in Bern Ausserholigen, der Zentrale der Deza, sitzt Thomas Rüegg über einer Folie, die das Potenzial hat, der Schweizer Entwicklungshilfe einen ganz neuen Dreh zu geben. «Hier können wir einen Unterschied machen», sagt Rüegg, der in der Deza das Dossier «Diaspora» betreut.

Das Pilotprojekt des Bundes

Korrekt müsste es heissen: Hier können sie einen Unterschied machen. «Sie», die Migrantinnen und Migranten, die in der Schweiz arbeiten und einen Teil ihres Einkommens zurück in die Heimat schicken. 2011 betrug die Remittances aus der Schweiz insgesamt 5,8 Milliarden Franken (siehe Grafik). Das ist mehr als doppelt so viel wie die gesamte bilaterale Schweizer Entwicklungshilfe im Jahr 2011 betrug (2,1 Milliarden Franken).

Das Pilotprojekt will zum ersten Mal das Potenzial dieser Rücksendungen systematisch und nachhaltig für die Entwicklungszusammenarbeit nutzen. «Die Bedeutung von Remittances für die Entwicklungszusammenarbeit wird immer grösser werden», sagt Rüegg. Nicht alle Arten von Remittances sind dabei für die Deza geeignet, es braucht einen gewissen Grad von Organisiertheit innerhalb der ausländischen Diaspora. Und diese muss gewillt sein, mit ihrem Geld in der Heimat mehr als das tägliche Leben der Verwandten zu finanzieren.

Im Fall von Tunesien kommen all diese Faktoren zusammen. Abseits der von den Medien abschätzig «Rüpel-Tunesier» genannten Asylbewerber hat sich in den vergangenen Jahren eine gut vernetzte tunesische Diaspora gebildet. Im Jahr 2011 schickten die rund 7000 in der Schweiz registrierten Tunesier 22 Millionen Franken in die Heimat – mehr als doppelt so viel, wie die Schweiz Entwicklungshilfe leistete (9,7 Millionen). Die Tunesierinnen und Tunesier sind dabei in «Associations» organisiert, die nach den gleichen Prinzipien wie klassische

NGO funktionieren. Ein Teil der Remittances überweisen die Tunesier nicht direkt in ihr Heimatland, sondern via Organisationen der Diaspora. Und diese investiert dieses Geld in langfristige Projekte.

Ziel des Pilotprojektes der Deza ist es, diese Investitionen der Tunesier noch besser zu strukturieren und damit einen nachhaltigen Effekt im Land selber zu erzielen. Gemeinsam mit dem Sozialministerium von Tunesien und der Schweizer Botschaft soll eine Plattform geschaffen werden. Dabei geht es um abstrakte Begriffe wie «Gute Regie-

Mit einem Pilotprojekt will der Bund die Remittances in den Heimatländern besser einsetzen.

rungsführung», «Wissenstransfer» oder «Verantwortlichkeit». Aber es geht eben auch ganz konkret darum, wie das Geld der Tunesier, das sie in der Schweiz verdienen, in ihrem Heimatland einen langlebigen Effekt erzielen kann.

Momentan läuft noch die Vorbereitungsphase für das Projekt, im Herbst entscheidet das Direktorium der Deza, ob es die benötigten 3,5 Millionen Franken bewilligt. Bei einem Ja zum Kredit läuft das Projekt bis ins Jahr 2018 und wird von der ETH Lausanne wissenschaftlich begleitet. Im besten Fall hat die Zusammenarbeit zwischen Schweizer Behörden, dem tunesischen Staat und der Diaspora Modellcharakter. Für die tunesische Diaspora in anderen Ländern, für andere Migrantengruppen in der Schweiz und für deren staatlichen Vertreter im Heimatland. «Die Behörden von Algerien und Marokko werden das Projekt ganz genau verfolgen. Auch sie möchten, dass ihr Geld in der Heimat nachhaltig eingesetzt wird», sagt Rüegg. Und beschreibt damit den Weg, die weltweite und heute noch versteckte Entwicklungshilfe etwas sichtbarer zu machen.

► tageswoche.ch/+besvk

Babyland an der Feldbergstrasse gibt auf



Blogposting der Woche
von Dominique Spirgi

Nachdem der so wunderbar altertümlich wirkende Werkzeugladen Parth & Bauer liquidiert wurde, war «Jäger's Babyland» auf der gegenüberliegenden Strassenseite wohl das älteste Fachgeschäft an der Feldbergstrasse. Für kurze Zeit allerdings nur. Auffällige Ausverkaufsschilder an der hellblauen Fassade deuten darauf hin, dass etwas in Umbruch ist. Tatsächlich ist auf Anfrage zu erfahren, dass der Ausverkauf zum Ziel hat, das Sortiment für die Geschäftsaufgabe abzubauen.

Das Fachgeschäft für Baby-Artikel wurde vor siebzig Jahren gegründet.

«Wir konnten uns gegenüber der billigen Konkurrenz vor allem in Deutschland nicht mehr behaupten», sagt die freundliche Verkäuferin, die seit 26 Jahren mithalf, verschiedene Generationen von Kleinkindern einzukleiden und mit Spielzeug, Babybetten und Kinderwagen auszustatten. Die Lage des Geschäfts an der vielbefahrenen Strasse im unteren Kleinbasel habe sich kaum negativ ausgewirkt.

1943, also vor genau siebzig Jahren, wurde das Fachgeschäft für Baby-Artikel gegründet. Der heutige Geschäftsbesitzer Dominik Jäger führt den Familienbetrieb bereits in der dritten Generation. Einen konkreten Termin für die Schliessung des Geschäfts konnte die Verkäuferin nicht nennen. Jäger kann und will sich als Besitzer der beiden betroffenen Liegenschaften an der Feldbergstrasse 44 und 46 offenbar noch etwas Zeit lassen.

📧📧 tageswoche.ch/+beqtb



Dominique Spirgi ist freier Journalist. Im Kleinbaselblog hält er Geschichten und Beobachtungen aus dem «minderen Basel» fest.

Auch das noch

Kein Stress, alles online!



Online macht Stress, Online-Therapie bekämpft Stress. Bild: Hans-Jörg Walter

In der Schweiz, so erfahren wir vom Unispital Basel, kommen 7,3 Prozent der Neugeborenen zu früh zur Welt. Dass diese Kinder unter erschwerten Bedingungen ins Leben starten, ist unbestritten. Ebenfalls scheint man inzwischen zu wissen, weshalb es zu Frühgeburten kommt. Bei rund der Hälfte der Fälle wegen einer Infektion; weitere Risiken sind gemäss heutigem Forschungsstand Mehrlingsschwangerschaften – die in Zeiten der künstlichen Befruchtungen nicht mehr so selten sind wie auch schon –, ausserdem Alkohol-, Nikotin- und Drogenkonsum, aber auch Stress. Stress ist ungesund, um das zu wissen, braucht man nicht schwanger zu sein. Wir leben in stressigen Zeiten und stöhnen auch oft genug darüber. Um etwas runterzukommen, greifen wir je nach Vorlieben zu den unterschiedlichsten Mitteln: Yoga, Meditation, Alkohol, Marijuana, Nikotin.

Dass von Letzteren einer Schwangeren abgeraten werden muss, ist klar. Aber ob, wie man sich das im Unispital ausgedacht hat, ein Online-Therapieprogramm werdende Mütter beruhigen und damit die Gefahr einer Frühgeburt mindern kann, scheint ebenfalls fraglich. Online? Hallo! Wo doch gerade die modernen Kommunikationsmittel einiges zu unserem täglichen Stress beitragen. Beispielsweise, wenn wieder mal nichts so funktioniert wie es sollte – die Mails nicht ankommen, der Server zusammenbricht und so weiter. Wie bitteschön soll eine werdende Mutter sich beruhigen, wenn die vorzeitigen Wehen gerade dann einsetzen und weit und breit keine Wireless-Verbindung da ist? Von Monika Zech 📧📧 tageswoche.ch/+besqo



Malenas Welt

Ewige Jagdgründe

Das Internet hat alles. Ausser dem Unerwarteten.

Von Malena Ruder

Früher konnte man mit einem Parfum aus Paris oder Turnschuhen aus Amerika noch auftrumpfen. Heutzutage kann man im Internet so ziemlich alles bestellen. Das ist praktisch, aber auch ein bisschen langweilig. Wer sich aber nach dem Ungewissen sehnt, nach der Spannung, ob er überhaupt etwas findet, das ihm gefällt, den zieht es auf eines der letzten Territorien, welche noch den Jagd- und Sammeltrieb befriedigen: den Flohmarkt. Hier ist alles möglich. Man kann mit der Kette nach Hause kommen, die man sich schon immer gewünscht hatte, ohne es zu wissen. Man kauft das T-Shirt eines Textil-Grossverteilers, das man sich vor drei Saisons nicht gekauft hatte. Man findet die CD wieder, die genau das Lied enthält, welches vor 25 Jahren auf Kassette das Herz erwärmte. Oder man entdeckt nichts. Das macht aber auch nichts: neues Spiel, neues Glück!

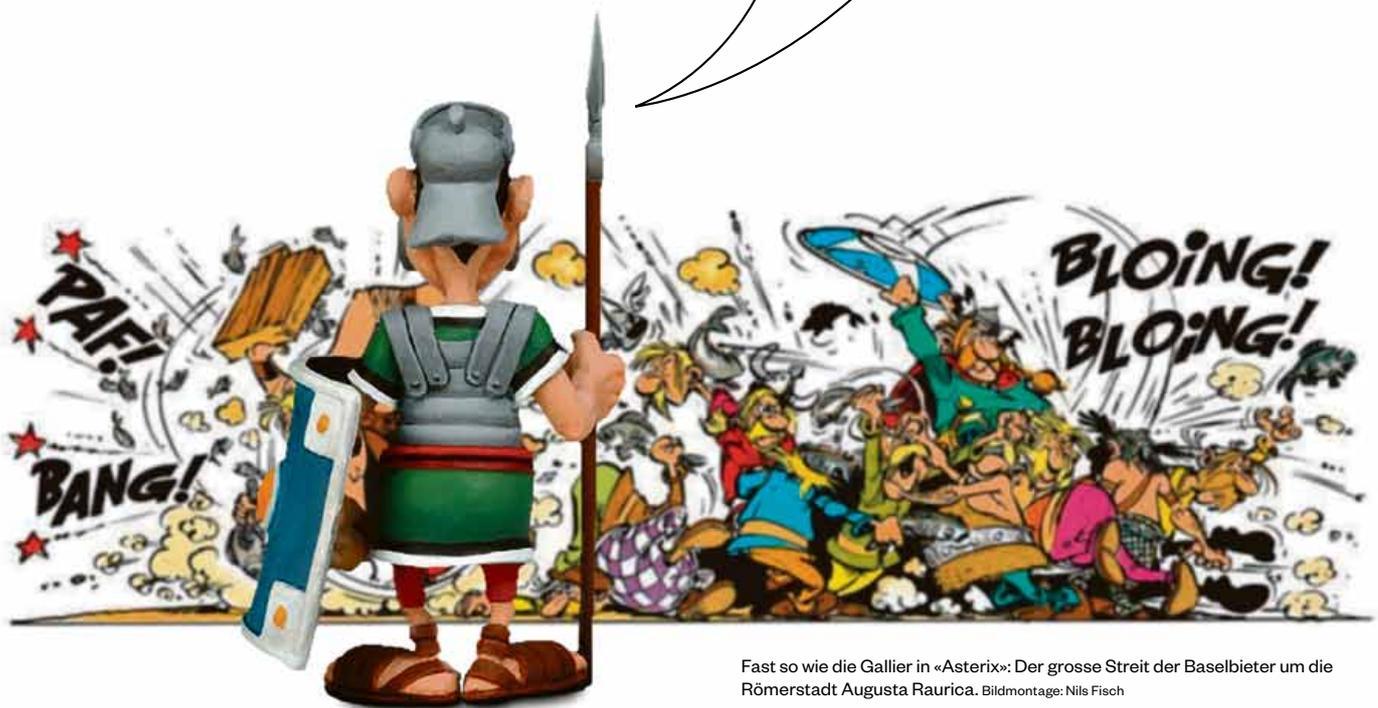
Regelmässige Flohmarktgänger haben eigene Strategien entwickelt, um ihren Jagdausflug erfolgreich zu gestalten. Einige schwören darauf, beim ersten Hahnenschrei zu beginnen, um die besten Sachen zu ergattern. Manche wiederum kommen spät, um so einen besonders guten Preis zu erzielen. Einige schwören darauf, riesige Kleiderhaufen zu durchwühlen, andere auf den Händler ihres Vertrauens.

Natürlich hat das Internet auch dieses Konzept zu bieten, Ebay oder Ricardo heissen die Seiten, auf welchen es gebrauchte Dinge zu ersteigern gibt. Auch spannend, ja, aber einen entscheidenden Unterschied gibt es. Die Wetterkomponente fällt weg: Scheint die Sonne, findet der Markt statt? Oder muss man sich wieder eine Woche gedulden?

📧📧 tageswoche.ch/+bertt

Das unverzichtbare Deko-Vögelchen wurde auf dem Flohmarkt Petersplatz entdeckt – jeden Samstag von 7.30 bis 16 Uhr. Mehr Informationen (und weitere Märkte) auf www.messenmaerkte.bs.ch/flohmarkt.htm

Die spinnen, die Baselbieter!



Fast so wie die Gallier in «Asterix»: Der grosse Streit der Baselbieter um die Römerstadt Augusta Raurica. Bildmontage: Nils Fisch

Der Römerschatz von Augusta Raurica ist der grosse Stolz des Kantons – für viele aber auch ein riesiges Ärgernis.

Von Michael Rockenbach

Die Baselbieter sind gerne speziell. Und vor allem gerne besser als die anderen, die Aargauer, die Solothurner – und die Basler sowieso.

Entsprechend Freude haben sie an Dingen, die was hergeben und Eindruck machen.

Darum haben sie den Städtern ein Spital vor die Nase geklotzt, möglichst hoch oben, auf dem Bruderholz.

Darum bauen sie grosse, übergrosse Strassen, aktuell gerade bei Liestal. Und darum sind sie selbstverständlich auch stolz auf Augusta Raurica, die wahrscheinlich am besten erhaltene Römerstadt diesseits der Alpen mit allem, was dazugehört: Theater, Amphitheater, Aquädukt, Taverne, Tempel et cetera, et cetera.

Da war es nur logisch, dass der Landrat dem Regierungsrat vor vier

Jahren den Auftrag gab, zu erwirken, dass das wichtigste Kulturgut ihres Kantons auch noch zum Unesco-Weltkulturerbe befördert wird.

Was wäre das für ein Triumph! Das Baselbiet auf einer Ebene mit den Römern und ihrem historischen Zentrum oder den Griechen mit ihrer Akropolis. Und vor allem: besser als alle zusammen, die Aargauer, Solothurner und Basler, die in ihrer gesamten Geschichte noch überhaupt nichts hervorgebracht haben, was Weltkulturerbe-würdig wäre.

Das Problem ist, dass in Augusta Raurica schon heute griechisch-römische Verhältnisse herrschen – in negativer Hinsicht. Die 65 Archäologen, Restauratoren, Handwerker und übrigen Mitarbeiter sind dort nur notdürftig untergebracht, in Containern und

Holzschuppen, die sie mit Ratten und Mäusen teilen müssen. Weiter erschwert wird die Arbeit unter anderem durch Hitze im Sommer, Kälte im Winter sowie Nässe und Schimmel in allen Jahreszeiten.

SVP-Exot spricht Klartext

«Diese Zustände sind ein Skandal», sagt Georges Thüring. Er ist – seit 44 vor Christus und der Gründung von Augusta Raurica – wahrscheinlich der einzige SVP-Politiker, der dort auf anständige Arbeitsbedingungen drängt. Der Laufentaler ist ein Exot in seiner Partei, aber er kann nicht anders, spätestens seit er die Arbeitsräume von innen gesehen hat. Thüring ist empört: «An einem anderen Ort wäre bei solchen Widerwärtigkeiten schon

Jetzt geht die Debatte erst richtig los – bei uns

Mitte Woche hat das Komitee «Ja zu Augusta Raurica» seinen Abstimmungskampf für die Planung eines neuen Arbeits- und Sammlungsentrums in der Römerstadt lanciert. Wir berichteten online darüber, zeigten Bilder von den alten, undichten Arbeitscontainern und improvisierten Lagern und lösten damit schon einige interessante Reaktionen aus (www.tageswoche.ch/+besq). Dabei gehen die Meinungen in den Leserkommentaren gleich wie in der Politik auseinander. Die jetzigen Zustände seien unhaltbar, sagen die einen, für alte Steine brauche es keine teuren, neuen Lager, die anderen. Und ein Leser hielt süffisant fest, nach SVP-Norm sei in Augusta Raurica alles bestens. Im Vergleich zu den Exponaten im Zürcher Medizinhistorischen Museum des früheren Leiters Christoph Mörgeli (SVP) könnten sich die Augster Steine noch ganz glücklich schätzen. In den nächsten Tagen wird die Debatte um Augusta Raurica erst richtig losgehen – auch bei uns in der Wochendebatte mit Christine Gorrengourt, CVP-Landrätin und Befürworterin des neuen Sammlungsentrums, und dem Gegner Rolf Richterich (FDP).

tageswoche.ch/wochendebatte



längst das Kiga gekommen, um den Laden dichtzumachen.»

Nicht besser geht es den rund 1,7 Millionen Fundstücken. Sie sind in Containern und Schuppen untergebracht. «Wir machen uns häufig über die Südländer lustig. Dabei vergammeln aber bald auch unsere Fundstücke genau gleich wie jene in Pompeji», sagte Hansjörg Reinau, Präsident der Stiftung Pro Augusta Raurica.

So weit soll es nicht kommen. Dank eines neuen Arbeits- und Sammlungsentrums für insgesamt 34 Millionen Franken. In einem ersten Schritt sollen Werkstätten, Restaurierungslabors, Archive und ein Werkhof entstehen. In einem zweiten Schritt ist ein Depot für die archäologischen Schätze geplant. Dank der Etappierung ist die Finanzierung gut möglich, ist die Regierung überzeugt, trotz der finanziellen Misere des Kantons.

Ein Luxuspalast für tote Steine?

Dennoch ist bereits der Projektkredit von 1,65 Millionen Franken umstritten. Widerstand gab es zuerst im Landrat – von FDP und SVP. Die «toten Steine» bräuchten keinen Luxuspalast, sagten die Politiker der beiden Parteien in der Debatte vom November 2012.

Viel wichtiger wäre es, erst einmal allen Schülern anständige Schulzimmer zur Verfügung zu stellen, in dem sie auch ohne Jacke nicht frieren müssen. Doch leider fehle dem Kanton auch dafür das Geld, wie dies vor allem die Münchensteiner Gymnasialisten in den vergangenen Wintern zu spüren bekamen.

Das waren Aussagen, die teilweise böse Reaktionen provozierten. Christine Gorrengourt (CVP) zum Beispiel erinnerte die FDPler und SVPlers daran, dass sie die Subventionserhöhung fürs Theater Basel mit dem Argument gebodigt hätten, das Baselbiet müsse sich um seine eigene Kultur kümmern. Und jetzt? Knausern die Kulturbanausen auch, wenn es um die eigene Heimat geht?

Einig war man sich nur in einem Punkt: dass Augusta Raurica tatsächlich der «Leuchtturm» des Baselbiets sei, einer, der weit über die Region hinausstrahle, wie ein Landrat nach dem anderen sagte.

Bei der Abstimmung setzten sich die Befürworter von links und aus der Mitte schliesslich mit 51 zu 35 Stimmen durch.

Das letzte Wort war damit aber noch nicht gesprochen. Die Gegner aus Kreisen der FDP und der SVP ergriffen das Referendum und sammelten in kurzer Zeit fast 4000 Unterschriften. Eine eindrucksvolle Zahl. Entsprechend zuversichtlich ist die

Rechte nun auch im Hinblick auf die Abstimmung vom 9. Juni. Warum sollte das Volk auch bereit sein, so viele Millionen Franken für ein paar alte Steine auszugeben? Für Steine, die Teil der Vergangenheit sind und dem heutigen Menschen nicht mehr viel bringen, wie SVP-Präsident Oskar Kämpfer gegenüber Radio SRF sagte.

Man kann das Ganze natürlich auch anders sehen. So wie SP-Landrat und Historiker Ruedi Brassel zum Beispiel. Bei Augst würden die Fundamente unsere Zivilisation liegen, sagt er. «Das ist auch unsere Kultur. Sie hat unsere Wertschätzung verdient, damit wir sie auch der nächsten Generation weitergeben können.»

Augusta Rauricas Verantwortliche träumen seit Jahren von einem Museum.

Dafür bräuchte es aber wohl sogar noch mehr als ein Sammlungszentrum. Ideal wäre ein neues Museum. Eines wie sich zum Beispiel die vergleichbare Römerstadt bei Xanten in Nordrhein-Westfalen leistet. Dort kommen pro Jahr 500 000 Menschen in den Archäologie-Park mit dem neuen Museum (2000 Quadratmeter Ausstellungsfläche) und vielen weiteren Attraktionen (römische Handwerker, Restaurant mit alter römischer Küche, Showgrabungen, Spiele und Workshops für Kinder etc.). Zum Vergleich: Ins Museum in Augusta Raurica kamen im vergangenen Jahr nur noch etwa 46 000 Besucherinnen und Besucher. Allzu viel gibt es dort neben dem legendären Silberschatz allerdings auch nicht zu sehen. Dafür fehlt in dem Museumchen mit seinen 130 Quadratmetern Ausstellungsfläche schlicht der Platz.

Kein Wunder, träumen die Verantwortlichen von Augusta Raurica schon seit Jahren von einem neuen Museum. Doch wer soll das zahlen, wenn bereits die eigentlich dringend notwendige Schaffung anständiger Arbeitsplätze und Lagerstätten auf derart viel Widerstand stösst?

Private Gelder fürs Museum

Eine Frage, die ganz offensichtlich auch die Stiftung Pro Augusta Raurica beschäftigt. Sonst hätte sie sich nicht auf die Suche nach privaten Geldgebern gemacht. Leicht werden allerdings auch diese nicht zu finden sein. Und so bleiben der breiten Öffentlichkeit weiterhin all die Schätze verborgen, die Augusta Raurica eigentlich hätte. Die monumentalen

Mosaik zum Beispiel, die filigranen Götterstatuen oder die sagenumwobenen Falschmünzerinstrumente.

Aber so läuft es nun mal im Kanton. Man schätzt die Römer, solange sie einem Ehre und Ruhm bringen. Aber dafür zahlen oder irgendwelche Umtriebe in Kauf nehmen? Lieber nicht. Es ist ein Widerspruch, der sich immer wieder zeigt. Etwa wenn sich die Augster fast so wie die Gallier in «Asterix» über die Römer enervieren, nur weil sie die antiken Ruinen im Boden nicht mit Einfamilienhaus-siedlungen überziehen durften. Oder die Anwohner, die sich nicht minder kampfeslustig zeigen, wenn das alte Theater wieder vermehrt bespielt werden soll.

Ebenfalls speziell: Die Bildungsdirektion, die auch bei den Beiträgen an Schulausflüge spart, was im eigenen Museum in Augusta Raurica prompt zu einem Zuschauerückgang führt.

Sparen? Bei der Kultur!

Aber was soll die Regierung auch machen? Das Geld für die übergrossen Strassen, Spitäler und sonstigen Prestigebauten ist bereits ausgegeben. Nun muss gespart werden. Am besten dort, wo es scheinbar am wenigsten wehtut. Bei der Kultur. Und damit auch: bei Augusta Raurica, der Römerstadt, die das Baselbiet doch eigentlich weltberühmt machen soll.

tageswoche.ch/+besq

Anzeige

CHORKONZERTE

Martinskirche Basel
Passionskirche Berlin

MOTETTENCHOR REGION BASEL
KAMMERCHOR NIKOLASSEE
BERLIN

Motetten, A. Bruckner und J. Brahms
Requiem, H. Howells
Laudi alla Vergine Maria, G. Verdi
Pater Noster, P. Vasks
Bogoroditse, S. Rachmaninov

**Pfingstsonntag 19. Mai 2013,
18.00 Uhr Martinskirche Basel**

Samstag 4. Mai 2013,
20.00 Uhr Passionskirche Berlin Kreuzberg

Vorverkauf:
Bider & Tanner Musik Wyler Basel 061 206 99 96
www.motetten-chor.ch
Abendkasse 1 Stunde vor Beginn

Bei der vorletzten Kontrolle ging es noch rasch: Keine vier Tage nachdem die Polizei Baselbieter Baustellen nach Schwarzarbeitern durchkämmt hatte, verbreitete sie eilig eine Erfolgsmeldung. Man habe nur geringfügige Verstösse gefunden. «Die involvierten Behörden ziehen eine positive Bilanz», meldete die Polizei. Das war Mitte März.

Am 9. April machte sich wieder ein Grossaufgebot der Polizei, des Amtes für Migration und des Kantonalen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Kiga) an die Arbeit. Im Visier hatten die Polizisten eine Baustelle ihres Arbeitgebers: das neue Justizzentrum in Muttenz. Ob die Staatsdiener fündig wurden oder nicht, hält die Baselbieter Polizei aber unter dem Deckel.

Die Kommunikation verzögere sich, vertröstete die Polizei die TagesWoche. Ein Monat nach der Kontrolle dann die endgültige Absage: «Da in dieser Sache ein politischer Vorstoss hängig ist, äussern wir uns erst, wenn dieser im Parlament behandelt wurde.»

Tatsächlich hatten Gewerkschaften und Arbeitgeber gemeinsam die kantonalen Behörden ungewohnt heftig kritisiert: Der Kanton gehe gegen Schwarzarbeit dilettantisch vor. «Mit solchen Kontrollen soll die Bevölkerung beruhigt und der Anschein erweckt werden, dass Schwarzarbeit im Kanton Baselland kein Problem darstelle», kritisierte etwa SP-Landrat und Gewerkschafter Daniel Münger.

Behörden ohne Interesse

Der Direktor der Wirtschaftskammer Baselland, Christoph Buser, warf dem Kanton gar vor, Steuergelder zu verschleudern: «Die Behörden haben offensichtlich kein Interesse, Schwarzarbeit wirklich zu bekämpfen», sagte er. Anders lasse sich nicht erklären, weshalb es der Kanton bei seinen Grosskontrollen nicht einmal für nötig befunden habe, die auf die Bekämpfung von Schwarzarbeit spezialisierten Kontrolleure der Zentralen Arbeitsmarkt-Kontrolle (ZAK) zu kontaktieren.

Die ZAK wird von den Sozialpartnern gemeinsam getragen und kontrolliert im Auftrag des Kantons Baselland Baustellen auf Schwarzarbeiter. Und die privaten Kontrolleure sind erfolgreich: Im Jahr 2011 etwa kontrollierte sie rund 500 Personen. Dabei



Mit einem Grossaufgebot kontrolliert die Baselbieter Polizei Anfang April die kantonale Baustelle des neuen Justizzentrums in Muttenz. Foto: Leserreporter

Polizei hält Kontrollen unter dem Deckel

Gewerkschaften und Arbeitgeber werfen den Baselbieter Behörden vor, gegen Schwarzarbeit dilettantisch vorzugehen. Jetzt verschweigen diese ihre Kontrollergebnisse.

Von Matieu Klee

stiessen die Kontrolleure auf Dutzende, teilweise gravierende Verstösse, die sie dem Kiga meldeten.

Das Kiga will sich zum Ergebnis der Kontrolle auf der Baustelle des Justizzentrums nicht äussern. Dies sei Sache der Polizei. Weniger zugeknöpft zeigen sich Kadermitarbeiter der Baudirektion. Da der Kanton auch Bauherr des Justizzentrums ist, wurden sie bereits inoffiziell über das Kontrollergebnis informiert: Die Polizei habe keine nennenswerten Verstösse festgestellt.

Kontrolliert hat die Polizei ein Vorzeigeunternehmen.

Das überrascht nicht, gab es doch gar keine Verdachtsmomente gegen die involvierten Firmen. Im Gegenteil: Die Baumeisterarbeiten etwa, also die Gebäudehülle, erstellte die Firma Marti AG mit Sitz in Basel. «Ein Vorzeigeunternehmen, das sehr viel für den Kanton arbeitet und in der Region stark verankert ist», erklärt Gewerkschafter Daniel Münger.

Besonders brisant: Der Geschäftsführer der Marti AG, Björn Hansen, ist nicht nur Vorstandsmitglied der Baustellenkontrolle Basel, er sitzt auch im Vorstand der Zentralen Arbeitsmarkt-Kontrolle, die im Auftrag des Kantons Baselland eben solche Schwarzarbeitkontrollen durchführt. Auf Anfrage erklärt der Geschäftsführer Hansen, er begrüsse es, wenn er genauso streng kontrolliert werde wie alle anderen Firmen auch. Das mag stimmen, doch die Chance, dass die Heerscharen von Polizisten und Kontrolleuren ausgerechnet bei seiner Firma auf gravierende Verstösse oder Schwarzarbeiter stossen, sind natürlich minim.

Weitaus erfolgreicher sind Kontrollen bei Firmen, die schon aufgefallen sind oder gar überführt wurden. Deshalb ist der Informationsaustausch unter den Kontrollinstanzen zentral. Die ZAK fragte denn auch beim Kiga nach den Kontrollergebnissen der Muttenzer Baustelle. Doch selbst die Kontrolleure warten bis heute auf eine Antwort.

► tageswoche.ch/+besvy



Seit einem Jahr hängt der Haussegen im Margarethenschulhaus im Gundeli schief. Foto: Basile Bormand

Aufstand im Schulhaus Ein Konflikt zwischen Lehrern und Schulleitung im Gundeli nimmt absurde Formen an.

Von Yen Duong

Wie böse ein Zerwürfnis in der Basler Volksschule enden kann, zeigt der Zustand im Margarethenschulhaus: Der Co-Schulleiter ist weg, zwei Heilpädagogen ebenfalls, vier Lehrpersonen flüchten auf das neue Schuljahr in ein anderes Schulhaus, und auch der Präsident des Schulrates hat genug und legt sein Amt nieder. Der Streit zwischen Lehrerschaft und Schulleitung im Primarschulhaus an der Gempenstrasse im Gundeli ist eskaliert, die Lage könnte verzwickter nicht sein.

Wie es so weit kommen konnte, weiss niemand richtig. Eine nicht unbedeutende Rolle dürfte aber das wegen der Schulharmonisierung nötige Raumkonzept spielen – in diesem Fall der Wechsel des Schulzimmers ins gegenüberliegende Gundeldingerschulhaus. Ein Konzeptvorschlag der Schulleitung wurde von den Lehrern abgelehnt. Den genauen Durchblick scheinen nur wenige Personen zu haben – und die hüllen sich in Schweigen. «Wir haben es schon schwierig genug. Wenn wir darüber reden, bekommen wir noch mehr Probleme», sagt eine Lehrperson.

Corinna Virchow schickt ihr fünfjähriges und ihr siebenjähriges Kind ins Margarethenschulhaus. Sie sagt: «Wir spüren seit etwa einem Jahr eine diffuse Verstimmungs-Situation.» Informationen der zweiköpfigen Schul-

leitung gab es praktisch keine. Das war vor allem für jene Eltern mühsam, die plötzlich erfahren mussten, dass der Lehrer ihrer Kinder bald in ein anderes Schulhaus wechselt.

Eltern wurden selber aktiv

Von einem solchen Lehrerwechsel ist beispielsweise die achtjährige Tochter von Inga Siegfried betroffen. In einem Brief wurde dies den Eltern knapp mitgeteilt. «Die ganze Situation ist sehr undurchsichtig für uns. So wissen wir im Gegensatz zu anderen Eltern anderer Schulhäuser noch nicht, ob unser Kind das Schulhaus wechseln muss, und vor allem, von wem es künftig unterrichtet wird.»

Der Schulleiter ist weg, vier Lehrer flüchten in eine andere Schule.

Mehrere Eltern haben der Schulleitung geschrieben und darum gebeten, über die Lage informiert zu werden. Die Veranstaltung fand vor rund drei Wochen statt und war offensichtlich überfällig: «Zwischen 80 und 90 Eltern waren anwesend, und es stellte

sich heraus, dass es eine Vielzahl von offenen Baustellen gibt», sagt Sabine Rentsch, deren achtjähriger Sohn von einem Lehrerwechsel betroffen ist. Beispielsweise sei das Harnos-Raumkonzept noch nicht fertig ausgearbeitet worden, weil man damit beschäftigt gewesen sei, den Konflikt auszutragen. Den Eltern wurde am Anlass immerhin mitgeteilt, dass der Streit inzwischen entschärft sei.

Zur Entschärfung hat wohl auch die Tatsache beigetragen, dass der Co-Schulhausleiter Markus Balsiger keinen anderen Ausweg mehr sah, als das Handtuch zu werfen. Ende April hatte er offiziell seinen letzten Arbeitstag. Er unterrichtet nun in einem anderen Basler Schulhaus. Balsiger will sich nicht zum Vorfall äussern. Er sagt nur, dass ihm die Sache sehr nahe gehe.

Klaus Egli, Präsident des Schulrates des Margarethenschulhauses, bedauert den Abgang von Markus Balsiger. Aus seiner Sicht hat Balsiger, der jahrelang im Margarethenschulhaus tätig war, seinen Job «exzellent» gemacht. Der Streit war auch im Schulrat ein Dauerthema. «Ich habe nicht herausgefunden, um was es genau geht. Ich habe jedoch stark den Eindruck, dass der Konflikt mit dem Veränderungsprozess zu tun hat.» Ins Detail wolle er nicht gehen. Der Streit ist aber auch an Egli nicht spurlos vorbeigegangen. Er wird sein Schulratspräsidium bald ab-

geben. «Ich habe das jetzt vier Jahre lang gemacht und muss sagen, dass ich mir ein solches Amt nicht ein zweites Mal antun möchte. Es ist mühsam, wenn man auf konkrete Fragen keine Antworten bekommt.»

Externe Hilfe beigezogen

Intensiv mit dem Zwist im Margarethenschulhaus auseinandersetzen musste sich auch das Erziehungsdepartement (ED). Dass ein Konflikt derart eskaliert, ist auch für Pierre Felder, Leiter Volksschulen, ungewöhnlich. Der Streit hänge unter anderem mit dem «seit zwei Jahren laufenden Übergang zu geleiteten Schulen und dem Harmonisierungsprozess in der Primarschule» zusammen. Zudem habe es schon mehrere Vorgeschichten gegeben. «Es ist sehr schade, dass es so weit kommen konnte. Wo Menschen zusammenarbeiten, gibt es halt leider auch persönliche Spannungen.»

Das ED habe alles Menschenmögliche unternommen, um den Konflikt beizulegen, sagt Felder. Gar externe, professionelle Hilfe wurde vom ED beigezogen. Eine Entspannung brachte aber offenbar erst Balsigers Abgang. Wenn diese denn von Dauer ist. Sie könne nur hoffen, dass alles wieder gut komme, sagt Inga Siegfried stellvertretend für alle Eltern.

✉ tageswoche.ch/bspm



Fastenwähe, Schlumbis und andere Basler Spezialitäten geben einiges zu erzählen. Foto: Walter/Roost/Hausheer (Echtzeit Verlag)

Historiker kümmern sich in der Regel um das grosse politische Weltgeschehen und nicht um das, was bei den Leuten auf den Tisch kommt. Dabei hängt das eine sehr wohl mit dem anderen zusammen. So ist der Menüplan während einer grossen Wirtschaftskrise oder eines Kriegs ein ganz anderer als in Zeiten des Wohlstands.

Es war denn auch kein Historiker, sondern ein Theologe und Kommunist, der ein Inventar des kulinarischen Erbes der Schweiz initiierte: Der Waadtländer alt Nationalrat Josef Zisyadis, Mitglied der PdA und bekannt als Feinschmecker. Er reichte im Jahr 2000 ein Postulat ein, das den Bundesrat aufforderte, die regionalen schweizerischen Spezialitäten in einem Katalog zu erfassen. Damit, so Zisyadis' Begründung, diese nicht vergessen gingen und der Geschmackssinn der Bevölkerung nicht verkümmere. Die Idee fand Anklang und der Bundesrat erklärte sich bereit, das Projekt zu unterstützen, sofern eine private Trägerschaft die Verantwortung übernehme.

2004 startete der von Bund, Kantonen und Privaten unterstützte Verein «Kulinarisches Erbe» die Arbeit. Eine extra zusammengestellte Truppe

ging auf die Suche nach traditionellen Produkten, die seit mindestens 40 Jahren hergestellt werden und die eine besondere Verbindung zur Schweiz haben. Vier Jahre später konnte der Verein der Öffentlichkeit eine Datenbank präsentieren, auf der über 400 Speisen und Getränke nach Herkunftsregion aufgeführt sind. Eine Datenbank kann allerdings ebenso wie in Kellern verschimmelnde Archivschränke zum «Datenfriedhof» werden, wenn man nichts damit anstellt.

Schleckmäuler, Schluckspechte

Doch genau das soll mit dem kulinarischen Erbe nicht passieren, schliesslich ging es bei der ganzen Sache um das Nicht-in-Vergessenheit-geraten. Einer, der von Anfang bei diesem Projekt mitgearbeitet hat, ist Paul Imhof, Journalist und Verfasser mehrerer Bücher zu kulinarischen Themen. Er hat damit begonnen, uns diesen in der Datenbank gesammelten Fundus an Schweizer Spezialitäten in Form von Geschichten näherzubringen. In Leinen gebunden bringt sie der Basler Echtzeit-Verlag in insgesamt fünf Bänden unter die Leserschaft. Kunstvoll bebildert von Hans-Jörg Walter

(ja, unserem Hans-Jörg Walter, genannt Fonzi), Markus Roost und Roland Hausheer sowie ergänzt mit Rezepten von Marianne Kaltenbach.

Der erste Band ist den Spezialitäten aus den Kantonen Aargau, Luzern, Ob- und Nidwalden, Schwyz, Zürich und Zug gewidmet. Nun ist der zweite erschienen. Darin stellt Imhof insgesamt 96 Produkte aus den Kantonen Bern,

ist ein oberflächlicher. Und zudem, wie wir dann in den Geschichten über die einzelnen Produkte von Imhof erfahren, falsch. So ist das «Burgermeisterli», ein zweifach gebrannter Kräuterschnaps, zwar dem Baseltbiet zugeordnet, weil er gemäss Überlieferung 1783 erstmals in Pratteln auf dem Landgut Mayenfels gebrannt worden sei. Dieses Landgut gehörte jedoch dem damaligen Basler Bürgermeister Peter Burckhardt, der den Schnaps mit dem verharmlosenden Diminutiv im Namen erfunden habe.

Reiches Basel

Imhof gibt zu bedenken, dass Stadt und Land bis 1833 ein Kanton gewesen sind und deshalb manche der frühen Produkte nicht eindeutig einem der beiden Halbkantone zugeordnet werden können. «Die Stadt war reich und hatte als Handelsstadt früh Zugang zu fremden Gewürzen, vom Land wiederum kamen Angestellte in die Stadt, die ihrerseits die städtischen Küchen beeinflussten.»

Bei einigen Produkten lässt sich die kantonale Herkunft auch nicht immer präzise bestimmen, weil sie über die Regionen hinaus oder sogar in der ganzen Schweiz bekannt sind. In die-

Das Cola-Fröschli ist zweifellos ein echtes Baselbieterli.

Jura, Solothurn, Basel-Landschaft und Basel-Stadt vor. Keine Frage, dass hier vor allem interessiert, welches kulinarische Erbe die beiden Basel vorzuweisen haben. Und worin sie sich unterscheiden.

Bei einer ersten Durchsicht könnte man zum Schluss kommen, die Städter seien Schleckmäuler, die Landschaftler Schluckspechte. Mässmoge, Magenbrot und andere Süsswaren in der Stadt, Schnäpse und Liköre in der Landschaft. Aber dieser Eindruck

Geschichten von Speis und Trank

Das Inventar des kulinarischen Erbes der Schweiz zeigt nicht nur den Fundus an einheimischen Köstlichkeiten, sondern liefert auch jede Menge Stoff für Anekdoten. *Von Monika Zech*

sen Fällen hat sich der Autor verschiedener Kriterien bedient: nach ersten Erwähnungen, nach Produktionsgebieten, nach besonderen Aspekten oder aber auch, wie er sagt, «um den einen oder anderen Kanton kulinarisch etwas aufzurüsten».

Das beste Cordon bleu

Letzteres wird wohl auch dazu beigetragen haben, dass er das Cordon bleu, bei dem nicht einmal klar ist, ob es überhaupt eine schweizerische Erfindung ist, dem Baselbiet «geschenkt» hat. Selbstverständlich liefert Imhof in der Geschichte um das gefüllte und panierte Schnitzel einen triftigen Grund dafür: Das Urteil eines Restaurantkritikers, der im Baselbiet das «beste Cordon bleu der Alpennordseite» gegessen haben soll. In welchem Restaurant, bleibt ein Geheimnis. Es spielt eh keine Rolle, denn laut Imhof existiert es nicht mehr.

Unzweifelhaft ist die basellandschaftliche Herkunft hingegen beim Cola-Fröschli, dem Schleckzeug, das seit ewigen Zeiten Kinder glücklich macht. Seit 1938, wie der Leser erfährt. Seit damals wird das Cola-Fröschli von einer Süswarenfirma in Münchenstein hergestellt, auch die Re-

zeptur des Aromas stammt von ihr. Und offenbar ist der Geschmack noch derselbe wie vor 75 Jahren – nur kleiner geworden seien sie, schreibt Imhof. Apropos Grösse: Im Kapitel über den Stadtkanton erfährt man nicht nur, weshalb der berühmte Basler Mässmogge ein «Mogge» ist und kein «Dääfi», sondern auch, dass er zwei Zuckersiedern aus Frankreich zu verdanken ist. Mehr sei hier nicht verraten.

Die Geschichten sind spannend und unterhaltsam geschrieben und, um zurück zu den Historikern zu kommen, man erfährt über die Ess- und Trinkkultur der Menschen so einiges – auch über die Eigenarten der verschiedenen Regionen in der Schweiz und wie sie sich entwickelt haben. Vielleicht sogar mehr als in manchem Geschichtsbuch.

► tageswoche.ch/+bespi

Paul Imhof: Das kulinarische Erbe der Schweiz, Band 2, Echtzeit Verlag. Leserinnen und Leser der TagesWoche erhalten das Buch für 26 statt für 29 Franken, inkl. Porto und Verpackung. Bestellungen über www.echtzeit.ch/tageswoche

Anzeige

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse - 1.2230 nur gültig bei Barzahlung. ... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten
Hieber's Frische Center



Die Grillsaison ist eröffnet ...



... geh' lieber gleich zu Hieber!

Am Donnerstag, 09.05.2013 bleiben unsere Märkte geschlossen.

Angebot gültig von Montag, 06.05. bis Samstag, 11.05.2013



Südamerikanisches Rinderhüftsteak
natur oder grillfertig mariniert, 1 kg
€ 17.99
CHF 22,18



Lachsfilet „Zitronenpfeffer“ ohne Haut, mit würzigem Zitronenpfeffer, 100 g
€ 1.99
CHF 2,45



Kerrygold original irische Butter auch gesalzen
250-g-Becher je (100 g = € 0,48)
€ 1.19
CHF 1,47



Schwarzwälder Weidemilch
mind. 3,8% Fett
1-ltr.-Packung
€ -89
CHF 1,10



Erdbeeren
aus Spanien, Klasse I, 1-kg-Kiste
€ 3.99
CHF 4,92



Glücksklee Gourmet-Sahne
haltbar, 250-ml-Dose (100 ml = € 0,60)
€ 1.59
CHF 1,96



Golden Toast
verschiedene Sorten, 500-g-Packung (1 kg = € 1,76)
€ -88
CHF 1,09



Buitoni italienische Teigwaren verschiedene Ausformungen, 1000-g-Packung + 100 g gratis
€ 1.19
CHF 1,47



McCain 1•2•3 Frites
verschiedene Sorten, z. B. original 750 g (1 kg = € 1,32), tiefgefroren, Packung
€ 1.11
CHF 1,37



Ballantine's Finest Scotch Whisky 40% Vol., 0,7-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 14,27)
€ 9.99
CHF 12,32

Maurer weiss, was er will – und macht es

Ueli Maurer (SVP) will seine Armee nicht für die ganze Welt – sondern für eine neutrale Schweiz. Damit unterscheidet er sich von seinen Vorgängern. *Von Niklaus Ramseyer*

Anzeige

EXTRAKONZERT

COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

SIR JAMES GALWAY FLÖTE
LADY JEANNE GALWAY FLÖTE

KEVIN GRIFFITHS DIRIGENT

MOZART | Ouverture «La nozze di Figaro» |
Flötenkonzert D-Dur, KV 314
RIMSKIJ-KORSAKOW | Hummelflug
CIMAROSA | Concerto G-Dur für 2 Flöten und Orchester
... und weitere Perlen der Flötenmusik
MENDELSSOHN | 4. Sinfonie A-Dur op. 90 «Italienische»

Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel,
www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschen-
platz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte
Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

DONNERSTAG, 16. MAI 2013
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

Ich wünschte mir, die Schweiz würde sich international mehr einmischen.» Das sagte zu Beginn dieses Monats Stan McChrystal in Zürich. Er meinte damit: militärisch mehr einmischen. Und darin kennt er sich aus. Als früherer Viersternegeneral der US-Armee hat er viele gewalttätige «Einmischungen» seines Landes weltweit mitgemacht. Zuletzt als oberster Kommandant der internationalen Besatzungstruppen in Afghanistan.

Was der US-General a.D. wohl nicht wusste: Der Schweizer Verteidigungsminister Ueli Maurer hatte solchen «Einmischungen» nur wenige Wochen zuvor in Thun vor Schweizer Milizoffizieren eine klare Absage erteilt. «Die Nähe zu einem wirtschaftlichen oder militärischen Block ist für ein kleines Land gefährlich», hatte Maurer da gewarnt.

Er machte klar, dass McChrystal und seine US Army immer mehr als Verlierer dastehen: Einheimische Widerstandsgruppen hätten in Afghanistan mit einfachsten Waffen den modernsten Armeen der Welt grosse Verluste an Menschenleben zugefügt, sagte Maurer. Militärisch verliere der Westen so an Gewicht. Das würden die Niederlagen in Afghanistan und im Irak deutlich zeigen.

Der Schweizer Wehrminister ist ganz offenbar froh, dass sich sein Land da nicht einmischet. In Thun nannte er als Leitlinien seiner Politik: Neutralität verbunden mit dem Milizprinzip. Er warnte vor Terrorgruppen,

die irgendwo und irgendwann zu schlagen können. Aber auch vor modernen Armeen der Grossmächte: Mit ihren ferngelenkten Drohnen führten sie «einen anonymen Krieg auf Distanz, wo sie gezielt und unberechenbar zuschlagen, aktuell in Jemen oder in Pakistan». Es wachse die Gefahr, «dass rechtsfreie Räume entstehen».

Den Offizieren machte Maurer klar, was in dieser Weltordnung ihr Auftrag sei: «Als Verteidigungsarmee müssen wir die Sicherheit der Bevölkerung sowie die Unabhängigkeit des Landes jederzeit garantieren können.» Er hielt fest: «Es ist keine Armee denkbar, die über mehr Kompetenz verfügt und sich besser in unser ziviles Leben einfügen kann, als eine Milizarmee.»

Adolf Ogi's Irrweg

Das sind neue Töne: Nur etwas mehr als zehn Jahre ist es her, dass US-Generäle mit ihren Wünschen nach weltweiter Einmischung der Schweiz in Bern auf offene Ohren stiessen. Adolf Ogi konzipierte ab 1998 seine «Armee XXI» unter dem Schlagwort «Sicherheit durch Kooperation» mit der Nato. Sie sollte eine international operierende Einsatzarmee werden.

Ogi meinte zwar damals noch, ein Nato-Beitritt der Schweiz käme frühestens in zehn Jahren in Betracht. Doch «Interoperabilität» und «Standards» der Nato waren fortan bei allen strukturellen und rüstungstechni-



Zurück ins überschaubare Daheim: Ueli Maurer setzt, anders als seine Vorgänger, nicht auf internationale Kooperationen.
Foto: Keystone

schen Weiterentwicklungen seiner Armee XXI die Messlatte. Welsche Zeitungen freuten sich: «Adieu Miliz, jetzt kommen die Profis.»

Ogis Generäle meinten, innert zehn Jahren sei die Schweiz ohnehin

Maurer will bleiben, bis seine Armee «repariert» ist.

Mitglied der EU – und bald auch in der Nato. Die Bundesräte Ogi und Cotti pilgerten im Frühling 1999 zu einer grossen Nato-Tagung nach Washington. Sie unterzeichneten einen «Partnerschaftsvertrag» mit dem Nordatlantikpakt als Vorstufe zum Beitritt. Dem Schweizer Volk wurde er nie zur Abstimmung vorgelegt. Und die Schweizer Neutralität, die dem allem im Weg stand, wurde im Bundeshaus bald nur noch als «Problem» behandelt.

Doch Ogis Armee-Umbauer hatten ihre Rechnung ohne die Schweizer Bevölkerung gemacht. Sie stimmte zwar der Bewaffnung von Schweizer Truppen im Ausland zum Selbstschutz 2001 noch ganz knapp zu. Doch die ETH-Studien zur Sicherheitspolitik zeigen seither, dass es in der Schweiz für weltweite Einmischung und Kooperation immer weni-

ger Zustimmung gibt: Letztes Jahr waren nicht einmal mehr 20 Prozent der Befragten für einen Beitritt zur EU (17) oder zur Nato (19).

Umgekehrt verbucht die in Bundesbern schon oft tot gesagte Neutralität neue Rekordwerte. 95 Prozent der Leute im Land sind überzeugt: Die Schweiz sollte ihre Neutralität beibehalten. Die weltweite Entwicklung gibt ihnen recht: Die als «Friedens-Operationen» getarnten, neuen Kriege um Rohstoffe enden meist im Chaos. Maurer stellte in Thun trocken fest: «Das teure Nato-Engagement in Afghanistan liess die meisten westlichen Partnerstaaten der USA kriegsmüde werden.»

Maurer folgt grossen Linien

Teuer kam für die Schweizer Steuerzahler auch Ogis Abenteuer mit der «Partnerschaft für den Frieden», der militärischen Zusammenarbeit der Nato mit Nicht-Nato-Mitgliedern: Satte 1,7 Milliarden Franken sollte schon nur ein futuristisches «Führungsinformationssystem (FIS)» kosten. Als es Maurer nach seinem Amtsantritt 2009 stoppte, waren schon 700 Millionen ausgegeben. Funktionieren tun die bereits beschafften Geräte bis heute nicht recht. Noch übler war die unüberlegte Umstellung der bewährten Logistik auf das Nato-kompatible, aber untaugliche «Bring-System». Erst im letzten November konnte die «Basler Zeitung» vermel-

den: «Die Zeughäuser der Armee funktionieren wieder.» Maurer sei es gelungen, «in einem zentralen Bereich der Armee aufzuräumen».

Erst etwa 2020 würden die grössten Fehler der missratenen Armee XXI einigermassen aufgeräumt sein, sagt Maurer selber. Dabei folgt er den Leitlinien, die er in Thun dargelegt hat:

- Die Schweizer Armee soll enger mit den Kantonen zusammenarbeiten.
- Er will die Führung der Truppen wieder mehr den Milizoffizieren anvertrauen.
- Die Mobilmachungsorganisation, die in der Armee XXI versandet war, wird wieder aufgebaut: Ein «differenziertes Bereitschaftssystem» soll innert drei Wochen 20 000 Mann mobilisieren können.
- Landesverteidigung wird wieder die zentrale Kompetenz der Armee. Doch in Friedenszeiten sollen die Dienstage für Milizsoldaten massiv reduziert werden.

Gar nicht erwähnt hat Maurer in seiner Thuner Grundsatzrede die unter Ogi und Schmid forcierten Auslandseinsätze. Hier heisst sein Konzept: Möglichst unbewaffnet mit einzelnen Spezialisten für Minenräumung oder Beobachtung etwa – nicht aber in bewaffneten Kampfverbänden. Den ersten und einzigen Schweizer Militärstützpunkt im Ausland, das «Camp Casablanca» im Kosovo

hat er darum räumen lassen. Die vom Aussenministerium (EDA) angestrebte Entsendung von Schweizer Truppen auf Piratenjagd vor Ostafrika konnte er mit viel politischem Geschick schon 2009 verhindern. Jetzt möchte das EDA Schweizer als Instrukturen zur Bürgerkriegsarmee in Mali schicken. Doch Maurer wart vor einer Einmischung. Entschieden ist noch nichts. Maurer hat aber schon durchgesetzt, dass höchstens «unbewaffnete» Berater infrage kommen.

Detail Gripen

Die Gesamtsicht gelte es trotz tausend Details nicht zu verlieren, sagt Maurer. Und: «Ein solch wichtiges Detail ist der Gripen.» Er hat längst klargemacht, dass er notfalls auch ohne den neuen Flieger leben könnte.

Kein Detail ist hingegen seine Amtszeit: Jenen Funktionären und Generälen, die nach den letzten Wahlen auf einen Wechsel und auf den freisinnigen Didier Burkhalter als neuen VBS-Chef gehofften haben, hat Maurer inzwischen klar gemacht, dass er auf seinem Posten bleibt, bis die Schweizer Armee in seinem Sinne «repariert» ist. Und das kann Jahre dauern. Derlei Durchhaltewille beeindruckt inzwischen auch die NZZ: Sie attestiert Maurer, er lasse sich trotz «garstigen politischen Windböen nicht vom eingeschlagenen Kurs abbringen».

► tageswoche.ch/+besvu

Harter Boden für Christen

Im Nahen Osten schwindet die Zahl der Christen. Nur eine Minderheit flieht vor religiöser Verfolgung. Stärker treiben der Zusammenbruch staatlicher Strukturen und die wirtschaftliche Trostlosigkeit den Exodus an.

Von Andreas Schneitter

Die jüngsten Meldungen stammen aus der Woche nach Ostern. Am 7. April fand in der Markuskathedrale in Kairo, dem Sitz des Oberhauptes der koptischen Kirche und Aufbewahrungsort der Reliquien des Evangelisten Markus, eine Trauerfeier für vier getötete Christen statt. Sie kamen tags zuvor bei Ausschreitungen mit muslimischen Jugendlichen ums Leben, weil sie ein Kreuz auf eine Moschee gemalt haben sollen. Während der Begräbnisfeier kam es erneut zu Unruhen zwischen Christen und Muslimen, 29 Menschen wurden verletzt, eine Person, auch ein Christ, starb.

Ägyptische Panzer gegen Kopten

Die Gewaltakte sind die jüngsten einer düsteren Reihe. Am Neujahrstag 2011 starben bei einem Bombenanschlag auf eine Neujahrskirche in Alexandria 21 Anhänger der koptischen Kirche. Am 7. Mai desselben Jahres griffen Salafisten die Kirche St. Mina in Kairo an. Und am 9. Oktober beendete das ägyptische Militär gewaltsam eine Demonstration von Kopten, indem es mit Panzern in die Menschenmenge fuhr. 24 Menschen starben bei den schwersten Ausschreitungen seit dem Sturz des früheren Präsidenten Mubarak.

Vor zwei Wochen kritisierte die Menschenrechtsorganisation Amnesty International scharf den mangelhaf-

ten Schutz der koptischen Christen durch Polizei und Justiz vor Diskriminierung und gewalttätigen Übergriffen. «Der ägyptische Präsident Mohammed Mursi muss deutliche Massnahmen gegen religiös motivierte Gewalt ergreifen und sicherstellen, dass Übergriffe untersucht und die Täter vor Gericht gestellt werden», sagte Hassiba Hadj Sahradi, stellvertretende Amnesty-Leiterin für Nahost und Nordafrika.

Immerhin hat Mursi, Vertreter der Muslimbruderschaft, nach den aktuellsten Übergriffen in einem Telefongespräch mit Patriarch Tawadros II., dem Oberhaupt der koptischen Kirche, öffentlich seine Solidarität mit den ägyptischen Christen bekundet: Ein Angriff auf die Markuskathedrale sei wie ein Angriff auf ihn persönlich.

Die koptische Kirche ist nicht die einzige der alten, autochthonen Kirchen des Orients, die Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt ist. Ihre Zahl schwindet – vor allem dort, wo ehemals starre Regimes zerfallen sind.

Flucht aus den Ländern der Bibel

Im Irak lebten vor dem Sturz Saddams über eine Millionen Christen, zehn Jahre später sind rund 300 000 geblieben. In Syrien sind die christlichen Viertel von Damaskus, Homs und Aleppo aufgrund des anhaltenden Bürgerkriegs bis auf wenige

Tausend entvölkert. Und in Ägypten ist die Zahl der Kopten, rund zehn Prozent der Bevölkerung, nach dem Ende des Mubarak-Regimes und dem Wahlsieg der Muslimbruderschaft zwar relativ konstant geblieben, ihre Religionsfreiheit ist indes faktisch beschnitten. Die Christen verschwinden aus den Ländern der Bibel, lautet die alarmierende Prognose.

Gefahr durch militante Gruppen

Experten bestätigen das. Heiner Bielefeldt, Sonderberichterstatter für Religions- und Weltanschauungsfreiheit des UN-Menschenrechtsrates, sagt: «Dort, wo der politische Islam radikalisiert auftritt, hat sich die Situation für Christen drastisch verschlechtert.» Man müsse allerdings differenzieren: «Im Irak ist die Situation unübersichtlich. Die religiösen Minderheiten werden nicht vom Staat, sondern von militanten Gruppen diskriminiert und verfolgt.»

In Ägypten hat der radikale Islam zwar die Macht errungen. Aber im grossen, gemässigten Teil der Bevölkerung sei tief verankert, dass das koptische Erbe zur Geschichte des Landes gehöre, sagt Bielefeldt. In Jordanien bestehe nach wie vor ein «Selbstverständnis der staatlichen Organe, einen Ausgleich mit der christlichen Minderheit zu suchen, und im westjordanischen Teil der Pa-

lästinensergebiete belegen Christen politische Ämter». Völlig unzutreffend ist die Prognose vom Verschwinden der Christen zudem für den Libanon, wo noch immer rund ein Drittel der Bevölkerung christlich ist und Regierungsmitglieder stellt.

Unübersichtliche Situationen

Wie viele Christen tatsächlich wegen ihrem Glauben verfolgt werden, weiss niemand, sagt Thomas Schirrmacher, Religionssoziologe und Leiter des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit. «De facto kann man das nicht zählen. Die Bevölkerungszahlen sind gerade in Krisenzeiten jeweils nur Momentaufnahmen. In Syrien sind die Christen aus den umkämpften Städten verschwunden, aber ob das nach Kriegsende so bleiben wird, ist noch nicht absehbar. Im Irak ist die christliche Bevölkerung zwar massiv geschrumpft, aber auch das lässt sich aufgrund der grossen Binnenflucht innerhalb des Landes nicht quantifizieren.»

International tätige christliche Hilfswerke teilen diese Position. «Mit Zahlen gehen wir zurückhaltend um», sagt Linus Pfister von der Arbeitsgemeinschaft Religionsgemeinschaft der Evangelischen Allianz. «Aus unserem eigenen Projektnetzwerk in 37 Ländern weltweit hatten wir in den letzten Monaten ein Dutzend Todesfälle zu





An der Trauerfeier für vier getötete Christen kam es vor Monatsfrist in Kairo zu Ausschreitungen, die wiederum Todesopfer forderten. Foto: Keystone

verzeichnen, wo die Täter wahrscheinlich aus Hass auf alles Christliche agierten.» Über ihre Partnerorganisationen, in der Regel lokal ansässige Kirchgemeinden, vermittelt die Arbeitsgemeinschaft Rechtshilfe vor Ort,

Die ägyptische Regierung gibt die Zahl der Christen zu tief an.

beispielsweise für das per Verfassung garantierte Recht auf Konversion in Ägypten. «Solche vor Gericht erfahrungsgemäss nur schwer durchsetzbaren Fälle bestätigen den subjektiven Eindruck, dass religiöse Minderheiten nicht denselben Rechtsschutz genießen. Das hat sich in den letzten Jahren sicher verstärkt.»

Eine Folge davon ist die Auswanderung. Aber auch diese Beobachtung äussert Pfister mit Vorsicht. «Von unseren koptischen Partnern wissen wir, dass die ägyptische Regierung die Zahl der christlichen Bevölkerung auf einem tiefen Niveau kommuniziert, um Subventionsansprüche und weitere soziale Spannungen zu vermeiden.» Kaum verfügbar seien zudem Angaben zur christlichen Zuwanderung.

Das bestätigt Odilo Noti vom Hilfswerk Caritas. «Die eng geführte These vom christlichen Exodus übersieht die christliche Einwanderung. Im Bereich der Haushaltshilfe und der Kinderbetreuung hat in den vergangenen Jahren eine starke Arbeitsmigration von Christen aus dem Fernen Osten und dem subsaharischen Afrika in muslimische Länder stattgefunden.»

Traditionelle Abwanderung

In den Ländern des Nahen Ostens mit einer jahrtausendealten christlichen Tradition können sie ihre Religion zwar ausüben. Christliche Abwanderung findet aber seit Jahrzehnten statt – «auch aus Systemen, die stabil autoritär, jedoch nicht von einer antichristlichen Ausrichtung geprägt waren.» Dazu zählt Noti Jordanien, Syrien vor dem Bürgerkrieg, Husseins Irak oder das Westjordanland unter israelischer Kontrolle.

Diese Abwanderungswellen haben wirtschaftliche und sozialpolitische Gründe: «Christen verfügen im Vergleich zu Muslimen über bessere Karten, um der wirtschaftlichen und politischen Perspektivenlosigkeit zu entkommen – weil sie überdurchschnittlich gut ausgebildet und weltweit vernetzt sind», sagt Mark Farha, der an der Georgetown University im katarischen Doha moderne Geschichte des Nahen Ostens lehrt. «Christli-

che Missionare errichteten im 19. Jahrhundert einige der ersten modernen Schulen in der Region. Die besuchten zu Beginn natürlich nur Christen. Allerdings hat dieser Effekt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung verloren.»

Für erhellender hält Farha hingegen eine andere geschichtliche Erfahrung: Wenn in multireligiösen Ländern das stabilisierende System zusammenbrach, stiegen die Auswanderungszahlen deutlich an. «Der Kollaps des Osmanischen Reiches hatte den Völkermord an den armenischen und syrischen Christen und eine Massenflucht zur Folge. Während des libanesischen Bürgerkriegs, nach dem Einmarsch der Amerikaner in den Irak sowie gegenwärtig in Syrien sind dieselben Folgen zu beobachten.»

Diese historischen Beispiele zeigen, dass die Situation der Christen sich vor allem in Umbruchperioden verschlechterte. Das sieht auch Farha, der selbst Christ ist, so. «In Katar, wo ich wohne, dürfen Christen Kirchen bauen, ausserdem gibt es eine jesuitische Universität.» Somit könne auch ein Staat, in dem der Islam Staatsreligion und Quelle der Rechtssprechung sei, die Religionsfreiheit gewähren. «Die entfaltet sich allerdings erst, wenn die wirtschaftlichen Strukturen gesichert sind und kein Bedrohungsgefühl vorherrscht.»

✉ tageswoche.ch/+beqsl

INTERVIEW



«Die Liberalen müssen pointierter werden»

Die Präsidentin der Basler LDP, Patricia von Falkenstein, will ihrer Partei in der Öffentlichkeit wieder mehr Gehör verschaffen. Allenfalls auch mit «Polteri»-Methoden – solange es anständig zugeht.

Von Martina Rutschmann, Fotos: Basile Bornand

Froh, dass in Bern keine Mutterpartei dirigiert: Patricia von Falkenstein präsidiert in Basel die einzige LDP-Partei, die es in der Schweiz noch gibt.

Sie unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkt von den meisten anderen Politikern in hohen Funktionen: Patricia von Falkenstein sagt, was sie denkt – und kann sich ganz schnell auch ganz spontan über etwas aufregen, beispielsweise über die Linken. Sie ist keine Diplomatin, dafür aber ein ehrlicher Mensch. Und mit dieser Art will sie die Liberalen möglichst lange am Leben erhalten.

Frau von Falkenstein, Sie nehmen das Telefon mit «Falkenstein» ab – ohne das «von». Warum dieses Understatement? Mit Understatement hat das nichts zu tun, sondern mit der Länge meines Namens. Wenn ich aber jemanden treffe, stelle ich mich als Patricia von Falkenstein vor. Das ist mein Name – und ich bin stolz darauf.

Ihren Namen kennt man inzwischen in Basel, doch über Sie als Person weiss man wenig. Frau von Falkenstein: Wer sind Sie? (Überlegt). Ich stelle mich nicht in den Vordergrund, bin bescheiden, vielleicht auch ein wenig unsicher, wie das Frauen leider oft sind. Auch im Grossen Rat arbeite ich eher im Hintergrund, mache wenig Vorstösse, sondern versuche, hinter den Kulissen etwas zu erreichen.

Als Parteipräsidentin können Sie sich nicht mehr verstecken. Versteckt habe ich mich auch bisher nicht. Das Amt ist nicht ganz neu für mich, ich war ja Vizepräsidentin. Neu ist, dass ich unsere Anliegen nach aussen vertreten muss und das künftig nicht mehr mein Vorgänger Christoph Bürgenmeier tun wird.

Direkt nach der Wahl haben Sie betont, die LDP werde künftig stärker präsent sein. Durchstarten war das Schlagwort. Das ist unser Ziel. Wir werden Vernehmlassungen nicht mehr nur intern abgeben, sondern gleichzeitig auch den Medien schicken. Und auch sonst wollen wir Stellung beziehen zu aktuellen Themen. So haben wir

uns beispielsweise bereits öffentlich zur Forderung der SP, Manager sollen am 1. Mai über ihre Löhne sprechen, geäussert. Solche Aktionen schaden dem Wirtschaftsstandort.

Sie finden es also richtig, dass manche Manager unermesslich viel Geld verdienen?

Ich verstehe es nicht, finde aber, es ist Sache der Privatwirtschaft. Gleichzeitig frage ich mich schon auch: Was macht jemand mit so viel Geld?

Sie nerven sich generell oft über die SP. Deren Anspruch an den Staat gehe Ihnen auf den Geist, sagten Sie neulich. Wie wollen Sie die Linken eindämmen?

Es ist nicht unsere Absicht, die SP einzudämmen. Es braucht verschiedene Parteien – und entsprechend auch die SP. Und wie man in Basel und inzwischen auch in anderen Städten sehen kann, wählen viele Leute gerade diese Parteien ...

Umso kontraproduktiver ist es, vor allem die SP zu kritisieren. Das hängt von den Themen ab, wir gehen nicht gezielt auf die SP los.

... obwohl die Liberalen auch sehr sozial engagiert sind, die Nähe zur Christoph Merian Stiftung ist nur ein Beispiel – bloss weiss das kaum jemand. Sie könnten sich damit brüsten.

Da stellt sich die Frage: Wie sollen wir unser soziales Engagement öffentlich bekannt machen? Auch in Bezug auf unsere eigenen Leistungen waren wir bisher zu bescheiden. Doch das ändern wir ja jetzt.

Bescheidenheit und Wahlen gewinnen passt nicht zusammen.

Darum werden wir aus unserem Schneckenhaus herauskommen und uns zeigen. Doch wir müssen aufpassen: Zu viel Provokation geht den Leuten auf die Nerven. Das sieht man beispielsweise bei der SVP.

Die LDP galt lange als «Partei der Intelligenz und des Reich-

tums». Das Image haftet ihr heute noch an. Das schafft eher eine Distanz zum Volk als umgekehrt. Längst nicht alle unsere Mitglieder sind Leute aus dem Daig, wir haben einfach viele gute Köpfe – und ein guter Kopf muss nicht reich sein.

Zu den bekanntesten Liberalen gehören Daig-Vertreter mit Namen wie Burckhardt, Vischer, Albrecht. Dadurch heben Sie sich von den Freisinnigen ab. Aber wir haben im Parlament auch ohne solche Namen einen Sitz zugelegt. Ich gehöre auch nicht zum Daig. Genauso wenig wie Christoph Bürgenmeier und die Eymann-Brüder.

Dennoch: Früher waren lokale Wirtschaftsführer bei der LDP. Heute kommen CEOs aus dem Ausland. Welche Legitimation hat die LDP überhaupt noch?

Die Leute wollen zu den Liberalen kommen – und nicht zur FDP. Wir haben keine Mutterpartei in Bern, bei der man sich manchmal fragen muss: Was soll das? Ich denke da an FDP-Präsident Philipp Müller, der auch mal Schimpfwörter austeilte. Solche Sorgen haben wir nicht. Und das passt den Leuten – nicht nur wegen einiger Mitglieder aus dem Daig.

Ist es nicht eher so, dass es die Basler LDP als einzige Vertreterin dieser Partei überhaupt nur deshalb noch gibt, weil sie das Grossbürgertum verkörpert? Sicher auch. Es ist aber nicht der einzige Grund, weshalb uns manche Menschen wählen. Es ist jedoch schwierig, abschliessend zu beantworten, was uns ausmacht.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass Sie mit den Grossräten André Auderset und Felix Eymann auch zwei Polteri in Ihren Reihen haben. Die fallen ziemlich aus dem Rahmen. Aber nein! Die beiden passen wunderbar ins Kleinbasel – und dort wurden sie auch gewählt, sehr gut



sogar. Überhaupt darf man poltern, solange man dabei anständig bleibt.

Das wäre doch eine neue Linie: Die LDP wird zur Polteri-Partei – und macht so mehr Stimmen. Themen wie Sauberkeit und Sicherheit brennen den Leuten unter den Nägeln, daher ist es gar nicht schlecht, laut zu werden. Poltern ist aber das falsche Wort. Richtig ist: Wir müssen pointierter werden.

Die Liberalen sind eine kleine, unabhängige Gruppe in Basel, die machen kann, was sie will und der niemand reinredet. Hinzu kommt, dass wir Mandate verlieren würden, wenn wir uns mit der FDP zusammentun würden. Das war in allen anderen Kantonen der Fall. Bei der CVP, die weniger Sitze hat als wir, fragt auch niemand, warum sie nicht mit der EVP fusioniert. Auch bei anderen kleinen Parteien ist es kein Thema.

Vielleicht, weil nicht jedem klar ist, wofür manche dieser Parteien stehen und mit wem sie fusionieren sollten. Im Gegensatz zur LDP: Sie sind sich in praktisch allem mit der FDP einig. Es ist trotzdem kein Thema für uns. Bloss Journalisten fragen immer wieder nach der Fusion. Ich frage zurück: Warum sollten wir, nachdem wir bei den letzten Wahlen dazugewonnen haben, mit einer Partei zusammengehen, die schweizweit alles andere als überzeugt?

Würden Sie fusionieren, würden Sie zusammen fast ein Viertel des Basler Parlaments stellen. Ja, bis zu den nächsten Wahlen. Und

dann? Würden wir verlieren, Mitglieder würden austreten, die Parteien wechseln, zur GLP gehen, zur SVP...

Das spricht nicht für die Liberalen, dass sie sich quer durch die Parteien verteilen würden. Weil sie nicht zur FDP wollen! Es ist schon so, dass bei den Liberalen verschiedene Gesinnungen Platz haben.

Darum würden sie zur SVP gehen? Oder gar zur SP? Das nicht, die Grünliberalen wären da eher ein Zwischenschritt.

Noch gibt es die Liberalen – und es ist Ihre Aufgabe, die Partei auf Kurs zu halten. Mit welchen

Patricia von Falkenstein

Die 52-jährige Juristin sitzt seit 2006 für die Liberal-demokratische Partei (LDP) im Grossen Rat, wo sie unter anderem Mitglied der Finanzkommission ist. Bereits vor der Wahl zur Grossrätin war Patricia von Falkenstein als Verfassungsrätin politisch tätig. 2008 wurde sie zur Vizepräsidentin der LDP gewählt, drei Jahre später übernahm sie zudem die Führung des Parteisekretariats. Vor gut einer Woche wurde sie als Nachfolgerin von Christoph Bürgermeier zur LDP-Präsidentin gewählt. Patricia von Falkenstein hat viele ehrenamtliche Ämter inne und engagiert sich vor allem im Kinder- und Familienbereich. Sie macht gern Sport, reist und liest gern. Ausserdem sammelt sie Weihnachtsbaum-Broschen und Adventskalender. Ihre Kinder sind 13 und 17 Jahre alt. Deren Vater ist LDP-Regierungsrat Christoph Eymann. www.patriciavonfalkenstein.ch

Themen werden Sie das tun? Mit Steuern, wie alle Bürgerlichen? Bestimmt auch, gutverdienende Alleinstehende beispielsweise gingen bei den letzten Steuersenkungen vergessen. Das wollen wir ändern. Auch das Thema Unternehmenssteuer wird uns erhalten bleiben.

Im Gegensatz zum LDP-Regierungsmittglied Christoph Eymann können Sie aus dem Vollen schöpfen und Parteipolitik betreiben. Für Sie persönlich bedeutet das Präsidium auch: Sie können endlich aus dem Eymann-Schatten heraustreten. (Lacht). Es gibt noch weitere Themen, die uns beschäftigen. Harmos

zum Beispiel, die Uni, die unbedingt genug Geld erhalten muss ...

Sie klingen wie eine Splerin. Bei der Bildung befürworte ich das Geldausgeben, ja. Der Staat muss in gewisse Bereiche investieren, aber nicht nur in Velowege und schöne Plätze. Auch für den ÖV wird viel zu viel Geld ausgegeben. Wenn es so weitergeht, bauen wir noch eine Tramlinie von Basel nach Berlin.

Da steht Ihnen ein David-gegen-Goliath-Kampf bevor in Basel. Wenn wir besser organisiert sind und auch Parteimitglieder ohne politische Ämter in die Pflicht nehmen, können wir viel erreichen. Viele Liberale haben einen grossen Rucksack zu einem bestimmten Thema. Sie sind froh, wenn man Sie um Hilfe bittet. Ich kann ja nicht bei jedem Thema selber alles wissen.

Zumal Sie ehrenamtlich tätig sind und zwei Kinder haben. Das schaffe ich schon, zwei ehrenamtliche Aufgaben habe ich abgegeben und meine Kinder sind im Teenager-Alter. Ausserdem arbeite ich viel zu Hause. Zwischendurch brüllt halt jemand im Hintergrund, wenn ich telefoniere – das gehört dazu. Was ich mir aber abgewöhnen sollte, ist das perfektionistische Verhalten.

Die LDP-Website könnten Sie perfektionieren. Mit Inhalten. Wir haben Stichwörter zu unserem Programm aufgelistet – aber danke für den Tipp. Allerdings stehe ich nicht 24 Stunden pro Tag im Dienste der Partei. Es gibt auch anderes.

Einen Regierungsrats-Posten als nächstes Ziel zum Beispiel? Das würde vielleicht zu meiner bisherigen Karriere passen, doch das Präsidium muss nicht automatisch Sprungbrett für die Regierung sein.

Sie schliessen es aber nicht aus? Nein. Es wäre ein interessanter Job.

Doch angenommen, Christoph Eymann würde bald zurücktreten – wen würden Sie jetzt als seinen Nachfolger sehen? Von den Jüngeren kommt nur Grossrat Conradin Cramer in Frage. Warum muss es ein Junger sein? Ich wäre schon froh, wenn wir mehr Junge in den Grossen Rat und den Bürgerrat bringen könnten. Doch viele haben gute Jobs, Familien – und keine Zeit.

Der Staat als Arbeitgeber kommt Parlamentariern entgegen – oft mehr als die Privatwirtschaft. Bei uns finden sich kaum Staatsangestellte. Generell arbeiten eher wenig Bürgerliche bei der Verwaltung.

Logisch, der Staat ist Ihr Feind.

Der Staat ist nicht unser Feind. Es braucht den Staat. Bloss muss er das tun, was nötig ist – und nicht mehr. Er soll regulieren, aber nicht alles. Diskussionen um das Velofahren auf dem Trottoir beispielsweise gehen doch zu weit! Es gibt Grenzen.

In Ihrem letztem Vorstoss vor einem Jahr verlangten Sie Massnahmen zur Verbesserung des Verhaltens von Velofahrern.

Wer, wenn nicht der Staat, sollte solche Regeln festsetzen?

Ich wollte eine Ergänzung von bestehenden Programmen erreichen. Polizisten besuchen Schulen sowieso, da fände ich es wichtig, den Kindern auch beizubringen, was beim Velofahren erlaubt ist und was nicht.

Velofahrer, welche die Freie Strasse hinauffahren, nerven mich masslos. Selber fahre ich auch gern Velo. Aber auch da geht es um Anstand.

Konsequent sind Sie nicht gerade. Als Präsidentin des Vereins für Kinderbetreuung hängen Sie auch am Tropf des Staates.

Das ist so, doch ich arbeite dort etliche Stunden ehrenamtlich. Der Verein leistet eine wichtige Arbeit im Bereich der Prävention. So fallen spätere Kosten teilweise weg.

Die Revision des Asylgesetzes

Anzeige

«Ich schliesse nicht aus, einmal für den Regierungsrat zu kandidieren. Es wäre ein interessanter Job.»

dürfte Sie auch beschäftigen.

Muss die Schweiz jeden, der einreist, aufnehmen? Nein! Poltern hin oder her. Ausländer, die für Jobs gebraucht werden, sollen einreisen dürfen. Wer ohne Asylgrund und ohne Aussicht auf eine Stelle kommt, hat hier nichts verloren.

Lassen Sie uns noch persönlich werden. Wie ist es für Sie, immer als Mutter von Christoph Eymanns Kinder wahrgenommen zu werden, während er einfach «nur» Regierungsrat ist?

Das ist kein Problem, er ist ja Regierungsrat. Ich nehme das mit Humor. Als ich im Verfassungsrat für ihn nachgerückt bin, dachten viele, ich hätte das Amt übernommen, weil wir seinerzeit ein Paar waren. Solche Dinge bringen mich zum Lachen.

Inzwischen sind Sie längst getrennt, aber immer noch Thema.

Viele Leute irritiert es, dass wir so gut miteinander auskommen. Für mich ist das völlig normal, mit zwei Kindern sollte man gut auskommen.

Es ist ein typischer Filmstoff.

Muss es darum ein Rosenkrieg sein?

Nein.

Sehen Sie (lacht herzlich).

✉ tageswoche.ch/+besqv

 **Sinfonieorchester
Basel**

**Miles,
Duke
and Nick**

**MITTWOCH, 29. MAI 2013
DONNERSTAG, 30. MAI 2013**

20.15 Uhr, Stadt-Casino Basel

Nicholas Payton, Trompete
Nicholas Payton Quartet
Sinfonieorchester Basel
Dennis Russell Davies, Leitung

Duke Ellington: *Black, Brown and Beige*
Miles Davis/Gil Evans: *Sketches of Spain*
Nicholas Payton: *The Black American Symphony*
offbeat

Tickets:
www.sinfonieorchesterbasel.ch
oder bei **Bider & Tanner**,
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler
Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
Tel. 061 206 99 96
Bider & Tanner
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

«Braucht es am Grossbasler Rheinufer einen Fussweg?»,
tageswoche.ch/wochendebatte

Rechenkünste

Herr Schiess verweist etwas abfällig auf nur 3,5 Prozent der Stimmberechtigten, welche diesen Steg «durchzwängen» wollen. Bei den 110 298 Stimmberechtigten der Stadt sind das immerhin 3860 Personen, die als potenzielle Nutzer betroffen sind, deren Angehörige und Freunde nicht mitgezählt. Leider fehlt mir die genau Zahl der direkt betroffenen Anwohner, die dann vielleicht dem schlimmen Plebs Einblick in den Garten gewähren müssten. Wenn es zwei Dutzend wären, läge das im Verhältnis von 1:160. Das wäre bei Weitem nicht so furchtbar schrecklich wie das umstrittene 1:12-Verhältnis.

H J Martens

«Nasobem: Eine Geschichte ohne Happy End»,
tageswoche.ch/+beqdx

Porque te vas ...

Ich kann mich hier nur anschliessen und sage dem guten Kaffee, dem schönen Interieur, den sympathischen Besitzern und dem einmaligen Ambiente wehmütig Adieu. Porque te vas ...

Bruno M13

«Klaus Littmann erklärt sein Kunstprojekt»,
tageswoche.ch/+beppo

Vandalismus, aber positiv

Die Kulturintervention von Herrn Littmann ist für mich glücklicher, positiver Vandalismus, unerwartet, überraschend, provozierend, bewegend und gibt Denkanstösse. Die ausgewählten Skulpturen passen ideal in einen Park. Die mächtige Natur, die Menschen und Tiere umspielen im Schützenmattpark die Skulpturen im Tagesverlauf mal chaotisch, mal ruhig. Alle, die den Park benutzen, können sehen, dass Kunst bereichert und bewegt. Wir, die Fussballer, Partyfreaks, Sportler

Reaktionen aus der Community

Anstelle eines Weges ein Steg!
 Alle finden diese Lösung gut...



und Familien sehen, dass bei einem Künstler wie Luginbühl die Kugel auch rund und im Feuer geschmiedet ist.

Kuno Bachmann

«Glencore-Chef droht Schweiz wegen 1:12-Initiative mit Abzug»,
tageswoche.ch/+bermw

Lassen wir ihn ziehen

Solche Unternehmungen und solche Managertypen braucht die Schweiz nicht. Lassen wir ihn ziehen. Es ist eine einmalige Chance für die Schweiz, sich von solchen ausbeuterischen und steueroptimierenden Unternehmungen zu trennen.

Theo Haenzi

«Der weltbeste Spargelsalat»,
tageswoche.ch/+beomz

Test bestanden

Okay, ich gebe es zu: Das Prädikat «weltbesten Spargelsalat» hat mich dann doch hinter dem Ofen hervorgekocht und herausgefordert, das Ding nachzukochen. Test bestanden, er IST und ISST SICH Weltklasse! Merci, Franca Hänzi.

Frau Hi

«Das Theater Roxy steht vor Veränderungen»,
tageswoche.ch/+beppi

Schwierige Geografie

Tja, beim Antritt von Christoph Meury im Roxy musste der damalige Techniker auch den Hut nehmen. Jetzt kommt für diesen Bereich wohl ein Tütsche, der sich über die hiesigen Löhne freuen wird. Was die Ankündigungen des zukünftigen Leiters betrifft, wird der gewisse neue Wind sicher gut tun, bis er dann auch wieder einschlafen wird, da sich Blätzbums eben ennet der Birs befindet und das Basler Publikum – ach, ist die Geografie so schwierig...
 Andreas Hagenbach

Leserbriefe an:
community@tageswoche.ch

Leserkommentar der Woche

von Rolf Keller «Braucht es am Grossbasler Rheinufer einen Fussweg?» und «Der lange Streit um einen kurzen Steg»,

tageswoche.ch/wochendebatte und tageswoche.ch/+bepxa

Wer eine wunderschöne Steg-Situation über dem Wasser erleben will, möge einmal von Rapperswil nach Hurden spazieren. Ein solcher Steg liesse sich leicht auch bei uns verwirklichen, beidseits vom Wasser umströmt und damit in guter Distanz zum Ufer, ohne dieses zu behelligen. Endlich könnten wir die schöne Rheinflucht auch einmal von Nahem sehen, mit allen Details, mit allen Lebewesen und Pflanzen, die sich in diesem eher schattigen Umfeld angesiedelt haben.

TagesWoche
 3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 19
 WEMF-beglaubigte Auflage:
 22 580 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperation:
 «La Cité» (Genf),
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
 Neue Medien Basel AG

Redaktion
 Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Redaktionsleitung
 Urs Buess,
 Remo Leupin

Redaktion
 David Bauer,
 Renato Beck,
 Yen Duong,
 Karen N. Gerig,
 Tara Hill,
 Simon Jäggi,
 Christoph Kieslich,
 Valentin Kimstedt (Praktikant),
 Matieu Klee,
 Marc Krebs,
 Philipp Loser,

Amir Mustedanagic,
 Matthias Opliger,
 Florian Raz,
 Michael Rockenbach,
 Martina Rutschmann,
 Dani Winter,
 Monika Zech

Redaktionsassistentz
 Béatrice Frefel,
 Esther Staub

Bildredaktion
 Nils Fisch,
 Hans-Jörg Walter

Layout/Grafik
 Petra Geissmann,
 Daniel Holliger,
 Carla Secci

Korrektorat
 Irene Schubiger,
 Esther Staub,
 Martin Stohler,
 Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt
 Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
 Martina Berardini

Verlag
 Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
 Olivia Andrightetto

Geschäftsleitung
 Tobias Faust

Leitung Werbemarkt
 Kurt Ackermann

Werbemarkt
 Tel. 061 561 61 50
 Cornelia Breijl, Tobias Gees,
 Felix Keller, Lukas Ritter

Abonnemente
 Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen sich inklusive 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz

Druck
 Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Es drohen irreparable Schäden»



Christine Gorrengourt
CVP-Landrätin, Komitee «Ja zu Augusta Raurica»

Undichte Dächer, Schimmelbefall, Occasion-Überseecontainer, Holzbaracken als Depoträume und Originale unter freiem Himmel. Die Kulturgüter des Kantons sind in grosser Gefahr. Die Sammlung von Augusta Raurica umfasst keineswegs einfach «tote Steine», sondern Bronzestatuetten, Gold- und Silbermünzen, Mosaik, Amphoren und vieles mehr. Es geht aber auch um das seit 1872 bestehende Archiv mit originalen Plänen, Zeichnungen und Fotografien – ein Wissensschatz, der in ungesicherten Kellern irreparable Schäden nimmt.

Das Team in Augusta Raurica hat mehrfach bewiesen, dass diese Objekte als unentbehrliche Quellen in Familienworkshops, Ausstellungen und am Römerfest lebendige und interessante Geschichten erzählen. Dieses Team arbeitet in alten Containern, umgebauten Scheunen, unbeheizten Werkstätten mit Pilzbefall und unhygienischen Zuständen.

Die desolaten Zustände sind seit 15 Jahren bekannt. Drei Projekte mit Architekten, mit Fach- und Kostenplanern wurden seit 1998 erarbeitet und verworfen. Dazwischen wurden Einmietungen, Zwischenlösungen und Provisorien geprüft. Nun möchten die Regierung und der Landrat das Problem grundsätzlich anpacken und mit einem Projektionskredit Pläne für die Behebung der unzumutbaren Zustände erarbeiten. Mit dem Sammlungszentrum wird das Wissen des Kantons für die Bevölkerung geschützt und besser erschlossen. Menschen suchen glaubwürdige, ehrliche Informationen, die auf seriöser Forschungsarbeit beruhen. Ohne diese Basis ist zeitgemässe Museumsarbeit nicht möglich. Wer will denn schon ein «Disneyland» in Augusta Raurica?

Unser wichtigstes touristisches und kulturelles Highlight braucht unsere Unterstützung. Sagen wir Ja zu Augusta Raurica. Sagen wir Ja zum Schutz unserer Kulturgüter. Deshalb am 9. Juni Ja zum Sammlungszentrum.

Die Wochendebatte



Foto: Keystone

Lassen die Baselbieter den Römerschatz vergammeln?

Es schien noch alles perfekt, damals, als das römische Theater in Augusta Raurica fertig saniert war. Die Baselbieter Politiker waren stolz auf das Projekt und überhaupt auf die wertvollen Kulturschätze von Augst, die ihrer Meinung nach bald zum Weltkulturerbe gehören sollen. Heute, vier Jahre später, läuft die Debatte allerdings sehr anders, giftiger auch. Politiker aus den Kreisen von FDP und SVP wehren sich gegen die Planung eines neuen Sammlungszentrums in Augusta Raurica für 1,65 Millionen Franken. Die spätere Realisierung würde rund 34 Millionen Franken kosten – und sie ist auch dringend nötig, sagen zumindest die Befürworter. Die jetzigen Arbeitsplätze und Lagerräume seien «ein Skandal». Die Gegner stellen das Projekt dagegen als unnötigen Luxus dar. Abgestimmt wird am 9. Juni. Und debattiert ab sofort hier bei uns. tageswoche.ch/wochendebatte

Braucht es den Grossbasler Rheinuferweg?

Die Wochendebatte vom 3. Mai 2013:

Mit dem Argument, das historische Stadtbild würde durch einen Steg zwischen Wettstein- und Mittlerer Brücke verunstaltet, hatte Robert Schiess, Präsident beim Basler Heimatschutz und Vizepräsident des Vereins «Unser Stadtbild», einen schweren Stand. In der dritten und letzten Runde konnte er zwar noch ein paar Stimmen gewinnen, blieb aber mit dem Schlussresultat von knapp 20 Prozent für seine Position weit abgeschlagen hinter der von SP-Grossrat Daniel Goepfert, der sich an der Spitze des Komitees «Grossbasler Rheinuferweg jetzt!» für einen solchen einsetzt. Auch in den Kommentaren spiegelte sich dieses Resultat. Kritische Meldungen zum Steg gab es kaum. Wie repräsentativ dieses Ergebnis ist, wird sich allerdings erst an der Urne zeigen.

NEIN

«Ein luxuriös geplantes Steinlager»



Rolf Richterich
FDP-Landrat und Fraktionspräsident

Augusta Raurica ist ein unbestrittenes touristisches Highlight in der Nordwestschweiz. Der Landrat will, dass Augusta Raurica in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes aufgenommen wird. In den nächsten Jahren sind verschiedene Ausbauten geplant, darunter auch das Sammlungszentrum.

Mit dem Projekt für das Sammlungszentrum haben Regierungsrat und Landrat die Prioritäten aber völlig falsch gesetzt. Der geplante Neubau verursacht unverhältnismässig hohe Gesamtkosten von 36 Millionen Franken. Das widerspricht dem regierungsrätlichen Ziel, bei Projekten das optimale Verhältnis von Nutzen und Aufwand zu wahren. Die Arbeitsräume kosten bei diesem Projekt zwei- bis dreimal so viel, als es bei solchen Bauten marktüblich wäre.

Das Sammlungszentrum ist für die touristische Nutzung von Augusta Raurica völlig unbedeutend. Im Sammlungszentrum werden die Arbeitsplätze und das Steinlager zentral untergebracht.

Regierungsrat und Landrat haben es verpasst, ein zukunftsgerichtetes und finanziell ausgewogenes Gesamtkonzept zu erarbeiten. Das Referendumskomitee kann nicht verstehen, dass wir im Kanton Baselland aus finanziellen Gründen über die Sanierung von Schulhäusern, Sparmassnahmen beim öffentlichen Verkehr, den Verkauf von Schlössern und andere wichtige Projekte diskutieren, hingegen beim vorliegenden Steinlager luxuriös geplant wird.

Wir sollten uns auf das ursprüngliche Ziel zurückbesinnen, Augusta Raurica einen zweckmässigen Neubau in einem ausgewogenen Rahmen zu ermöglichen. Die Baselbieter Stimmbürgerinnen und Stimmbürger haben nun am 9. Juni 2013 die Möglichkeit, den Kredit für ein überteueres Sammlungszentrum abzulehnen und damit den Regierungsrat und den Landrat zu beauftragen, eine finanziell angemessenere Lösung für Augusta Raurica auszuarbeiten.

Bildstoff: Wayne Levin wurde 1945 in Los Angeles geboren und fotografiert, seit ihm sein Vater zum 12. Geburtstag eine Kamera schenkte. In den letzten Jahren hat er sich darauf fokussiert, die Unterwasserwelt in Schwarzweiss abzubilden. Weitere Werke aus Levins Schaffen finden Sie unter tageswoche.ch/+besrb



Ohne Sauerstoff: Der tschechische Weltrekord-Apnoetaucher Martin Stepanek.

Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch



Perfekte Harmonie: Eine Buckelwal-Mutter mit ihrem Baby.



Eine Grüne Meeresschildkröte «fliegt» über Wellen von sandigem Grund.

Hoffen auf einen Riesen

Der Vorstand des EHC Basel schießt erneut über eine Million ein. Und versucht wieder die Flucht nach vorn.

Von Florian Raz

Doch, doch, es gibt sie schon, die schönen Momente im Leben als Präsident des EHC Basel. Am 30. April zum Beispiel hat Matthias Preiswerk einen Brief erhalten, in dem sich der Vorstand des EHC Laufing bei ihm persönlich dafür bedankt hat, was er für das Eishockey in der Region tut. Preiswerk kann die moralische Unterstützung gut gebrauchen.

Denn der 30. April ist für ihn auch von anderem Grund kein unwichtiges Datum. An diesem Tag endet das Rechnungsjahr der Eishockey-AG. Und damit zu den weniger schönen Momenten im Leben des EHC-Präsidenten: Seit Jahren überlebt die Basler Eishockey-Organisation nur dank Zuwendungen von Preiswerk und seinen Vorstandskollegen. 2012 waren es 1,4 Millionen Franken, die der Vorstand einschiessen musste. Daran hat sich in der vergangenen Saison nichts geändert. «Die Zahlen bewegen sich im ähnlichen Bereich», sagt Preiswerk.

Der 52-Jährige muss sich vornehmen wie der berühmte Hamster im Rad. Seit er 2006 beim EHC eingestiegen ist, investiert er Geld und Energie, ohne dass für Aussenstehende eine Veränderung zum Positiven erkennbar wäre. Im Gegenteil – zuletzt verpasste das Team sogar die NLB-Playoffs. «Die vergangene Saison war frustrierend», stellt Preiswerk fest.

Ein anderer hätte vielleicht den Bettel hingeschmissen. Preiswerk entschied sich dafür, noch einmal Geld in die Hand zu nehmen, und verpflichtete mit Michel Riesen einen grossen Namen des Schweizer Eishockeys (vgl. Interview). Mit dem EHC Biel hatte auch ein NLA-Club um die Dienste des Stürmers gebuhlt. Dass Riesens Stamclub gegen Basel den

Kürzeren zog, lässt durchaus Rückschlüsse auf den Vertrag zu, den er beim EHC erhalten hat. Sein Salär dürfte sich über der in Biel definierten Salärobergrenze von etwas mehr als 200 000 Franken bewegen. Trotzdem sagt Preiswerk: «Wir lassen uns nicht auf ein Abenteuer ein.»

Mit Riesen «greifen wir noch einmal an», meint Preiswerk. Etwas anderes bleibt ihm und dem EHC gar nicht übrig. Wer wie Preiswerk das Eishockey in der Region verankern will, ist auf ein erfolgreiches Profiteam angewiesen: «Dazu braucht es ein Flaggschiff.»

Also versucht Preiswerk die Flucht nach vorne. Nicht zum ersten Mal. Bereits im August 2010 sprach er von ei-

nen Clubs bei den Young Sharks spielen. Ein schöner Erfolg. Ein Schweizer Spitzenclub ist Basel bei den Junioren deswegen aber nicht. Nachwuchschef Daniel Baur spricht von der Katze, die sich in den Schwanz beisst: «Weil wir nicht überall in den höchsten Kategorien spielen, verlassen uns die besten Junioren. Und weil uns die Besten verlassen, steigen wir nicht auf.»

Die mässige Idee mit dem Hai

Eine Kooperation mit dem SC Bern soll helfen, diesen Kreislauf zu durchbrechen. Es bleiben andere Bausteine. Baur spricht davon, wie überrascht er nach seinem Antritt 2007 über den Graben gewesen sei, der sich im EHC selbst aufgetan hatte: «Nach der Gründung der AG wurde die Basis verloren. Es gab viele Kräfte, die nicht in dieselbe Richtung gearbeitet haben.» Auch die Idee, den Clubnamen um das Wort «Sharks» (Haie) zu ergänzen, sei «vielleicht nicht die beste» gewesen: «Weil die starke Marke EHC Basel verwässert wurde.»

Inzwischen sieht Baur den EHC wieder auf festerem Fundament. Aber um eine wirklich breite Basis zu bekommen, brauche es eben dieses «Aushängeschild, ein Profiteam, das spektakulär spielt». Es ist die Krux des EHC: Für eine starke Spitze braucht er die Breite – und für diese wiederum eine starke Spitze.

Ob dank Michel Riesen diese Quadratur des Kreises gelingt? Die Hoffnung lebt bei Matthias Preiswerk. Doch er warnt davor, den Neuzugang allzu sehr unter Erwartungsdruck zu setzen. Auch er ahnt: Es könnte etwas gar viel Gewicht sein für die Schultern eines einzelnen Riesen.

► tagswoche.ch/+berrw

Kampf um Zuschauer

Seit dem Abstieg aus der NLA sind die Zuschauerzahlen des EHC Basel konstant tief. Gut gefüllt wird die St.-Jakob-Arena mit ihren 6600 Plätzen bloss, wenn mit Gratisseintritt gelockt wird, wie letzte Saison beim 80-Jahr-Jubiläum. Die tiefen Einnahmen durch zahlende Zuschauer haben dazu geführt, dass der EHC zuletzt freiwillig auf die Playoffs verzichtete, die ihn bloss mit Mehrkosten belastet hätten.

Zuschauerstatistik

Saison	Schnitt	Max.
12/13	1376	4580*
11/12	1261	1494
10/11	1363	3378*
09/10	1021	1671
08/09	1027	3115**

* Gratis-Eintritt/** Mit Vergünstigung

Beim EHC beisst sich die Katze manchmal in den eigenen Schwanz.

nem «Hochseilakt», von einer «riskanten Vorwärtsstrategie ohne Garantie», die er mit dem EHC gehe. Weiter ist das Profiteam seither nicht.

Als Teilhaber von Baumann & Cie. haftet Preiswerk «mit Haus und Hof» bei einem allfälligen Misserfolg der Privatbank. Möglich, dass es auch dieses Verantwortungsgefühl ist, das ihn davon abhält, den EHC fallen zu lassen. Er selbst spricht von den «unspektakulären Erfolgen», die ihn beflügeln, von der wachsenden Nachwuchsbewegung etwa.

Über 200 Junioren sind es, die heute in Kooperation mit den regiona-



Verpflichtung eines Hünen. Michel Riesen soll dabei mithelfen, dass der EHC Basel in den kommenden Saisons mehr als eine Zwergenrolle einnimmt.

Foto: Imago/Bildmontage; Nils Fisch

«Das ist für mich ein Neuanfang auf allen Ebenen»

Bekannte und Verwandte hat er schon in Basel. Jetzt will Michel Riesen beim EHC nach Jahren ohne Spass wieder Freude am Beruf Hockeyspieler finden. Sein Ziel: ein Tor pro Match.

Von Florian Raz

Als Michel Riesen 1997 als erster Schweizer in der ersten Runde des Drafts der National Hockey League gezogen wurde, schienen ihm alle Türen offen zu stehen. Schliesslich teilen dort die Clubs der besten Liga der Welt die grössten Talente untereinander auf. Doch Riesen setzte sich in der NHL nicht durch und kam zurück in die Schweiz, wo er mit Davos in acht Saisons viermal Meister wurde. Trotz der Titel wechselte er 2009 zum wenig erfolgreichen Rapperswil – ein Transfer aus persönlichen Gründen, der viele Beobachter ebenso überraschte wie sein jetziger Wechsel zum EHC Basel. Hier hat der 34-Jährige einen Zweijahresvertrag unterzeichnet und sagt: «Mein Ziel ist es, pro Spiel ein Tor zu erzielen.»

Michel Riesen, Sie hätten nach Biel in die National League A wechseln können. Sie aber entschieden sich für die NLB, für Basel, wo etwas über 1000 Leute die Spiele besuchen. Warum? Für mich war immer wichtig, dass für mich alles stimmt: sportlich, aber auch im Umfeld. Als ich von Davos zu Rapperswil gewechselt bin, habe ich das sicher nicht aus sportlichen Gründen getan. Ich habe damals ein Haus gebaut, ich wollte dort meine Karriere beenden. Aber die Jahre bei Rappi waren nicht, wie ich mir das vorgestellt hatte. Der Spassfaktor war nicht sonderlich hoch. Es stimmt, ich war mit Biel und anderen Clubs im Kontakt. Aber bei Basel bekam ich das Gefühl, dass das hier für mich genau das Richtige ist: Weil es den kompletten Neuanfang auf allen Ebenen bedeutet. Meister war ich mit Davos. Das ist schön. Aber es ist auch schön, etwas aufzubauen.

Sie ziehen aber trotz Haus in Rapperswil nach Basel?

Es war für mich eine Grundbedingung, dass meine Familie bei mir ist. Einst hat für mich nur Eishockey gezählt. Dann habe ich meine Frau geheiratet, da wurde sie auch ziemlich wichtig (lacht). Seit ich Vater bin, ist für mich ganz klar: Das Wichtigste in meinem Leben ist meine Familie.

Also hat Ihre Frau bei der Clubwahl mitgesprochen. Was hat sie von Basel überzeugt?

Wir haben hier Bekannte. Eine Cousine meiner Frau lebt in Basel und auch der Götti meiner Tochter. Da war es irgendwie naheliegend, hierher zu kommen. Ich möchte aber auch mal sagen, dass ich nicht wegen meiner Frau von Davos weg bin, wie alle geschrieben haben. Sie kann mitreden, aber sie kann mir nicht eine Stadt vorschreiben.

Was verstehen Sie unter dem Spassfaktor, der Ihnen in Rapperswil gefehlt hat?

Das hängt schon stark mit den Resultaten zusammen. Wenn du gewinnst, klopfen dir alle auf die Schultern. Wenn nicht, schauen sie dich schon schräg an, wenn du am Morgen die Zeitung holst, in der dann auch noch steht, wie grottenschlecht du bist.

In Basel könnte es passieren, dass Sie gar nicht erst erkannt werden beim Zeitungskauf.

Ich mag es, wenn mich die Leute als Person kennen. Aber die Schulterklopfen, die stören mich genauso wie negative Kritik. Es gibt in Basel sicher bekanntere Gesichter als mich – da bin ich nicht unglücklich.

► tageswoche.ch/+berrx

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Dilger Cimendag, Heidy, geb. 1931, von Basel BS (Beckenstrasse 13). Wurde bestattet.

Dürr-Kruschitz, Agnes, geb. 1921, von Basel BS (Dornacherstrasse 109). Trauerfeier Donnerstag, 16. Mai, 9.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gabriel-Kaufmann, Theresia Paula, geb. 1924, von Basel BS (Maispracherweg 4). Trauerfeier Freitag, 10. Mai, 9.30 Uhr, St. Clarikirche.

Gähwiler-Strüblin, Werner, geb. 1923, von Basel BS (Reinacherstrasse 202). Wurde bestattet.

Gafner, Verena, geb. 1948, von Beatenberg BE (Klingentalstrasse 89). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Gelas, André Marcel, geb. 1942, aus Frankreich (Breisacherstrasse 92). Trauerfeier Dienstag, 14. Mai, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Goetschel-Rein, Ginette Gaby, geb. 1925, von Basel BS (Mülhauerstrasse 26). Wurde bestattet.

Grasso-Di Pasquale, Elena, geb. 1959, von Basel BS (Colmarerstrasse 7). Trauerfeier Freitag, 10. Mai, 10 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Greiner-Brunner, Sonja, geb. 1934, von Basel BS und Bettingen BS (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier Dienstag, 14. Mai, 11 Uhr, Kapelle Gottesacker Bettingen.

Gürtler, Peter Martin, geb. 1971, von Basel BS (Colmarerstrasse 88). Wurde bestattet.

Gunzenhauser-Geiger, Gertrud, geb. 1919, von Basel BS (Felsplattenstrasse 6). Trauerfeier Dienstag, 14. Mai, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hännli-Steiner, Hans, geb. 1939, von Basel BS (Vogesenstrasse 33). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Havas-Preis, Laszlo, geb. 1923, aus Ungarn (Socinstrasse 19). Wurde bestattet.

Hohler-Huls, Agnes Hendrika Maria, geb. 1932, von Basel BS (St. Alban-Anlage 40). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kobler-Eger, Maria Bertha, geb. 1917, von Rüthi SG (Feierabendstrasse 1). Wurde bestattet.

Kraus-Zraggen, Irene Ida, geb. 1926, von Basel BS (Oetlingerstrasse 192). Trauerfeier Montag, 13. Mai, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kummer-Rüegsegger, Elisabetha, geb. 1942, von Seeberg BE (St. Johannis-Ring 26). Trauerfeier Donnerstag, 16. Mai, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Ledermann-Senn, Paul, geb. 1927, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier Mittwoch, 15. Mai, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Löhr-Ries, Anny Emma, geb. 1947, von Basel BS (Oberer Batterieweg 73). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Marty-Drescher, Anneliese Elfriede, geb. 1927, von Basel BS (Hirzbrunnenstrasse 50). Trauerfeier Mittwoch, 15. Mai, 15.15 Uhr, Friedhof zum Hörnli.

Meyer-Vogel, Lina, geb. 1920, von Triengen LU (Allmendstrasse 40). Wurde bestattet.

Moor, Andrea, geb. 1928, von Basel BS (Allschwilerstrasse 73). Wurde bestattet.

Neth, Marie, geb. 1914, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier Donnerstag, 16. Mai, 14.30 Uhr, Kapelle des APH Wesley-Haus, Hammerstrasse 88, Basel.

Novet-Hänger, Erna, geb. 1935, von Lützelflüh BE (Kleinhünigeranlage 14). Trauerfeier Freitag, 17. Mai, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Oséen-Fritz, Jurd Vilhelm, geb. 1914, aus Schweden (Alemanengasse 11). Wurde bestattet.

Plodeck-Blum, Fritz Xaver, geb. 1926, von Basel BS (Urs Graf-Strasse 13). Trauerfeier Dienstag, 14. Mai, 14 Uhr, Gellertkirche.

Rein-Bollag, Eduard, geb. 1922, von Zürich ZH (Gotthelfstrasse 35). Wurde bestattet.

Rotmans-Junginger, Gijsbertus Jacobus, geb. 1946, aus den Niederlanden (Herrengrabenweg 22). Wurde bestattet.

Schwarzwälder, Werner, geb. 1928, von Basel BS (Falkensteinstrasse 30). Urnenbeisetzung Montag, 27. Mai, 13.40 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Sprenger-Sidler, Josef, geb. 1928, von Binningen BL (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Strub-Arnold, Liselotte Emilie Anna, geb. 1919, von Riehen BS und Allschwil BL (Socinstrasse 55). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Urfer-Henneberger, Charlotte, geb. 1922, von Basel BS und Bönigen BE (Leimenstrasse 67). Trauerfeier Freitag, 10. Mai, 14 Uhr, Niklauskapelle des Basler Münsters.

Viljanen-Füglister, Olavi Adiel Ensio, geb. 1927, aus Finnland (Jungstrasse 5). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Walsler, Dorothea Elisabeth, geb. 1925, von Basel BS (Fried-

rich Oser-Strasse 10). Trauerfeier Montag, 13. Mai, 14 Uhr, Niklaus-Kapelle des Basler Münsters.

Wegmann, Eugen Walter, geb. 1938, von Neftenbach ZH (Rheingasse 25). Wurde bestattet.

Werder-Egloff, Martha Rosa, geb. 1925, von Boswil AG (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier Freitag, 10. Mai, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wild-Delonville, Solange Henriette Alice Chislaine, geb. 1928, von Basel BS (Brantgasse 5). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wolf-Schmidt, Rosa, geb. 1918, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier Montag, 13. Mai, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

RIEHEN

Jeker-Schneebeli, Bruno, geb. 1915, von Riehen BS (Störklingasse 44). Trauerfeier Mittwoch, 15. Mai, 14 Uhr, Predigerkirche.

Müller-Rudin, Werner, geb. 1926, von Basel BS (In den Neumatten 8). Wurde bestattet.

AESCH

Bütikofer-Maier, Hans, geb. 1943, von Aesch BL (Grienweg 7). Bestattung im engsten Familienkreis.

Halbeisen-Rösch, René Otto, geb. 1931, von Wahlen BL (Steinackerstrasse 44). Bestattung im engsten Familienkreis.

ALLSCHWIL

Gürtler-Däppen, Elisabeth, geb. 1932, von Allschwil BL (Strengigartenweg 11). Trauerfeier und Beisetzung Mittwoch, 15. Mai, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Weber, Patrick, geb. 1984, von Röschenz BL (Rue de temple 3, St. Louis-la-Chausee). Trauerfeier Mittwoch, 15. Mai, 14 Uhr. Besammlung Kirche St. Peter und Paul, Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Weber, Tanja, geb. 1987, von Röschenz BL (Langmattweg 1). Trauerfeier Mittwoch, 15. Mai, 14 Uhr. Besammlung Kirche St. Peter und Paul, Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

ARLESHEIM

Mathys-Ferri, Erwin, geb. 1932, von Arlesheim BL und Willadingen BE (Birsekstrasse 24). Trauerfeier Mittwoch, 15. Mai, 14 Uhr, Abdankungshalle Friedhof Bromhübel, anschliessend Beisetzung.

BIRSFELDEN

Benz-Wolf, Marianne, geb. 1944, von Basel BS und Gipf-Oberfrick AG (Birsstegweg 4). Abdankung Mittwoch, 22. Mai, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Gwerder-Sidler, Martha Maria Margarita, geb. 1932, von Muotathal SZ (Schillerstrasse 6). Abdankung Freitag, 10. Mai, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Hermann, Franz Isidor, geb. 1931, von Engelberg OW (Tschäpperliring 1, Reinach). Wurde bestattet.

Liard-Haus, Hildegard, geb. 1922, von Rossens FR (mit Aufenthalt in Pratteln). Abdankung Dienstag, 14. Mai, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Nantermod-Rudin, Mathilde Caroline, geb. 1919, von Monthey VS (Hardstrasse 71). Abdankung Dienstag, 14. Mai, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Wassmer, Rosa, geb. 1916, von Oberwil BL (Karlstrasse 4, Lörach). Wurde bestattet.

LAUSEN

Trösch-Kreis, Hanspeter, geb. 1946, von Seewen SO (Unterdorfstrasse 71). Abschied im engsten Familienkreis.

MÜNCHENSTEIN

Ackermann-Pina, Roger, geb. 1960, von Mülliswil-Ramiswil SO (Bottmingerstrasse 51). Abdan-

kung Dienstag, 14. Mai, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf. Urnenbestattung im engsten Familienkreis.

Kalt-Portmann, Edith Anna, geb. 1937, von Böttstein AG (Loogstrasse 10). Wurde bestattet.

Kohler, Elisabeth Martha, geb. 1930, von Alberswil LU (Eschenstrasse 7). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Brunner-Imhof, Elisabeth Barbara, geb. 1923, von Muttenz BL und Dürrenroth BE (Baselstrasse 26). Bestattung Dienstag, 14. Mai, 14 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

Nickler-Stocker, Gertrud, geb. 1925, von Muttenz BL und Basel BS (c/o Alterszentrum, Hardstrasse 71, Birsfelden). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Seminaroti, Salvatore, geb. 1944, aus Italien (Stockerstrasse 47). Wurde bestattet.

PRATTELN

Patel, Satishkumar, geb. 1942, von Pratteln BL (Im Châsteli 6). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Rickenbacher-Bolliger, Emilie Louise, geb. 1919, von Zeglingen BL (Lindenhofstrasse 2, APH Windisch). Abdankung und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

RÖSCHENZ

Karrer-Meier, Rudolf, geb. 1932, von Röschenz BL (Brombergstrasse 1). Wurde bestattet.

RÜNENBERG

Bitterli-Grieder, Werner, geb. 1929, von Wiesen SO (Breitenweg 125). Trauergottesdienst Freitag, 10. Mai, 14 Uhr in der Kirche Klichberg. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Todesanzeigen/Danksagungen:
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch

Anzeige

**Zum Gedenken
an die Buchhändlerin
der Bachletten Buchhandlung
Ursula Wernle Jenny
24. November 1961 – 13. Mai 2007
Matthyas Jenny**

Immer noch voller Pläne

Seit 20 Jahren führt Tony Wuethrich seine Galerie an der Vogesenstrasse. Ein Grund zum Feiern. *Von Karen N. Gerig*

An Ruhestand will er nicht denken. Unmöglich, sagt Tony Wuethrich. Nicht, weil man sich als Galerist gar keinen Ruhestand leisten könne, ergänzt er – mit einem Lachen, das uns sagt, dass das durchaus auch eine Rolle spielen kann. Allerdings will sich der Basler Galerist vor allem um der Künstler willen, die er teilweise seit nunmehr 20 Jahren auf ihrem Weg begleitet, nicht zur Ruhe setzen.

«Ich müsste sie gut versorgt wissen», sagt Wuethrich. Doch ist es gar nicht mehr so einfach, für einen Künstler eine neue Galerie zu finden. Zu sehr hat sich der Kunstmarkt verändert, seit Wuethrich im Mai 1993 seine Galerie an der Vogesenstrasse mit Werken des Österreichers Siegfried Anzinger eröffnet hat. Internationaler ist der Markt geworden, es ist mehr Geld im Spiel. Die Konkurrenz ist gewachsen – auf Künstler- wie auf Galerienseite. Junge Künstler lernen, sich selbst zu vermarkten. Trotzdem: Gerade wenn sie anfangen, etwas zu verkaufen, merken sie, dass eine Galerie mit ihren Kontakten doch ganz nützlich sein kann.

Sie binden sich aber auch nicht mehr gerne an nur einen Galeristen, wie Wuethrich weiss. Denn um vorwärtszukommen, braucht es den internationalen Markt – und nicht jede Galerie schafft es, diesen anzusprechen. Denn dies geschieht hauptsächlich über die grossen Messen – und diese wiederum bedienen heute fast ausschliesslich ein exklusives Hochpreis-Publikum.

Tony Wuethrich kann davon ein Lied singen. Bereits 1999, in seinem sechsten Galeriejahr, durfte er das erste Mal an der Art Basel teilnehmen.

Wie viele andere zog auch er einen Ortswechsel in Betracht.

Elf Jahre lang hatte er seinen Stand. Dann war Schluss. «Das war einschneidend für meinen Betrieb», sagt er heute. «Ich büsste einen erheblichen Teil meines Umsatzes ein.» Gerade internationale Kunden bediente er dort – «Leute, die nur einmal im Jahr bei mir kauften, eben an der Messe, wenn sie in Basel waren».

Kurz habe er damals schon überlegt, wie es weitergehen solle, gibt er zu. Und wie viele andere hat auch er einen Ortswechsel in Betracht gezogen – und wäre wohl in Zürich gelandet. Doch statt an der Limmat seine Zelte dauerhaft aufzustellen, blieb er in Basel und intensivierte die Teilnahmen an der Kunst Zürich und an der Art Cologne. So gelang es ihm, den Betrieb der Galerie weiter aufrecht und sich einen Teil der Art-Kundschaft zu erhalten.



Umtriebiger Galerist aus Überzeugung: Tony Wuethrich in seiner Galerie an der Basler Vogesenstrasse. Foto: Nils Fisch

Zu Beginn seiner Zeit als Galerist hatte Wuethrich drohende finanzielle Engpässe mit Kunsthandel ausgeglichen. 1976 war er derart ins Kunstgeschäft eingestiegen: Vor allem klassische Schweizer Kunst verkaufte er damals, Vallotton etwa oder Amiet. Doch sein Interesse für zeitgenössische Kunst fing bald an zu wachsen. Mitte der 80er-Jahre mietete er eine Etage eines Schlosses in Fürstenu im Bündnerland und stellte diese jeweils für mehrere Monate Künstlern, die ihn faszinierten, zur Verfügung. Mit manchen von ihnen arbeitet er heute noch, etwa mit Leiko Ikemura.

Abstecher in andere Räume

Er habe immer darauf geachtet, dass in seinem Programm etablierte Künstler sich mit ganz jungen Positionen abwechselten oder vermischten. «Es braucht beides, um zu funktionieren», sagt er. Arbeiten von 55 Künstlern hat er bislang gezeigt in Gruppen- oder Einzelausstellungen, 95 Ausstellungen ausgerichtet und 25 Publikationen selbst herausgegeben oder massgeblich daran mitgewirkt. In den letzten paar Jahren setzte er vermehrt auf Gruppen- oder thematische Schauen. Weil es mehr Spass mache, diese zusammenzustellen als eine reine Solo-Show zu kuratieren.

Und weil er auch in seinem 62. Lebensjahr nicht ruhen will, schmiedet er nochmals ganz neue Pläne. Jenen beispielsweise, sich hier in Basel räumlich neu zu orientieren und Ausstellungen zu konzipieren, die zusätzlich an anderen, unterschiedlichen Orten stattfinden können. Eine erste solche Ausstellung ist für den Herbst geplant: Einen Teil der Werke von Conrad Jon Godly wird er in seiner Galerie zeigen, den anderen in einer Zwischennutzung in Zürich. Ein Konzept für die Zukunft? Warum nicht. Kommen wird diese so oder so. Und wer weiss schon, was sie mit sich bringt? Gerade der Kunstmarkt ist schliesslich immer wieder für Überraschungen gut.

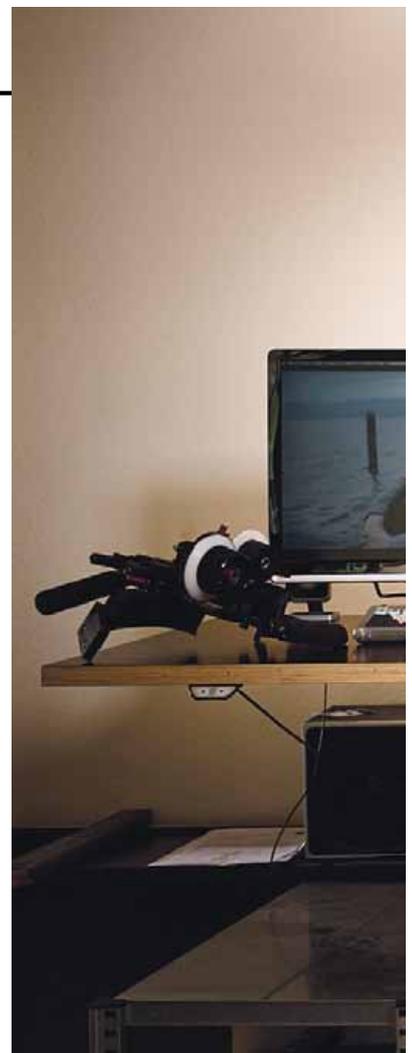
► [tageswoche.ch/+bersx](https://www.tageswoche.ch/+bersx)

Vernissage der Jubiläumsausstellung am Samstag, 1. Juni, 14–20 Uhr. www.tony-wuethrich.com

«Ich denke immer in Geschichten»

Peter Luisi ist einer der talentiertesten Erzähler im jungen Schweizer Film

Von Hansjörg Betschart



Mit «Verflixt verliebt», seinem ersten Film, landete Peter Luisi 2004 gleich einen Insider-Hit. Ohne Geld, aber mit einem Team von begeisterten No-Names, mischte er die No-Budget-Szene auf. Jetzt bringt er wieder einen erfrischenden Jugendfilm ins Kino, mit lauter jungen Gesichtern und einer ausgeklügelten Dramaturgie: «Boys Are Us». Damit lädt Peter Luisi Teenager zum Denken ein. Und uns zum Gespräch in seinen Schneiderraum neben einem Autobahzubringer in Zürich.

Peter Luisi, wovon halten wir Sie gerade ab?

Ich schneide gerade einen neuen Film mit dem Arbeitstitel «Schweizer Helden», den ich im Januar/Februar gedreht habe. Den Film wollte ich eigentlich schon 2006 machen, erhielt damals aber kein Geld. Erst jetzt konnte ich die Geschichte dank eines Koproduktionsbeitrags des Schweizer Fernsehens umsetzen. Es geht um eine Gruppe Asylbewerber, die den «Wilhelm Tell» aufführen will. Der Film kommt Ende 2014 in die Kinos.

Zunächst aber läuft Ihr Film «Boys Are Us» in den Schweizer Kinos an: «Die Jungs gehören uns» – wie ist das zu verstehen? Ursprünglich hiess der Film «Mias Blog». Es ist ja ein öffentliches Tagebuch einer Teenagerin, die im Film

die Handlung vorantreibt. Jetzt steht der Titel eher für das Spiel einiger Mädchen, die die Kontrolle behalten wollen, auch in der Liebe.

«Die Förderstellen haben den Film nicht verstanden, glaube ich.»

«Boys Are Us» ist bereits Ihr vierter Spielfilm seit 2004. Sie gehören aber nicht regelmässig zum Kreis der Geförderten. Beflügelt es Sie, fast ohne Geld gegen die etablierten Filmmacher anzutreten?

«Verflixt verliebt» war mein erster Film. Ich durfte alles falsch machen. Das ist befreiend, ich fand zu einer guten Mischung aus Ehrfurcht und Frechheit. Heute ist es eher eine Herausforderung, Gesetze zu überschreiten und Neuland zu suchen.

Beflügeln kleine Budgets auch die Experimentierfreude? Kleine Budgets bedeuten nicht immer Einschränkungen in künstlerischen Entscheidungen. Es kommt auf die Produktionsweise an. Ich habe bei meinem zweiten Film «Love Made

Easy» versucht, über meinem Budget zu produzieren. Plötzlich war viel Freiheit weg. Wir mussten in kurzer Zeit drehen, hatten mit Martin Landau aber einen grossen Hollywood-Schauspieler im Ensemble. An seinem ersten Drehtag hatten wir das Licht erst im Korridor eingerichtet. Seine Szene sollte aber in der Küche spielen. Ich versuchte Landau zu erklären, warum man ihn in dieser Szene nur im Off hört und immer die anderen sieht. Ich glaube, er hat am ersten Tag geglaubt, ich hätte keine Ahnung vom Filmmachen. Das war mein Lehrgeld. So fand ich heraus, welche Produktionsvoraussetzungen ich brauche, um gut arbeiten zu können.

Wie arbeiten Sie?

Ich denke immer in Geschichten. Die Bilder sind nur wichtig, um die Geschichte zu erzählen, und nicht, um an und für sich schön auszusehen. Ich habe immer die Geschichten im Auge, mit ihnen sollen die Zuschauerinnen und Zuschauer auf eine Reise geschickt werden.

Klingt nach einem literarischen Ansatz – wird das Drehbuch da nicht zu wichtig?

Ich arbeite immer mit guten Kameramännern oder -frauen zusammen und lasse ihnen viel Freiheit. Sie sind meine «Directors of Photography».

Fleissiger Filmmacher

Peter Luisi (38), schweizerisch-amerikanischer Doppelbürger, studierte in den USA und schloss 1998 an der University of California in Filmproduktion ab. Seither nimmt er im Filmgeschäft vier Rollen ein: Produzent, Regisseur, Cutter und Drehbuchautor. Mit seinem dritten Spielfilm «Der Sandmann» (2011) feierte er einen internationalen Publikumserfolg, Luisi's neuester Streich «Boys Are Us» feierte am Filmfest von Chicago Weltpremiere.



Hat Peter Luisi eine Filmidee, mag er sie nicht so lange abändern, bis sie auch allen Fördergremien genehm ist. «Ich will wissen, ob das Publikum sie mag, nicht eine Filmstiftung», sagt der Low-Budget-Workaholic, der bereits «Schweizer Helden», seinen nächsten Film, schneidet.

Foto: Christian Schnur

Wie gross war das Budget von «Boys Are Us»?

Hätte ich Geld von den Förderstellen bekommen und allen einen regulären Lohn zahlen können, so hätte das Budget bei 550 000 Franken gelegen. Da wir aber von vielen Förderstellen kein Geld bekamen, war ich gezwungen, mit den Schauspielerinnen und -spielern Verträge zu machen, die ihnen erst im Erfolgsfall Geld bringen.

Das heisst, die Jugendlichen, die mitspielen, haben noch nichts verdient?

Ja. Wir wollten den Film unbedingt machen. Aber die Förderstellen haben, glaube ich, den Film nicht verstanden. Nur Teleclub gab ursprünglich Geld. Im Nachhinein auch das Bundesamt für Kultur. Das Problem von Förderkommissionen ist, dass immer der Mehrheitsentscheid gewinnt. Spezielle Ideen können aber oft nur eine Minderheit begeistern. Wenn Mehrheiten etwas gut finden, ist es oft nur das Altbewährte.

Wollten Sie die Geschichte nach den Absagen nicht ändern?

Wir wollten nicht ändern und ändern, bis der Film allen Fördergremien verständlich genug erschien. Ich will wissen, ob das Publikum ihn mag, nicht eine Filmstiftung. Wozu also warten?

Scheuen Sie den Gang durch die Institutionen?

Ich bringe mich ungern in die Situation, dass andere entscheiden dürfen, ob ich einen Film machen darf oder nicht. In «Boys Are Us» war das Arbeiten mit Kleinst-Budget durch die Geschichte möglich – und auch, weil alle Mitarbeiter so jung waren und grosse Lust hatten, mit mir zusammen den Film zu machen. Ich und der Kameramann waren die «Opas».

Sie arbeiten als Produzent, Regisseur, Cutter und als Drehbuchschreiber an Ihren Filmen mit. Sie sind also ein wesentlicher Teil Ihres Teams. Welche Rolle ist Ihre stärkste?

Ich glaube, dass meine Stärken in der Führung der Schauspieler, im Verfolgen der Geschichte liegen. Die Drehbucharbeit findet eher alleine statt. Da rede ich dem Regisseur kaum rein ... Dass ich auch mein eigener Cutter bin, ist von Vorteil, denn Schnitt ist ein wichtiger Teil der Regie.

Sichern Sie sich damit auch die letzte Entscheidung?

Ja. Am Drehort kümmere ich mich um die «direction», die Richtung, in die ich mit der ganzen Truppe reisen möchte. Danach, am Schnittplatz, kann ich Entscheidungen noch einmal überdenken und korrigieren. Am «Sandmann» habe ich sicher ein hal-

bes Jahr lang geschnitten. Ich hole da auch immer wieder Beraterinnen dazu.

Wir sehen bei Ihnen also immer den «Director's Cut»? Entspricht das Ihrem Eigensinn?

Ja. Ich entwickle unentwegt unterschiedliche Situationen von Zusammenarbeit. Ich werde auch angefragt, ob ich bei anderen mitarbeite. Ich mache zusammen mit Patrick Karpitzenko eine Sketch Show für SRF. Das ist wieder eine ganz andere Zusammenarbeit. Kurzstrecke. Kleine Szenen. Ganz Unterhaltung. Aber Eigensinn ist vielleicht trotzdem eine gute Beschreibung.

Und, was denken Sie, über welche Ihrer Rollen wird man in 20 Jahren am meisten reden?

Das ist schwer einzuschätzen. Als Autor bin ich am gefestigsten, da weiss ich genau, was ich will, kann Geschriebenes auch verwerfen. Als Regisseur kann ich vielleicht am meisten dazulernen. Weil sich da die Disziplinen überkreuzen. Ich wünschte mir oft, mich noch genauer ausdrücken zu können, andere Regisseure artikulieren sich viel präziser, scheint mir.

✉ tageswoche.ch/+berrv

«Boys Are Us» läuft in Basel am 16. Mai an.

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
10.5.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

BauArt Basel
Albert Allis
Claragraben 160, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft / Stauber revisited
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Am Spalenberg
Picasso Original-Plakate
Petersgraben 73, Basel

Galerie Gisèle Linder
Andrei Roiter
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt
Espace Africain / Germain Van der Steen
St. Alban-Vorstadt 52, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
Liuba Kirova
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Eva Borner
Rebgasse 27, Basel

Galerie Mäder
Marianne Flury
Claragraben 45, Basel

Graf & Schelble Galerie
Vera Rothamel
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Immobilien-Galerie
Klybeckstr. 78, Basel

John Schmid Galerie
Julia Steiner
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmann & Eitan Efrat
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Licht Feld Galerie
MARCK
Davidsbodenstr. 11, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Wochenstopp Schöffland

Die Berner Band mit dem Aargauer Namen spielt im Fakt, gleich neben der Basler Markthalle. *Von Andreas Schneitter*

Diese Band hat gute Ideen, das realisiert man bereits vor ihrem ersten Ton. 2007 fuhr das Berner Quintett per Bahn nach Hamburg, ihr ganzes Instrumentarium im Gepäck, und spielte in jedem Ort, an dem der Fahrplan des Fernzuges einen Halt vorsieht, ein Konzert. Die Citynightline-Tournee war nicht nur ein konzeptuell originell zusammengestellter Tourplan, der für Aufmerksamkeit sorgte, sondern setzte die Grundlage für ihr deutsches Publikum. Bevor die Band überhaupt ein Debitalbum veröffentlicht hatte.

Das folgte im Jahr 2010 – nach einer weiteren, diesmal grösseren Deutschlandtour im Vorprogramm von Gisbert zu Knyphausen –, trug den Titel «Der Schein trägt» und war eine Überraschung aus der Berner Bandszene. Zum einen, weil deutscher Gesang dort selten zu hören ist, vor allem aber musikalisch. Der krude drapierte, doch schwelgerisch gespielte Indie-folk der Berner hat stilistisch mehr als nur eine Note von zeitgenössischen deutschen Liedermachern wie Sven Regener oder dem kürzlich verstorbenen Nils Koppruch mitgenommen, auf ihrer pressfrischen zweiten Platte «Schöffland geht den Bach runter» haben sich ihre Songs jedoch deutlich eigenständiger entwickelt. Eine grosse Entdeckung ist das Stück «Wie es läuft», das als bedächtiger Lakoniegesang beginnt und flussend in einen rohen

Feedback-Rausch à la Neil Young mündet, bevor im Aushall wieder der Gesang übernimmt und das Lied zu Ende schaukelt.

«Wenn es läuft so wie du willst, dann lass es laufen», singt Sänger Floh von Grüningen in den letzten Metern dieses Liedes, und für Schöffland läuft es tatsächlich flussend: den Albumtitel setzten sie in die Tat um und absolvieren ihre aktuelle Tour diesmal nicht entlang den Schienen, sondern dem Flussufer: in Innertkirchen am Grimseltor begann diese, führte der Aare entlang durchs Berner Oberland in die Bundeshauptstadt, von dort über Biel und Aarau an den Rhein und an dessen Lauf entlang via Deutschland bis nach Rotterdam, wo er sich ins Meer ergiesst.

15 Stationen ist diese Flussfahrt lang, und manchmal stossen ein paar Gäste auf den schöffländischen Kahn hinzu, der Berner Liedermacher Tinu Heiniger etwa oder der Frauenchor Innertkirchen zum Tourstart – und in Basel der Schaffhauser Sänger Olifr Guz von den Aeronauten.

Das Konzert findet im Lokal Fakt statt, einem 2012 neben der Markthalle eröffneten, als Zwischennutzung gedachten Projekttraum für Kunst und Konzerte. Das passt, auch dort ist alles im Fluss.

✉ tageswoche.ch/+bespw

Fakt, Basel. Schöffland (BE) und Guz (SH).
Sonntag, 12. Mai, 20.30 Uhr. www.f-a-k-t.ch



Kommen aus Bern, fahren aber nicht auf der Mundartschiene, sondern im ICE: Schöffland.

Anzeige

Aufgezogen und aufgeladen

Sonderausstellung
20. April 2013 – 6. Oktober 2013

Spielzeug Welten
Museum Basel

Museum, Shop und Restaurant,
täglich von 10 bis 18 Uhr
Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell it to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Walter Swennen
Rosentalstr. 28, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Spatial Positions
Steinenberg 7, Basel

Schwarzwaldallee
The Ride
Schwarzwaldallee 305, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Von Bartha Garage
Mike Meiré
Kannenfeldplatz 6, Basel

Schulhaus am Domplatz
Paula Pakery Mixedmedia
Domplatz, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo
Natur?
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Beschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Hermann Daur / Nationalsozialismus in Lössrach
Basler Str. 143, Lössrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lössrach

Kunsthaus Baselland
Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel

A Band of Floating Mushrooms / Semiconductor – «Let There Be Light»
Oslostr. 10, Münchenstein

Starkes Wasser 3 / Strong Water 3

Oslostr. 12, Münchenstein

Schaulager Basel

Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler

Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Expressionisten der «Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Greet Helsen
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Kabinettstücke 39:
Herr Sonntag auf Museumstour
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Louis Kahn / Thomas Florschütz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Der gute Mensch von Sezuan

Literaturverfilmung, nach Bertold Brecht
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Enfants Terribles

Fabrik Theater
Kaserner, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Expats. Eidgenossen in Shanghai

Theater Basel
Dorint Hotel Basel,
Schönaustr. 10, Basel. 19 Uhr

Halbe Wahrheiten

Les Arts Scéniques
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

Like a Rolling Stone

Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Soll y oder soll y nit

Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20:15 Uhr

POP/ROCK

James Last

Pop
The Last Tour 2013
St. Jakobshalle, Brügglingerstr. 19-21,
Basel. 20 Uhr

Retrogott & Hulk Hodn

Pop
Sommercasinò, Münchensteinstr. 1,
Basel. 21:30 Uhr

Simon Kempston

Pop
Café Hammer, Hammerstr 133,
Basel. 20 Uhr

Zeno

Alternative, Rock, Metal
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 21:30 Uhr

Chi Coltrane

Rock
Z7, Kraftwerkstr. 4,
Pratteln. 20:45 Uhr

Lichtspiele Tipp, tipp, hurra!

In «Populaire» brütet ein ehrgeiziger Stadthahn ein verschrecktes Landei aus. Von Hansjörg Betschart



Zuckersüsse Emanzipation: Rose an der Schreibmaschine. Foto: © JMH Productions

Rose will weg vom dörflichen Herd in die – Stadt. Dort locken am Ende der Fünfzigerjahre die Stellen. Als Tippmamsell. Rose verlässt den Spezereienladen ihres Vaters und stürzt sich in den Wettbewerb der städtischen Fräuleins. Sie schafft es, eine Stelle zu kriegen. Als Rose im Cabinet von Louis Echard antritt, ahnt sie nicht, was ihr bevorsteht. Nur die Besten setzen sich im Modeberuf durch.

Louis, ihr Chef, ist ein spröder Mann, der tut, was Männer halt am Besten können: der Beste sein wollen. Als Ewigzweiter nimmt nun Louis das Frauenschicksal der Rose in die Hand und will aus ihr die Beste machen. Im Schnelltippen. Er trainiert sie. Er fordert sie. Er fördert sie. Und liefert ein unzimperliches Emanzipationsmodell.

Mit charmanter Ironie präsentiert Régis Roinsard in «Populaire» seinen Kinoerstling. Ihm gelingt gleich auf Anhieb ein durchgestylt kitschiges Zeitbild des Schreibmaschinenzeitalters. Entlang einer verschämten Liebesgeschichte sammelt er die Indizien für einen Aufbruch und schafft gleichzeitig den Ausblick auf die damals bevorstehende Emanzipation.

Roinsard liefert nicht nur farblich abgestimmten Zeitgeist, sondern auch liebevolle Verweise auf heute.

Dass ihm dabei ein exzellentes Schauspielensemble und mit Guillaume Schiffmann («The Artist») auch einer der renommiertesten Kameramänner Frankreichs zur Seite stand, ist ein Zeichen für die Stärke der französischen Filmindustrie. Roinsard und sein Team schenken den Frankophilen eine naiv-romantische Liebesgeschichte, die sich leicht unbeholfen bei Vorgängerinnen wie «Amélie de Montmartre» einreihen kann.

Wer immer das vertraute Klappern einer «Hermes Baby» vermisst, hat Gelegenheit, hier einiges nachzuholen. Selbst das Gefühl, man müsse wieder mal das Farbband wechseln, setzt wohltuend ein, ehe man sich an den Look der Fünfzigerjahre-Farben gewöhnt hat.

► tageswoche.ch/+besrd

Der Film läuft u.a. in Basel im Eldorado.

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Downright

Alternative, Rock, Metal
Gaskessel, Sandrainstr. 25,
Bern. 21 Uhr

Levin

Singer/Songwriter
Between the Lights
ONQ, Kramgasse 6, Bern. 20 Uhr

The Espionne

Alternative, Rock, Metal
Théâtre La Fourmi,
Tribtschenstr. 61, Luzern. 21 Uhr

Jamie N Commons

Pop
Papiersaal,
Kalanderplatz 6 (Sihloicy),
Zürich. 19 Uhr

Jethro Tull's Ian Anderson

Rock
Thick As A Brick
Kongresshaus Zürich,
Gotthardstr. 5, Zürich. 20 Uhr

Max Prosa

Alternative, Rock, Metal
Moods, Schiffbaustr. 6,
Zürich. 20:30 Uhr

Pretty Mery K

Alternative
DJ Miles
Bar Rossi, Sihlhallenstrasse 3,
Zürich. 22 Uhr

The Streets

Alternative, Rock, Metal
Langstars, Langstr. 120,
Zürich. 21:30 Uhr

PARTY

Bonkers

Drum'n'Bass
DJs Ed Rush, The Architects, Trigun,
Cyklone, Meester Krizz
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Cool Friday

Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJ El Casanova
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa

Disco, Salsa
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Fabian Reichelt & Raycoux Jr.

Electro
Herr Vogel, Roque
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Freak Out Funk

Funk, Soul
DJs Luxus, Funkaloo, Kraut Und
Rueben
SUD, Burgweg 7, Basel. 23 Uhr

Friday Is Showtime!

Mash Up
DJs Aoiide, Philly
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Geschwister Flamboyant

House
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21:30 Uhr

Anzeigen

Mo 13.05. 20:00
«Dialog» – Geneviève Strosser (Viola)
Mi 15.05. 20:00
«Schumann im Spiegel» – Swiss Chamber Concerts
Do 16.05. 21:00
«Nachtstrom 64» – Elektronisches Studio Basel
www.gareduNord.ch

DAS HÄSSLICHE JUNGE ENTLEIN
mit Frauke Jacobi
ab 6 Jahren
So 12.5. 11h
Pfungstmo 20.5. 11h
PREMIERE fremd?!
15.5. 19:30h, 16.5. / 17.5. je 19:30h
STADT THEATER
www.vorstadtheaterbasel.ch

DJs Jonathan Toubin, Sonoflono
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 22 Uhr

Supa Dupa Reggae Bar
Reggae
DJs Selector Flink, Don Ranking
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Tattoo & Piercing Ladies Night
80s, 90s, Disco, Hip-Hop
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

LaBox - 2. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

LaBox -1. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Monophonics
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Susanne Jenne-Linde. Werke von
G. Muffat, J. S. Bach
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

OPER

Falstaff
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 19 Uhr

COMEDY

Ass-Dur
«1. Satz - Pesto, 2. Satz -
Largo maggiore»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

David Bröckelmann
«Ausser Plan»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Anne Ehmke
«Sister Schorle»
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

DIVERSES

Circus Monti
Monti 2013 - popUp!
Zirkuswiese, Arlesheim. 15 Uhr

Circus GO Gasser-Olympia
Universum Artistica 2013
Circusplatz: Rheinstrasse Wiese bei
Mifa, Rheinstrasse,
Frenkendorf. 20 Uhr

Klausurenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
MuttENZ. 10 Uhr

SAMSTAG
11.5.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel
und **Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

BauArt Basel
Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber - Zeichnen
hilft / Stauber revisited
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Leibspeise Kochen mit Musik

Welche Musik hört man beim Kochen? Franca Hänzi gibt ein paar Anregungen und ihr Omelett-Rezept zum Besten.

Seit ein paar Wochen helfe ich in einem kleinen Restaurant mit. Das reizende Lokal in der Altstadt von Uzès ist eigentlich ein Tea-Room mit einer Küche in der Grösse einer Schuhschachtel. Improvisation heisst das Zauberwort. Und: Mit Musik geht alles besser. Falls jemand ein Kochbuch plant, das diese zwei sinnlichen Bereiche verknüpft, hätte ich da ein paar Vorschläge.

Zum Beispiel Pink Martini, wunderbar beim Salatwaschen und -rüsten, äusserst beruhigend bei Stress. Bei Startschwierigkeiten hilft Amy McDonald. Ihr «Don't Tell Me That It's Over» bringt richtig Schwung in die Sache. Zaz («Je veux») passt hervorragend zum Teigrühren, Schokoladeschmelzen oder Eiertrennen.

Die Bee Gees sind prima beim Fleisch-anbraten oder Reduzieren von Saucen. Adriano Celentano ist perfekt für die Pasta-Zubereitung, aber auch zum Hühnchenmarinieren oder Bratenaufsetzen. Caro Emerald hebe ich mir für Desserts auf: Früchte schneiden, Torte dekorieren – Caro vermittelt ein ruhiges Händchen und gute Laune gleichermaßen. Die Kinks eignen sich für vieles: Sandwichs streichen, Tee aufgiessen

oder Hamburger braten. Zum Schluss mein Favorit: Murray Perahia Plays Bach, einfach grossartig für alle möglichen Menüs.

Omelett mit Parmesan («Frittata» nach Marcella Hazan):

Den Ofen auf Grill schalten und auf 180°C vorheizen. Fünf Eier in eine Schüssel schlagen. Salz, Pfeffer und 85 g frisch geriebenen Parmigiano Reggiano begeben. Wer will, fügt hier gekochte und in Stücke geschnittene Spargeln hinzu. 25 g Butter in einer Pfanne zerlassen. Wenn sie zu schäumen beginnt, die Eimischung hineingeben und auf sehr geringe Hitze schalten. Wenn die Eier gestockt sind und nur noch die Oberfläche flüssig ist, die Pfanne für ein paar Sekunden in den Ofen unter den Grill schieben. Herausnehmen, sobald die Oberfläche stockt. Das Omelett auf einen Teller gleiten lassen und in Stücke geschnitten wie eine Torte servieren.

► tageswoche.ch/+besrg

Den ungekürzten Beitrag mit Links zu allen Bands und Titeln finden Sie mit obigem Link in Francas Blog «suerésalé».



Goldbraun: Damit es so schön wird, muss das Omelett noch ganz kurz in den Ofen. Foto: Elena Hänzi

Galerie Am Spalenberg
Picasso Original-Plakate
Petersgraben 73, Basel

Galerie Carzaniga
Christopher Lehmppfuhl, Christian
Lichtenberg, Paolo Bellini
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
Andrei Roiter
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
Liuba Kirova
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Eva Borer
Rebgasse 27, Basel

Galerie Mäder
Marianne Flury
Claragraben 45, Basel

Graf & Schelble Galerie
Vera Rothamel
Spalenvorstadt 14, Basel

**HMB - Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche**
Schuldig - Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

**HMB - Museum für Wohnkultur /
Haus zum Kirschgarten**
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Hebel 121
Gerda Maisie
Hebelstrasse 121, Basel

Immobilien-Galerie
Klybeckstr. 78, Basel

John Schmid Galerie
Julia Steiner
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmann & Eitan Efrat
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! /
Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Lots Remark Projekte
Beat Feller / Filip Haag
Klybeckstr. 170, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux de
l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Geben und Nehmen -
Die Ökonomie des Göttlichen /
Pilgern / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell it to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Anzeigen

THEATER BASEL
— www.theater-basel.ch —

Bücher zu Discountpreisen!
50–70 % Rabatt auf viele Bücher
aus dem Museumsshop.

12.–26. Mai 2013 / Di–So 10–17 h
Museum für Geschichte / Barfüsserkirche

hmb Geschichte bewegt
HISTORISCHES MUSEUM BASEL

www.hmb.ch

SAMSTAG 11.5.2013

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Walter Swennen
Rosentalstr. 28, Basel

S AM - Schweizerisches Architekturmuseum
Spatial Positions
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinvorstadt 1, Basel

Von Bartha Garage
Mike Meiré
Kannenfeldplatz 6, Basel

Schulhaus am Domplatz
Paula Pakery Mixedmedia
Domplatz, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo
Natur?
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus - Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Hermann Daur / Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Kunsthau Baselland
Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms / Semiconductor - «Let There Be Light»
Oslostr. 10, Münchenstein

Starkes Wasser 3 / Strong Water 3
Oslostr. 12, Münchenstein

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Expressionisten der «Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Anzeige

20 Jahre Bachletten Buchhandlung

Matthyas Jenny
Bachlettenstrasse 7, 4054 Basel, Telefon 061 281 8133
bachletten@bachletten.ch
www.bachletten.ch

Die kleine Buchhandlung mit der grossen Auswahl.

Galerie Mollwo
Greet Helsen
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinettstücke 39:
Herr Sonntag auf Museumstour
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Anna Karenina
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Der Kleine Prinz
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Die Affäre Rue de Lourcine
Förnbacher Theater, Schwarz-
waldallee 200, Basel. 20 Uhr

Enfants Terribles
Fabrik Theater
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Expats. Eidgenossen in Shanghai
Theater Basel
Dorint Hotel Basel,
Schönaustr. 10, Basel. 19 Uhr

Halbe Wahrheiten
Les Arts Scéniques
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

Hänsel und Gretel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Soll y oder soll y nit
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Zeig!
Offene Bühne
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 21 Uhr

Aschenputtel
Puppentheater Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 15 Uhr

Ehrgeiz, Lüge und Wahn
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 20 Uhr

POP/ROCK

Britney, Black Wind, Hellminth
Alternative, Rock, Metal
Restaurant Hirscheck,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Jethro Tull's Ian Anderson
Rock
Thick as A Brick
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 20 Uhr

Mount Kimbie & Kode9
Elektro
Support: DJs Jamie Shar, SideJoe
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

Victor Hofstetter and the Brotherhood of Love
Partytunes
Band: The Brotherhood of Love,
Victor Hofstetter
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Don P. & the Blue Jags
Blues
Binniger Pub & Lounge,
Hauptstrasse 91, Binningen. 21 Uhr

Müslüm
Pop
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

Cortez, AsidefromaDay
Alternative, Rock, Metal
Treibhaus, Spelteriniweg 4,
Luzern. 21 Uhr

Dirty Sound Magnet
Alternative, Rock, Metal
Langstars, Langstr. 120,
Zürich. 22 Uhr

PARTY

10 Jahre Apollo 80s
80s
DJs R.Ewing, Das Mandat, Temazo,
Daniel, Kaisi, Lolo -
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
DJ Claudio
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Beat It
80s, 90s
DJ Jean Luc Piocard
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Chris Air & Herzschwester
Electro, House
DJs Chris Air, Herzschwester
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

DJ Pun & Rainer
Funk, Hip-Hop
DJs Pun, Rainer
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Dirty Talk
Charts, Hip-Hop, House, Progressive
DJ A. Rodriguez
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Freude am Tanzen
House, Techno
DJs Mathias Kaden, Monkey Maffia,
Thomas Stieler, Honoree, Thom
Nagy
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

G's Boyz
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Philly, D.O.T.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Gare de Bâle - the Sound of Basel
House, Techno
DJ Ned O'Neal
Circuit, Erlenstr. 23, Basel. 23 Uhr

Hats & Hits
House
DJ Fabio Taborrini
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

House Flavour
African, House, Minimal
DJ Bruno Seven
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

I Love Balkan
MC Ina, Support: Jelena Karleuša,
Šako Polumenta, Dr Nesh, I.M.
Saalbau Rhyпарк,
Mülhauerstrasse 17, Basel. 22 Uhr

Imagine Side-Event
Dubstep, Electro
DJs Mount Kimbie., Kode9, SideJoe
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

Larry King (ça claque)
Partytunes
DJ Larry King
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Laurent Garnier
House, Techno
DJs Laurent Garnier, Marcos Del
Sol, Fenomen, Tony Garcia, Sandro
S., Norbert.to, TiefenRausch,
Azzuro, Scody, Noxio, Andrew The
Grand, Victor Allen, Unikat, James
Hurricane
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 23 Uhr

Mega Full Latino
Funk, Hip-Hop, Merengue
DJs Moreno, Richi
Latin-Club D'Rumba,
Freie Str. 52, Basel. 22 Uhr

Proud's Birthday and Last Set
Remember Trance
DJs Jerry B., Nonsdrome, Chris
Rockwell, Aki
Tresor Club, Münchensteinerstr.1,
Basel. 22 Uhr

Rich Music
«Die etwas andere Party»
Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJs Robert Heart, Alex Costanzo,
Diego Vendossa, Seve Ische
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Saturday Feelings
Partytunes
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Secret Society
House, Techno
DJs Cassidy, Erti Lutaj, Adolpho and
Franky, Gianni Callipari
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Sneakerbox vs. Blazuptunes
Hip-Hop, R&B, Techno
DJs Johnny Holiday, Flink
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Tanznacht 40
DJ Ice
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

Tyga - Official Afterparty
Hosted by Tyga
Live: Tyga
DJs Chronic, Kaiser Dias, -G-Style,
Curl
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 22 Uhr

F* My Hip-House & Stadl Party**
Charts, Electro, Hip-Hop
DJs Central Seven, Marco Mzee
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

LaBox - 2. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

LaBox - 1.Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Hans Feigenwinter
«Panorama» (Solo Piano)
Piano di Primo al Primo Piano,
Untere Kirchgasse 4,
Allschwil. 20 Uhr

Istvan Horvath & Hanns Martin Zimmermann
Istvan Horvath, Klavier; Hanns
Martin Zimmermann, Violine.
Werke von Johann Sebastian Bach,
Wolfgang Amadeus Mozart, Franz
Schubert, Jenő Hubay und Edward
Elgar
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 20 Uhr

Frühlingskonzert der Orchestergesellschaft Weil am Rhein
Werke von Mozart, Suppé, Grieg,
J. Strauss; Petra Hoffmann (Sopran),
Christian Rozgonyi (Violine),
(Leitung) Fridolin Uhlenhut
Bürgersaal, Rheinfelden. 20 Uhr

Camerata Zürich
Igor Karsko: Leitung, Jonas Iten:
Violoncello. Werke von Antonio
Vivaldi, Unico Wilhelm van
Wassenaer
Tonhalle Zürich, Claridenstr. 7,
Zürich. 19.30 Uhr

Imam Baldi
Moods, Schiffbaustr. 6,
Zürich. 20.30 Uhr

TANZ

Ballet Jammu
Das farbenfrohe, internationale
Tanzballett «Ballet Jammu» aus dem
Sénégal tanzt für Sie!
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 19 Uhr

Eugen Onegin
Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

OPER

La Traviata
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 19 Uhr

COMEDY

Ass-Dur
«1. Satz - Pesto, 2. Satz -
Largo maggiore»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

David Bröckelmann
«Ausser Plan»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

DIVERSES

4. Mühlenfest
Das grosse Frühsommerfest
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 14 Uhr

Oper Extra zu «War Requiem»
Kurzeinführung und anschliessend
Probenbesuch
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 9.30 Uhr

Circus Monti
Monti 2013 - popUp!
Zirkuswiese, Arlesheim. 15 Uhr

Circus GO Gasser-Olympia
Universum Artistica 2013
Circusplatz: Rheinstrasse Wiese bei
Mifa, Rheinstrasse,
Frenkendorf. 14.30 & 20.00 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

SONNTAG
12.5.2013

AUSSTELLUNGEN

- Anatomisches Museum der Universität Basel**
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
[Pestalozzistr. 20](#), Basel
- Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
[St. Alban-Graben 5](#), Basel
- BauArt Basel**
Albert Alis
[Claragraben 160](#), Basel
- Cartoonmuseum Basel**
Jules Stauber – Zeichnen hilft / Stauber revisited
[St. Alban-Vorstadt 28](#), Basel
- Galerie Carzaniga**
Christopher Lehmppfuhl, Christian Lichtenberg, Paolo Bellini
[Gemsberg 8](#), Basel
- HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche**
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
[Barfüsserplatz](#), Basel
- Immobilien-Galerie**
[Klybeckstr. 78](#), Basel
- Jüdisches Museum Schweiz**
1001 Amulett. Schutz und Magie – Glaube oder Aberglaube
[Kornhausgasse 8](#), Basel
- Kunsthalle Basel**
Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmann & Eitan Efrat
[Steinenberg 7](#), Basel
- Kunstmuseum Basel**
Die Picassos sind da! / Otto Meyer-Amden
[St. Alban-Graben 16](#), Basel
- Museum Tinguely**
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
[Paul Sacher-Anlage 2](#), Basel
- Museum der Kulturen**
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
[Münsterplatz 20](#), Basel
- Museum für Gegenwartskunst**
Tell It to My Heart: with Julie Ault
[St. Alban-Rheinweg 60](#), Basel
- Naturhistorisches Museum Basel**
Wildlife Photographer of The Year
[Augustinergasse 2](#), Basel
- SAM – Schweizerisches Architekturmuseum**
Spatial Positions
[Steinenberg 7](#), Basel
- Skulpturhalle Basel**
Amman Journal II. Petra Files
[Mittlere Strasse 17](#), Basel
- Spielzeug Welten Museum**
Aufgezogen und aufgeladen
[Steinvorstadt 1](#), Basel
- Schulhaus am Domplatz**
Paula Pakery Mixedmedia
[Domplatz](#), Arlesheim
- Kunsthalle Palazzo**
Natur?
[Bahnhofplatz/Poststrasse 2](#), Liestal

Kultwerk #79

War Requiem

Benjamin Britten würde dieses Jahr 100. Sein «War Requiem» wird nun im Theater Basel aufgeführt. *Von Andreas Schneitter*



Die zerstörte Kathedrale von Coventry. Der Neubau wurde mit dem «War Requiem» eingeweiht.

«Mein Thema ist der Krieg und das Leid des Krieges», schrieb der britische Soldat Wilfred Owen über seinen traumatischen Einsatz in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs. Owen war 25 Jahre alt, als er eine Woche vor dem Waffenstillstand in Frankreich fiel. Für seine Tapferkeit erhielt er postum einen Militärorden, aber die Gedichte, die er über den Krieg schrieb, liessen jede emphatisch-patriotische Kampfeslyrik vermissen. Er hinterliess mit seinen Werken «Dulce et Decorum Est» und dem «Anthem for Doomed Youth» eine schonungslos realistische wie erschreckende Darstellung des Gas- und Grabenkrieges und wurde damit zu einem der bedeutendsten britischen Kriegsdichter – allerdings erst Jahrzehnte nach seinem Tod im Feld.

Der Komponist, Dirigent und Pianist Benjamin Britten, wie Owen ein Engländer, griff für seine Totenmesse «War Requiem» auf die bitteren Zeilen des gefallenen Soldaten zurück. 1962, zur Neuweihe der im Krieg zerstörten Kathedrale von Coventry, kam das Requiem zu seiner Uraufführung und verband Owens Gedichte mit dem katholischen Liturgietext zur Heiligen Messe für die Verstorbenen. Britten's Komposition gedachte in dieser Kombination nicht nur der ewigen Ruhe für die Toten, sondern mahnte eindringlich vor dem Zynismus und der Sinnlosigkeit jeglicher Kriegseuphorie – und setzte gleichzeitig ein Zeichen der Versöhnung. Mitten in einer der heissesten Phasen des Kalten Krieges plante Britten für die Solistenbesetzungen der Uraufführung eine Sopranistin aus der Sowjetunion, einen englischen Tenor und ei-

nen deutschen Bariton ein. Ein symbolisches Vorhaben, das auf fast sarkastische Weise scheiterte: Die Sopranistin Galina Wischnewskaja erhielt von den sowjetischen Behörden keine Ausreiseerlaubnis nach England. Erst ein Jahr später, für die Tonträgerproduktion, konnte Britten's völkerverbindendes Projekt mit dem geplanten Personal umgesetzt werden.

Obwohl das Werk rund 90 Minuten dauert und eine Riesenbesetzung aus grossem Chor und Knabenchor, zweigeteiltem Orchester und drei Solisten benötigt, ist «War Requiem» kein pathetisch zelebrierendes Memento Mori. Sondern über weite Strecken eine fast stille, andächtige Klage für die zahllosen Opfer von wahnhaftem Nationalismus und Kriegshetze. Unerbittlich zeitlos, auch im 21. Jahrhundert.

► tageswoche.ch/+bespu

Premiere im Theater Basel ist am 16. Mai. Den Sopranpart singt mit Svetlana Ignatovich, wie für die Uraufführung geplant, eine Russin.

Benjamin Britten

Die einen hielten seine Musik für konservativ, die anderen für visionär im Umgang mit der Musikgeschichte. Nach der Rückkehr aus der amerikanischen Emigration wurde Britten 1945 mit der Oper «Peter Grimes» weithin bekannt. Die Titelrolle sang sein Lebensgefährte Peter Pears. Britten starb 1976 in Suffolk (UK), seiner Geburtsregion.



- Museum.BL**
Beschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
[Zeughausplatz 28](#), Liestal
- Dreiländermuseum**
Hermann Daur / Nationalsozialismus in Lörrach
[Basler Str. 143](#), Lörrach
- Paul-Ibenthaler-Haus**
Zeitweit
[Baumgartnerstr. 16](#), Lörrach
- Kunsthau Baselland**
Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
[St.-Jakob-Str. 170](#), Muttenz
- Haus für elektronische Künste Basel**
Semiconductor – «Let There Be Light»
[Oslostr. 10](#), Münchenstein
- Starkes Wasser 3 / Strong Water 3**
[Oslostr. 12](#), Münchenstein
- Schaulager Basel**
Steve McQueen
[Ruchfeldstr. 19](#), Münchenstein
- Fondation Beyeler**
Ferdinand Hodler
[Baselstr. 101](#), Riehen
- Spielzeugmuseum Riehen**
Kabinetttische 39:
Herr Sonntag auf Museumstour
[Baselstr. 34](#), Riehen
- Vitra Design Museum**
Louis Kahn / Thomas Florschuetz
[Charles-Eames-Str. 1](#), Weil am Rhein

THEATER

- Das hässliche junge Entlein**
Wirrköpfe, Zürich
[Vorstadtheater](#), St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr
- Der Kleine Prinz**
[Basler Marionetten Theater](#), Münsterplatz 8, Basel. 17 Uhr
- Der Park**
[Theater Basel](#), Theaterstr. 7, Basel. 19 Uhr
- Enfants Terribles**
Fabrik Theater
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 19 Uhr
- Halbe Wahrheiten**
Les Arts Scéniques
[Unternehmen Mitte](#), Urberggasse 30, Basel. 16 Uhr

Anzeige

noch 4 Wochen

www.impronauten.ch

SONNTAG 12.5.2013

Hänsel und Gretel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Aschenputtel
Puppentheater Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 11 Uhr

Die Pforte der Einweihung
Freie Waldorfschule Frankfurt
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 11.30 Uhr

POP/ROCK

Ghostpoet
Urban
Support: Cloud Poet
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20.30 Uhr

PARTY

Der Sonntag auf der Dachterrasse
Latin, Partytunes
DJs Dersu, Chi Coraçao
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 14 Uhr

Glorious!
Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 18 Uhr

Latin Night
Partytunes
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Untragbar
Electro, Pop, Rock
DJ Superhomo
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

**Abendmusiken in der
Predigerkirche**
Nicolaus Bruhns. Geistliche Musik
des 17. Jahrhunderts
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 17 Uhr

Ensemble musica viva Basel
Werke von W. A. Mozart,
R. Schumann
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10,
Basel. 17 Uhr

Silberbüx
Zupf und Strich
Empfohlen ab 5 Jahren
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 14 Uhr

Zürcher Kammerorchester
Perry So (Leitung), David Fray
(Klavier). Werke von Wolfgang
Amadeus Mozart & Joseph Haydn
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 11 Uhr

Think on Me
Kim Bartlett, Mezzosopran; Angelika
Seegers, Konzertgitarre. Mit Werken
von Anne Boleyn, Luis de Milan,
Maria Stuart, Mauro Giuliani, Franz
Schubert, William Walton, Emelie
Zumsteeg und Joaquin Rodrigo
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 16.30 Uhr

Wochenendlich in Sachselsn

Ab nach Obwalden zu den Wanderwegen, Fischrestaurants
und zum Schweizer Nationalheiligen. *Von Andreas Schneitter*



Links: Der Schacher Sepp in Giswil. Rechts: Die Höhle von Bruder Klaus. Fotos: Andreas Schneitter

Mehr Vorzeigeschweiz ist kaum zu haben. Sachselsn liegt in einem Seetal, umgeben von Bergen mit fettgrünen Weiden, auf denen zufriedene Kühe grasen. Über ihnen thronen die Spitzen der Voralpen, und das Dorf und die zerstreuten Weiler sind voller pittoresker Chalets mit stimmigen Namen wie «Luegisland».

Sachselsn im Kanton Obwalden ist das Herz der Schweiz, nicht nur im Mythos 1291 als Teil des Gründungsstandes Unterwalden, sondern ganz nüchtern geometrisch: In Sachselsn, auf der schönen Alp Älggi auf 1645 Meter, liegt der Mittelpunkt der Schweiz. Für den Wandergang auf die Alp, ein flotter Dreistünder, lohnt sich die Kehre durch Flüeli-Ranft. Auch dieses kleine Dorf gehört zur Gemeinde Sachselsn – und macht den Ort erst prominent.

In Flüeli-Ranft lebte und wirkte von 1417 bis 1487 Niklaus von Flüe, besser bekannt als Bruder Klaus. Der Einsiedler, Asket und Mystiker, 1947 vom Vatikan heilig gesprochen, verliess für die letzten zwanzig Jahre seines Lebens Familie, Hof und Ämter und liess sich in der Ranftschlucht in einer Klausen nieder, wo er sich dem Gebet widmete – und der geistlichen wie weltlichen Beratung. Zwei politische Grundsätze sind von ihm überliefert, «Machet den Zaun nicht zu weit» und «Mischt euch nicht in fremde Händel». Kein Wunder, gilt der frühe Neutralitätsverfechter als Schutzpatron der Schweiz.

Entsprechend ist der Ort touristisch komplett auf Bruder Klaus ausgerichtet: Unten in Sachselsn am Sarner See liegt, protegiert vom nationalen Denkmalschutz, in der imposanten Pfarr- und Wallfahrtskirche sein Grab, und im kleinen Dorfkern von Flüeli-Ranft stehen noch Wohn- und Geburtshaus des Einsiedlers, konserviert mit Mobiliar aus dem 15. Jahrhundert. Hauptstück des Bruder-Klaus-Weges, ein Spazierrundgang quer durch Flüeli-Ranft,

ist schliesslich die Ranftschlucht, die hinter dem Dorf klafft. Dort unten in der steilen, aber malerischen Enge wurde ihm noch zu Lebzeiten neben seiner Klausen eine Kapelle gebaut, eine zweite kam kurz nach seinem Tod hinzu. Besonders diese Kapelle verdeutlicht mit einem eindrücklichen Wandbild über dem Eingangsportalen den Nimbus, den Bruder Klaus als Schutzpatron der Eidgenossenschaft erlangte: Umgeben von Skelettsoldaten, die europäischen Heere im Ersten Weltkrieg, ragt in der Mitte die Schweiz als unversehrt Insel empor. Auf deren Spitze kniet Bruder Klaus zum Gebet und bewahrt mit göttlichem Beistand die Schweiz vor dem Krieg.

Nach so viel Mystik braucht der Geist etwas Frischluft. Gut, führt der Wanderweg wieder aus der Schlucht hinaus, entlang weiteren Kirchen und Felskapellen, weiter über die höchste Holzbrücke Europas, unter der ein steiler Abgrund von 100 Metern klafft, und schliesslich zurück an den Sarner See. Auch dort herrscht an Kapellen, Kirchen und Klöstern kein Mangel. Aber daneben gibt es auch noch ein paar Beizen: Fisch aus dem See, sauren Moscht hell und trüb, und Blick über die Wasser der Urschweiz.

✉ tageswoche.ch/plus

- Abmarschieren:** Höhenwanderung um den Lugernsee auf einem Plateau zwischen Giswil und dem Brüningpass
- Anschauen:** die Bruder-Klaus-Gedächtniswelt rund um Flüeli-Ranft
- Anbeissen:** Fischspezialitäten im Restaurant Zollhaus, Sachselsn
- Ausschlafen:** im Jugendstilhotel Pax Montana, Flüeli-Ranft

Weitere Fotos, Links und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie in der Online-Version dieses Artikels.

OPER

Idomeneo
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18 Uhr

Falstaff
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 19 Uhr

COMEDY

Mario Barth
«Männer sind schuld,
sagen die Frauen»
St. Jakobshalle, Brüglingerstr. 19-21,
Basel. 20 Uhr

Giacobbo / Müller
«Giacobbo, Müller» wird am
Sonntagabend im Festsaal des
Kaufleuten in Zürich vor Live-
Publikum aufgenommen.
Kaufleuten, Pelikanstr. 18,
Zürich. 19.15 Uhr

DIVERSES

Frauenstadtrundgang
Muttertagspecial: «S' wilde Viertel».
Eine Reise quer durchs Kleinbasel.
Treffpunkt: Helvetiastatue
Kleinbasel, Kleinbasel, Basel. 14 Uhr

Führung «Wildlife»
Naturhistorisches Museum Basel,
Augustinergasse 2, Basel. 14 Uhr

I Pelati delicati
Volare
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Internationaler Museumstag
Führung «Blickwechsel».
Mit Reingard Dirscherl.
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 11 Uhr

Internationaler Museumstag
Ideen von der Welt. Führung durch
die Ausstellung «Expeditionen».
Mit Sarah Labhardt.
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 14 Uhr

**Kutschenfahrten mit
Traditionsgespannen**
Durch den Park im Grünen anlässlich
des Fahrturniers auf dem Schänzli.
HMB – Museum für Pferdestärken
/ Merian Gärten Brüglingen,
Steinenberg 4, Basel. 10 Uhr

**War Requiem –
Begleitende Filmvorführung**
Film von Derek Jarman. Begleitende
Filmvorführung zu «War Requiem»,
Oper von Benjamin Britten.
Kult Kino Atelier,
Theaterstrasse 7, Basel. 12 Uhr

Öffentliche Führung
Sibylle Meyrat
HMB – Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche, Barfüsserplatz,
Basel. 11.15 Uhr

Circus Monti
Monti 2013 – popUp!
Zirkuswiese, Arlesheim. 15 Uhr

Circus GO Gasser-Olympia
Universum Artistica 2013
Circusplatz: Rheinstrasse Wiese bei
Mifa, Rheinstrasse,
Frenkendorf. 14.30 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
MuttENZ. 10 Uhr

Führung für Kinder
Stadt, Land, Fluss – Louis Kahn für
Kinder
Vitra Design Museum, Charles-
Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 11 Uhr



In Avenches als Sitz des Schweizerischen Nationalgestüts gehören Pferde auch heute noch zum Alltagsbild, wenn auch nicht mehr so auffällig wie noch 1964, als ihnen in der Gemeinde neben den Autos noch eigene speziell beschilderte «Parkplätze» zugewiesen wurden.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Fast wie im Wilden Westen

Auch im modernen
Leben spielen Pferde
eine wichtige Rolle.
Rindfleischersatz
gehört nicht dazu.
Von Walter Schäfer

Das Pferd ist in Verruf geraten. Nicht als willkommener Arbeits- oder Freizeitkollege, der sich in Hafer oder Zucker statt in hart er kämpftem Mindestlohn bezahlen lässt. Auch nicht als geschneigelter und sprunggewaltiger Beau, der seinem Reiter – es darf sogar ein Schweizer sein – zu strahlendem Olympiagold verhilft. Und schon gar nicht als Statussymbol für gekrönte Häupter, die sich mehr oder minder würdevoll zur jährlichen Geburtstagsparade stolzieren lassen. Nicht umsonst liess schon der grosse William Shakespeare den englischen Herrscher Richard III. dramatisch wehklagen, als dessen Schlachtross vom Feind brutal abgestochen wurde: «Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!»

Die besten Freunde der Cowboys im Wilden Westen waren deren Pferde: Angeseilt vor den Saloons durften sie sich in glühender Hitze erholen, während ihre nicht nur von der Sonne hart gesottenen Reiter sich derweil an der Bar die ausgetrockneten Kehlen mit Feuerwasser netzten. Für Winnetou, den Häuptling der Apachen, war der schnelle Iltschi ebenso unentbehrlich wie Hatatitla für seinen weissen Blutsbruder Old Shatterhand. Selbst der stämmige Braune, dem der Basler Fotograf Kurt Wyss im April 1964 vor einem Restaurant im waadtländischen Avenches begegnete, war bestimmt ein treuer Diener seines Herrn. Sonst hätte er sich bestimmt nicht geduldig und exakt wie obrigkeitlich ausgemalt an einem Ort «parkieren» lassen, wo ihm die ebenfalls dort abgestellten Blechkarossen schon damals an PS weit überlegen waren.

Auch heute – selbst nach der Abschaffung der Kavallerie in unserer Armee im Jahr 1972 – hat das Pferd nichts von seiner Nützlichkeit verloren. Bereits 1899 war in Avenches ein «Eidgenössisches Fohlen- und Hengstdepot» gegründet worden, das 1998 in «Schweizerisches Nationalgestüt» umbenannt wurde. Als wirksame Waffe gegen das schweizerische Bankgeheimnis wird das Pferd auch in Deutschland hoch geschätzt, vor allem vom SPD-Kanzlerkandidaten Peer Steinbrück.

Warum ist dieses beliebte Nutz- und Schutztier plötzlich in Verruf geraten? Ganz einfach: Es wurde von seinen Nützern und Schützern als billiger Rindfleischersatz missbraucht. Es endete in der Lasagne, in den Tortellini, in Fleischbällchen aus Schweden. Endete dort,

**Im Schweigen der Lämmer
wird auch das zornige
Schnauben der Pferde
verhallen – garantiert.**

wo skrupelloses Profitdenken einer scheinheiligen Deklarationspflicht und damit dem ahnungslosen Konsumenten zum Zwecke des Schnäppchens ein Schnippchen schlug. Daraus wäre eine ganze Menge zu lernen. Doch im Schweigen der Lämmer wird auch das zornige Schnauben der Pferde verhallen – garantiert.

► tageswoche.ch/+bersb

Kinoprogramm 10.5.–15.5.

Basel

CAPITOL

Steinvorstadt 36, kitag.com

Iron Man 3 [14/12 J]
15.00/18.00/21.00 E/d/f
Side Effects [14/12 J]
15.00/18.00/21.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Der grosse Kanton [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 D/Dialekt
More Than Honey [10/8 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.20 So 13.00 Ov/d

Verliebte Feinde [14/12 J]
12.30 D/Dialekt

Paradies: Liebe [16/14 J]
14.15/20.15 D/Ov/d

Wadja [10/8 J]
14.45/16.45/18.45/20.45 Ov/d/f

Los amantes pasajeros [14/12 J]
21.00 Fr-Mo/Mi 14.45/19.00 Di 14.15 Sp/d

Searching for Sugar Man [12/10 J]
16.30 E/d

A Late Quartet [12/10 J]
Fr-Mo/Mi 16.45 Di 16.15 E/d/f

Viramundo - A Musical Journey
with Gilberto Gil [8/6 J]
18.15 Ov/d/f

Sádhú [8/6 J]
So 10.45 Ov/d/f

Pina - 3D
So 11.00 D

War Requiem
So 12.00 E/d Anschl. Gespräch

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Drachenmädchen [12/10 J]
14.15 Ov/d

Populaire [10/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 14.30/20.45 So 19.00 F/d
No [14/12 J]
16.15 Sp/d

Schweizer Geist [8/6 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 17.00 So 15.00 Dialekt

Argerich [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.30 So 12.15 F/d

Ginger & Rosa [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.45 So 17.00 E/d

Paradies: Glaube [16/14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 20.30 So 18.45 D

Quartet [10/8 J]
So 13.00 E/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
15.45/18.15/20.45 E/d/f

Le magasin des suicides [16/14 J]
So 14.00 F/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

About Elly - Darbarey Elly
Fr 21.00 Farsi/d Gast: Amir Roshan

PATHÉ ELTORADO

Steinvorstadt 67, pathe.ch

Populaire [10/12 J]
14.45/17.45/20.15 Fr/Mo-Mi 12.15 F/d

Los amantes pasajeros [14/12 J]
14.15/16.15 Sp/d

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
18.15 E/d/f

Le capital [12/10 J]
20.30 F/d

PATHÉ KÜCHLIN

Steinvorstadt 55, pathe.ch

Voll abgezockt - Identity Thief [12/10 J]
13.00 So 10.30 D

Broken City [16/14 J]
13.00/20.45 Fr/Mo/Di 16.30 D

Side Effects [14/12 J]
13.15/16.40 Fr/Di 20.15 Fr/Sa 22.45

Sa-Mo/Mi 18.00 So 11.00 D

Fr/Di 18.00 Sa-Mo/Mi 20.15 E/d/f

Iron Man 3 [14/12 J]
13.30 So 10.45 D
Star Trek Into Darkness [14/12 J]
14.00 So 11.15 D

Star Trek Into Darkness - 3D [14/12 J]
14.00/17.00/20.00 Fr/Sa 22.45 D

20.15 Fr/Sa/Mo-Mi 17.00 Fr/Sa 23.00 E/d/f

Iron Man 3 - 3D [14/12 J]
14.00/17.00/20.00 Fr/Sa 22.45 So 11.00 D

20.30 Fr-Di 14.30/17.30 Fr/Sa 23.10

So 11.30 E/d/f

Scary Movie 5 [14/12 J]
15.20/17.30 Fr-Di 19.30/21.30 Fr/Sa 23.30 D

Das hält kein Jahr...!
I Give it a Year [14/12 J]
Fr/Di 16.15 Sa-Mo/Mi 18.30 E/d/f

Fr/Di 18.30 Sa-Mo/Mi 16.15 D

Oblivion [14/12 J]
18.00 D

Mama [16/14 J]
20.45 Fr/Sa 23.10 D

G.I. Joe: Die Abrechnung - 3D [14/12 J]
Fr/Sa 23.10 D

Die Croods - 3D [8/6 J]
Sa/So/Mi 15.30 So 10.30 D

Epic - Verborgenes Königreich - 3D
So 10.30 D

Ballett - Romeo & Julia
So 17.00 Ov

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]
Mi 14.30/16.30/18.30 D

The Great Gatsby - 3D
Mi 20.30 E/d/f

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]
Fr-Di 13.00/15.00/17.00 So 11.00 D

Kokovääh 2 [8/6 J]
Fr-Di 19.30 Fr/Sa 22.00 D

Epic - Verborgenes Königreich - 3D
Mi 13.00/15.15/17.20/19.30 D

REX

Steinvorstadt 29, kitag.com

Iron Man 3 - 3D [14/12 J]
17.00 Fr-Di 14.00 Fr-Mo 20.00 E/d/f

Star Trek Into Darkness - 3D [14/12 J]
14.30/17.30 Fr-Di 20.30 Mi 20.00 E/d/f

Swisscom Männerabend: Evil Dead
Di 20.00 D
Epic - Verborgenes Königreich - 3D
Mi 14.00 D

The Great Gatsby - 3D
Mi 20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Helzapoppin' [12 J]
Fr 16.15 E/d/f

L'invitation
Fr 17.30 F/d

Kind Hearts and Coronets [16/14 J]
Fr 17.30 E/d/f

La salamandre [16/18 J]
Fr 22.15 F/d/e

Les arpenteurs
Sa 15.15 F/d

Wilde Erdbeeren [16/14 J]
Sa 17.30 Ov/d/f

Charles mort ou vif
Sa 20.00 F/d

Le Havre [12/9 J]
Sa 22.15 F/d

Le fou
So 13.15 F/d/e

Amarcord [16/14 J]
So 15.15 I/d/f

Grand Opera: An Historical Romance
So 17.45 E

Les petites fugues [16/14 J]
So 20.00 F/d

Alois Nebel
Mo 18.30 Tsch/e

Pas si méchant que ça
Mo 21.00 F/d

Landscape Suicide
Mi 18.30 E

Solo Sunny [12 J]
Mi 21.00 D

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Oblivion [14/12 J]
14.30/20.00 E/d/f

Das hält kein Jahr...!
I Give it a Year [14/12 J]
17.30 E/d

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 6, fricks-monti.ch

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]
Fr-So 16.00 Mi 17.00 D

Iron Man 3 - 3D [14/12 J]
Fr-Mo/Mi 20.15 D

Die Croods - 3D [8/6 J]
So 14.00 D

Epic - Verborgenes Königreich - 3D [6/4 J]
Mi 14.45 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]
Fr-So 16.00 Mi 13.45 D

Die Croods - 3D [8/6 J]
Fr-So 15.45 D

Scary Movie 5 [14/12 J]
Fr-So 18.00 D

Iron Man 3 - 3D [14/12 J]
20.15 D

Epic - Verborgenes Königreich - 3D [16/14 J]
Mi 15.45 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Wadja [10/8 J]
18.00 Ov/d

Paradies: Liebe [16/14 J]
20.15 D

Verliebte Feinde [14/12 J]
So 15.30 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Die Croods [8/6 J]
Fr-So 14.00 Mi 16.00 D

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]
Fr-So 16.00 Mi 14.00 D

Kon-Tiki [12/10 J]
Fr-Mo 18.00 D

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
20.30 D

Anzeige

jetzt im kult.kino
KULT.KINO CAMERA

ROMAIN DURIS
DEBORAH FRANÇOIS

POPULAIRE

Eine Liebeskomödie im 50er Jahre Look, die auf charmante Weise von den Anfängen der Emanzipation erzählt.

REGIS ROINSARD
ALAIN ATTAL

BÉRÉNICE BEJO

24. MAI 2013

**DIE
2. LANGE
PATHÉ
FILM
NACHT**

Infos www.pathe.ch/basel

BASEL MI STADT

*Filmmacht-Eintritte sind nur an den Kinokassen erhältlich.
Keine Ticketreservation möglich. Freie Platzwahl in der Filmmacht.

PATHÉ MI KINO

My name is Bon.

crome.ch



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbond zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch



SEILER

1881

JUWELIER • BOUTIQUE • CRÉATIONS

TRAURING PROMOTION

4. Mai bis 18. Mai




MEISTER